

---

---

Sonderabdruck aus dem Almanach der Österreichischen Akademie  
der Wissenschaften, 97. Jahrgang (1947).

---

---

Die  
**Jahrhundertfeier**  
der  
Österreichischen Akademie der Wissenschaften  
vom 11. bis 16. Mai 1947



Wien 1948

Die  
**Jahrhundertfeier**  
der  
**Akademie der Wissenschaften**

**vom 11. bis 16. Mai 1947**

# **Die Jahrhundertfeier der Akademie**

## **vom 11. bis 16. Mai 1947.**

**Bericht, erstattet vom Vizepräsidenten Richard Meister.**

Die Feier, mit der die Akademie die 100. Wiederkehr des Tages ihrer Gründung, durch das Patent Kaiser Ferdinand I. vom 14. Mai 1847, festlich beging, fiel in schwerste Zeit. Das Gebäude der Akademie war durch die Wirkung der in nächster Umgebung eingefallenen Fliegerbomben schwer beschädigt. Die Verbindungen mit der internationalen Wissenschaft waren durch den Krieg abgebrochen worden, die Arbeit der Akademie selbst durch die mannigfachen Nöte und Hemmnisse der Nachkriegszeit erheblich beeinträchtigt. Aber die Akademie hatte schon wenige Wochen nach der Beendigung des Krieges tatkräftig ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie erwirkte und erhielt von der Staatsregierung die Wiederinkraftsetzung des Bundesgesetzes vom 14. Oktober 1921 und der Satzung vom 14. Februar 1922, auf denen der Bestand und die Ordnung der Akademie vor 1938 beruht hatten. Sie ging an die Bestandaufnahme und Sicherung ihres Besitzes an Gebäuden und Instituten, Bibliotheksbeständen und Forschungsmaterialien und entwarf ein Programm für den Wiederaufbau ihrer Einrichtungen und die Weiterführung ihrer Arbeiten. Dank der finanziellen Unterstützung und werktätigen Förderung der

Bundesregierung, insbesondere des Bundesministeriums für Unterricht und der Bundesgebäudeverwaltung im Ministerium für Handel und Wiederaufbau, konnte das Gebäude für die Feier würdig instandgesetzt werden. Zum sichtbaren Zeichen ihrer Erneuerung faßte die Akademie auf Anregung ihres wirklichen Mitgliedes Geheimrat Prof. Dr. Leopold Wenger in der Gesamtsitzung vom 4. Juni 1946 den Beschluß, ihren Namen in „*Österreichische Akademie der Wissenschaften*“ umzuändern, der durch das Bundesgesetz vom 9. Mai 1947 genehmigt wurde. Vor allem aber nahm die Akademie ihre Publikationstätigkeit wieder auf, um der Öffentlichkeit des In- und Auslandes gelegentlich der Gedenkfeier die Bewahrung ihrer alten Arbeitskraft und den festen Willen für künftige Leistungen zu erweisen. Sie bemühte sich darum, die Verbindungen mit den Akademien und gelehrten Gesellschaften der Welt wieder anzuknüpfen, und erlebte die Freude, bei der Jahrhundertfeier Vertreter von elf solchen angesehenen Körperschaften aus neun Staaten, nämlich der Stadt des Vatikan, Belgien, dem britischen Reich, Frankreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn begrüßen zu können und Glückwunschschriften von vielen Körperschaften erhalten zu haben.

Für die Feier, die die Tage vom Sonntag, den 11. Mai, bis Freitag, den 16. Mai 1947, umfaßte und deren Mittelpunkt die feierliche Sitzung vom 14. Mai, also genau am Gedenktage der Gründung, bilden sollte, war ein sorgfältig ausgearbeitetes umfassendes Programm vorgesehen. Im Sitzungszimmer der Akademie wurde eine Gedächtnisausstellung eingerichtet. In einem stattlichen und schön ausgestatteten Bande wurde die Festschrift „*Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847—1947*“ im

Auftrage der Akademie verfaßt von R. Meister, herausgegeben. Zur Erinnerung an die Feier wurde eine Gedenkm edaille geprägt, die auf der Vorderseite das Gebäude der Akademie und die Umschrift „Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien“ zeigt, auf der Rückseite die Worte „Academia scientiarum Austriaca ab imperatore Ferdinando I anno MDCCCXLVII condita hunc nummum in memoriam primorum saecularium cudendum curavit“ und die Umschrift „Multi pertransierunt et pertransibunt, aucta est et augebitur scientia“ trägt.

Den Auftakt der Feier bildete der

### **Begrüßungsabend**

am Sonntag, den 11. Mai 1947, im kleinen Festsaal (Johannessaal) und in dem diesem gegenüberliegenden durch die Gedächtnisausstellung eingenommenen Sitzungssaal der Akademie. Hiezu hatten sich eingefunden die in Wien anwesenden oder zur Feier von auswärts gekommenen wirklichen und korrespondierenden Mitglieder, die Abgesandten der auswärtigen Akademien und gelehrten Gesellschaften und als Vertreter des Bundesministeriums Herr Sektionschef Dr. Otto Skrbensky. Der Präsident der Akademie Prof. Dr. Heinrich Ficker begrüßte die Anwesenden im Ausstellungsraum und der Vizepräsident Prof. Dr. Richard Meister erläuterte in einigen einführenden Worten Zweck und Anordnung der Ausstellung. Die Ausstellung bot in Regalen, die an drei Wänden (der Längswand gegenüber den Eingängen und den beiden Seitenwänden) zusammenhängend eine vollständige Sammlung der Publikationsreihen der Akademie von der Zeit ihrer Gründung an, sowie sämtlicher von der Akademie herausgegebenen oder subven-

tionierten Einzelwerken, darüber in einem durchlaufenden Fries die Bildnisse der verstorbenen wirklichen Mitglieder. In vier Vitrinen waren ausgelegt: ein Festdruck des Gründungspatentes, das Original des Stiftbriefes des Grillparzer-Preises, Plaketten bedeutender Mitglieder der Akademie, die anlässlich des Jubiläums erschienene „Geschichte der Akademie“ mit der Gedenkmedaille, die ehemalige Staatsuniform der wirklichen Mitglieder und die der Akademie aus Anlaß der Jahrhundertfeier gewidmeten Schriften, nämlich die Festnummer der Wiener Klinischen Wochenschrift, herausgegeben von Prof. Dr. Leopold Arzt, die Werke „Der Bäderbezirk von Virunum“ von Prof. Dr. Camillo Praschniker, „Theodor v. Sickel, Römische Erinnerungen“ von Prof. Dr. Leo Santifaller und das Widmungsblatt samt Vorwort des als 2. Band der Denkschriften der Gesamtakademie vorgesehenen Werkes von Prof. Dr. Leopold Wenger „Die Quellen des römischen Rechts“. Auf zwei Tischen waren die bemerkenswertesten Veröffentlichungen der beiden Klassen aus den letzten zehn Jahren, insbesondere seit 1945, ausgelegt, auf einem dritten Tische einige von der Akademie herausgegebene Prachtwerke. Die fachliche Auswahl und Anordnung war durch Vizepräsidenten R. Meister unter Mithilfe der beiden Aktuare der Akademie Dr. Wilfried Oberhammer und Dr. Ludmilla Krestan vorgenommen worden. Die architektonische Ausgestaltung des Raumes hatte Ing. Franz Klimpfinger besorgt. Die Ausstellung fand das regste Interesse der Teilnehmer; und geradezu ergreifend war es, wie anerkennend sich die Gäste aus dem Auslande über die in der so kurzen Zeit seit der Neuordnung von 1945 unter schwersten äußeren Umständen geleistete Publikationstätigkeit geäußert haben. Zum Abschluß vereinigten sich die



Ausstellung anlässlich der Jahrhundertfeier der Akademie.

Teilnehmer zu geselligem Beisammensein mit einem einfachen Imbiß, Tee und Wein im gegenüberliegenden Johanna-Saal.

Am Montag, den 12. Mai, hielten die beiden Klassen kurze geschäftliche Sitzungen zur Bildung der Listen für die Wahlen des nächsten Tages ab. Um 11 Uhr fand die

## **Festsitzung der philosophisch-historischen Klasse**

im kleinen Festsaal der Akademie statt. Sie wurde vom Vorsitzenden der Klasse Vizepräsident R. Meister mit der folgenden Begrüßungsansprache eröffnet:

„Sehr verehrte Festgäste! Wenn die Akademie ihrer Gedenkfeier je eine Festsitzung der beiden Klassen vorausschickt, so sind für sie zwei Gründe bestimmend. Sie will dadurch, daß sie die sonst in der feierlichen Jahressitzung erstatteten Berichte über die Tätigkeit der beiden Klassen in diese Sitzungen herübernimmt, das Programm der Hauptfeier entlasten und diese ganz ihrem eigentlichen Gegenstande, dem Gedenken des 100jährigen Bestandes und Wirkens der Akademie vorbehalten. Sie will aber zugleich einem engeren für den Arbeitsbereich der einzelnen Klassen interessierten Kreise in einem besonders bedeutsamen und erfolgreichen Forschungsgebiete ein Beispiel der wissenschaftlichen Leistung der Akademie vorführen. Hiefür boten sich einerseits die Forschungsreisen der Akademie im näheren Osten, andererseits die Leistungen der Akademie auf dem Gebiete der Meteorologie und Geophysik als eindrucksvolle Gegenstände dar. So sind als Hauptpunkte der Festsitzung der philosophisch-historischen Klasse der Vortrag des Herrn Generalsekretärs Prof. Dr. Josef Keil „Die österreichischen

archäologischen und sprachwissenschaftlichen Expeditionen auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Arabien und Ägypten<sup>4</sup> und der Festsitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Vortrag des Herrn Präsidenten Prof. Dr. Heinrich Ficker „Die meteorologischen und geophysikalischen Unternehmungen der österreichischen Akademie der Wissenschaften eingesetzt, für deren Übernahme ich zugleich den beiden hochgeschätzten Vortragenden den herzlichsten Dank der Akademie ausspreche. Es gereicht der Klasse zu großer Freude, daß eine so stattliche Zahl von Teilnehmern ihrer Einladung gefolgt sind. Im besonderen beehre ich mich zu begrüßen die Herren Vertreter der auswärtigen Akademien und gelehrten Gesellschaften Exz. Prof. Dr. Ernst Felix Petritsch für die Academia scientiarum Pontificia, Prof. Dr. F. W. Bowden der Cambridge Philosophical Society, Sir Charles Webster der British Academy, London, Prof. Dr. Charles Jacob der Académie des Sciences, Paris, Generalsekretär Prof. Dr. Tadeusz Kowalski der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Krakau, Prof. Dr. Einar Löfstedt der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Stockholm, und der Vetenskaps-Societeten, Upsala, Direktor Prof. Dr. Orvar Nybelin der Kungl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhället, Göteborg, Prof. Dr. A. von Muralt der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bern, Generalsekretär Prof. Dr. Josef Trkal der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Prag, Prof. Dr. Alexander Domanovszky der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest. Das Haus, in dem wir Sie empfangen, ist das eigene Heim der Akademie. 1756 durch Kaiserin Maria Theresia als repräsentatives Gebäude der Universität erbaut, diente es bis 1848 diesem Zwecke; auf Grund der Be-

mühungen des damaligen Kurators der Akademie, des Ministers des Innern Alexander Bach und des damaligen Unterrichtsministers Leo Graf Thun-Hohenstein wurde es mit Entschließung Kaiser Franz Joseph I. vom 16. April 1857 der Akademie zugesprochen und von ihr in einem Festakt am 29. Oktober 1857 übernommen. Der Raum, in dem wir diese Sitzung abhalten, war ehemals Festsaal der theologischen Fakultät. Sein Deckengemälde stellt daher einen biblischen Stoff dar, die Taufe Christi durch Johannes, ein Werk des großen Barockmalers Anton Maulpertsch. Indem ich Sie, werthe Gäste, Mitglieder und Freunde unserer Akademie, nochmals aufs herzlichste willkommen heiße, eröffne ich die heutige Festsitzung der philosophisch-historischen Klasse.“

Auf die Begrüßungsansprache folgte der

**Bericht über die Tätigkeit der Gesamtakademie und der philosophisch-historischen Klasse in der Zeit vom 5. Juni 1946 bis Mai 1947, erstattet vom Generalsekretär Josef Keil.**

„Als Generalsekretär der Akademie habe ich im Anschluß an meinen in der feierlichen Sitzung vom 5. Juni 1946 erstatteten Bericht über die seit dem genannten Termin eingetretenen, die Gesamtakademie und die philosophisch-historische Klasse betreffenden Veränderungen sowie über die in dieser Zeit durchgeführten Arbeiten zu referieren. Dabei habe ich zu berücksichtigen, daß das Ergebnis der morgen stattfindenden Wahlen diesmal erst bei der am 14. Mai stattfindenden Jahrhundertfeier verkündet wird und daß eine genaue Mitteilung über den derzeitigen Stand der Mitglieder der Akademie wegen mancher noch bestehender Unklarheiten derzeit nicht gegeben werden kann.

Dagegen muß eine wichtige Veränderung an die Spitze meines Berichtes gestellt werden. Infolge des plötzlichen, alle Mitglieder und Freunde der Akademie tief erschütternden Ablebens unseres am 30. Oktober 1945 gewählten und allgemein verehrten Präsidenten Ernst Späth, der, als Vertreter der Akademie an der Feier des 200jährigen Bestandes der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft teilnehmend, am 30. September 1946 in Zürich verschieden ist und dessen in der morgigen Sitzung noch besonders zu gedenken sein wird, fand am 28. November 1946 eine außerordentliche Wahlsitzung statt. Da der verstorbene Präsident der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse angehört hatte und seine Funktionsdauer noch nicht abgelaufen war, erschien es der Akademie als angemessen, daß an seine Stelle wieder ein Mitglied der gleichen Klasse gewählt werde. In der am 28. November einberufenen außerordentlichen Wahlsitzung fiel die Wahl auf das wirkliche Mitglied Heinrich Ficker, Professor der Meteorologie an der Universität Wien und Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Sie wurde vom Bundespräsidenten am 30. Jänner 1947 bestätigt.

Nunmehr habe ich nach ehrwürdiger Tradition der Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse zu gedenken, welche der Tod in der Berichtsperiode aus unserer Mitte gerissen hat oder deren Hinscheiden infolge der derzeitigen außerordentlichen Verhältnisse uns erst jetzt bekannt geworden ist.

Am 19. Juli 1946 starb hochbetagt in Zürich das Ehrenmitglied der Klasse Heinrich Wölfflin. Er war am 21. Juni 1864 zu Winterthur als Sohn des berühmten klassischen Philologen Eduard Wölfflin, eines Mitbegründers des

Thesaurus linguae Latinae, geboren, habilitierte sich 1888 in München, wurde 1893 in Basel ordentlicher Professor für Kunstgeschichte, ging dann nach Berlin, von dort 1912 nach München und kehrte 1924 als Professor der Universität Zürich in seine Heimat zurück. Wölfflin war einer der hervorragendsten Vertreter seines Faches, der die historische Richtung mit der systematisch-psychologischen verband. Auf ersterem Gebiete liegen seine Werke über Michelangelo, Albrecht Dürer, die Bamberger Apokalypse, auf letzterem suchte er vor allem die Kunststile psychologisch zu erfassen und aus der geistesgeschichtlichen Konstellation, aus der sie erwachsen sind, zu begreifen. Dies geschah in seinen Schriften ‚Renaissance und Barock‘, ‚Die klassische Kunst‘, ‚Die Kunst der Renaissance‘, ‚Italien und das deutsche Formgefühl‘. Noch allgemeinere Fragen der Kunstpsychologie und allgemeinen Kunstwissenschaft behandeln die Arbeiten ‚Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur‘ und das auch über die Fachkreise hinaus bekannt gewordene Buch ‚Kunstgeschichtliche Grundbegriffe‘. In einem posthum erschienenen reich illustrierten Bande sind die wichtigsten seiner kleineren Arbeiten zusammengefaßt. Wölfflin wurde 1917 korrespondierendes, 1931 Ehrenmitglied unserer Klasse.

Am 15. Juni 1946 ist das wirkliche Mitglied Ernst Kalinka plötzlich verstorben. Er war am 5. Februar 1865 in Wien geboren und hat hier seine Studien absolviert. In der guten Tradition der Wiener klassischen Altertumswissenschaft hat er mit gleicher Hingabe die Teildisziplinen der Philologie, Archäologie und Altertumskunde betrieben und war so befähigt, an den von Otto Benndorf eingeleiteten Unternehmungen in Kleinasien teilzunehmen und später als

Mitglied des Archäologischen Instituts die Stelle eines Sekretärs in Konstantinopel und dann in Wien zu übernehmen und sie bis zu seiner Berufung nach Czernowitz zu Beginn des Wintersemesters 1900 zu führen. Von Czernowitz kam er nach Innsbruck, wo er 1910/11 Rector magnificus der Universität wurde und bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1936 verblieb. Kalinka wurde 1911 korrespondierendes, 1927 wirkliches Mitglied unserer Akademie. Kalinkas Arbeiten erstreckten sich auf weite Gebiete der klassischen Philologie sowohl der lateinischen wie der griechischen Grammatik, Textphilologie, Interpretation und auf verschiedene Gebiete der Altertumskunde und Epigraphik. Seine philologische Hauptarbeit galt der Herausgabe eines Textes und Kommentars der mit Unrecht Xenophon zugeschriebenen Schrift vom Staate der Athener, seine epigraphische Hauptarbeit der Herausgabe der Inschriften Lykiens für das von der Akademie herausgegebene Corpus der Inschriften Kleinasiens. Mit Vorliebe behandelte er auch Themen aus der Papyrologie und Handschriftenkunde sowie Probleme der antiken Religionsgeschichte. An fertigen Arbeiten hat Kalinka einen Band der Schriften des Augustinus für das Kirchenvätercorpus, eine Sammlung Analecta Latina und eine Neuausgabe der Imagines des Philostrat mit Übersetzung und Kommentar hinterlassen. Kalinka reiht sich würdig den zahlreichen bedeutenden klassischen Philologen an, die unsere Akademie aufzuweisen hat. Dem unermüdlich über sein 80. Lebensjahr Fortarbeitenden hat der Tod die Feder aus der Hand gerissen.

Am 27. Februar 1947 starb nach einem Unfall Hofrat Dr. Josef Zingerle, Vizedirektor des Österreichischen Archäologischen Instituts im Ruhestand, seit 1927 korre-

spondierendes, seit 1939 wirkliches Mitglied der Akademie. Am 14. April 1868 als Sohn des klassischen Philologen Anton Zingerle geboren, gehörte er der Tiroler Gelehrtenfamilie Zingerle an, die der Wissenschaft auch die Germanisten Ignaz Zingerle und Oswald Zingerle gegeben hat. Josef Zingerle erwarb 1891 das Doktorat der Philosophie in Innsbruck, setzte seine archäologischen und philologischen Studien an der Universität Wien unter Benndorf, Bormann, Hartel, Schenkl und Gomperz fort und unternahm dann Studienreisen nach Italien, Griechenland, Frankreich und England. 1896 bis 1898 Assistent an der Wiener archäologischen Lehrkanzel, trat er 1900 in den Dienst des Österreichischen Archäologischen Instituts, zunächst in Athen, dann in Wien, wo er, unter Emil Reisch als Direktor, Vizedirektor wurde. Zingerle hat eine große Zahl von Abhandlungen auf archäologischem, epigraphischem und kulturgeschichtlichem Gebiete veröffentlicht. Er war in erster Linie Epigraphiker und hat 1898 und 1908 als solcher an kleinasiatischen Expeditionen teilgenommen. Als Epigraphiker suchte er vor allem die genaue Feststellung des Wortlautes jeder Inschrift zu erreichen, indem er Verschreibungen und sonstigen Irrtümern sorgfältig nachging. Aber auch in der Deutung der Inschriften kam ihm seine außerordentliche Vertrautheit mit der Sprache wie mit allen Gebieten der Altertumskunde, ferner sein großes medizinisches Wissen sehr zustatten, so daß er oft überraschende und schwer zu gewinnende Resultate erzielte.

Verspätet erhielten wir die Nachricht von dem Ableben von Alfred Francis P r i b r a m, korrespondierendem Mitgliede seit 1919. Er war am 1. September 1859 in London geboren, hat aber seine ganze Studienzeit und akademische

Laufbahn in Wien durchgemacht, seit 1887 als Dozent für allgemeine neue Geschichte, 1894 als außerordentlicher und seit 1900 als ordentlicher Professor an der Universität. Den bereits Emeritierten traf 1938 das Schicksal der Emigration. Er ging nach England, wo er, wie wir jetzt wissen, bereits am 7. Mai 1942 gestorben ist. Pribrams Hauptarbeitsgebiet war die politische Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie in ihren Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, insbesondere zu England. Seine Arbeiten reichen von der Zeit Leopolds I. und des Nordischen Krieges bis zur diplomatischen Geschichte des ersten Weltkriegs. Auch innerösterreichische Probleme hat er gelegentlich bearbeitet, so in seiner Zeitschrift ‚Die niederösterreichischen Stände und die Krone in der Zeit Leopolds I.‘ Sein Hauptwerk ist die Herausgabe der österreichisch-ungarischen Staatsverträge mit England in zwei Bänden.

Am 25. Mai 1945 ist das im Jahre 1939 gewählte korrespondierende Mitglied Nikola Vulić gestorben. Er war am 27. November 1872 in Skutari geboren, hat nach der Volksschule und dem Gymnasium an den Universitäten in Belgrad und Münchn, wo er 1896 das Doktorat der Philosophie erworben hat, studiert. 1897 ist er Professor der Alten Geschichte an der Belgrader Universität geworden. Seine wissenschaftliche Tätigkeit bewegte sich hauptsächlich auf dem Gebiete der römischen Vergangenheit der jetzt zur jugoslawischen Volksrepublik gehörenden Länder. Er hat viele archäologische Reisen unternommen und mehrere ergebnisreiche Ausgrabungen durchgeführt und Aufsätze in verschiedenen Sprachen veröffentlicht. Einer der bedeutendsten Altertumsforscher seines Landes, der mit der österreichischen Forschung eng zusammenarbeitete, ist mit ihm dahingegangen.

Am 3. Juli 1945 verschied Alfred Schultze. Am 25. Februar 1864 in Breslau geboren, studierte er deutsches Recht und Kirchenrecht, für welche Spezialgebiete er sich 1891 in Breslau habilitierte, wurde 1895 außerordentlicher Professor in Halle, 1896 in Breslau, 1897 ordentlicher Professor in Jena, ging 1904 nach Freiburg i. Breisgau und wurde schließlich 1917 an die Universität Leipzig berufen. Unsere Akademie, deren korrespondierendes Mitglied er seit 1933 war, hat anlässlich seines 80. Geburtstages eine Glückwunschartikel an ihn gerichtet. Schultzes außerordentlich umfassende wissenschaftliche Arbeit betraf sowohl Fragen der Rechtsgeschichte wie der Rechtsordnung und Rechtsvollstreckung aus dem weiten Zeitraum vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. ‚Das Testament Karls des Großen‘, ‚Die langobardische Treuhänd und ihre Umbildung zur Testamentsvollstreckung‘, ‚Stadtgemeinde und Kirche im Mittelalter und in der Zeit der Reformation‘ sind die größeren Werke aus seiner historischen Forschung. Aber auch Fragen aus der neuesten Zeit und der gegenwärtigen Rechtsübung hat er behandelt, so ‚Treuhänder im geltenden Bürgerlichen Recht‘ und ‚Die neue Verfassung der sächsischen Landeskirche‘.

Am 2. Mai 1946 haben wir das korrespondierende Mitglied Ernst Heymann durch den Tod verloren. Er war in Berlin am 6. April 1870 geboren, habilitierte sich 1896 in Breslau, wurde 1899 außerordentlicher Professor in Berlin, 1902 ordentlicher Professor in Königsberg, ging 1904 nach Marburg und gelangte 1914 an die letzte Station seiner akademischen Wirksamkeit, die Universität Berlin. Dort wurde er Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und war eine Zeitlang deren Sekretär sowie Mitglied der

Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica. Unserer Akademie gehörte er als korrespondierendes Mitglied seit 1939 an. Heymann begann seine wissenschaftlichen Arbeiten mit Studien aus dem römischen Recht, ging dann zu Arbeiten aus dem Bürgerlichen Recht, u. a. über Verwandtenerbrecht, und aus dem Wirtschaftsrecht und Handelsrecht über. Das Handelsrecht führte ihn dann zu dem verwandten Fach der Nationalökonomie. Auf dem Gebiet des Urheberrechts galt er als maßgebender Vertreter. Nicht minder umfassend war seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte, wo er vom römischen Recht alsbald zur germanischen Rechtsgeschichte überging, zu der ihn schon in Breslau sein Lehrer Felix Dahn angeregt hatte. Seine Hauptleistung liegt hier auf dem Gebiet der Monumenta Germaniae, wo seine Studien zur Textkritik der Lex Salica und der Lex Baiuvarorum hervorzuheben sind. Als eine ausgezeichnete Monographie darf in diesem Zusammenhang noch die Herausarbeitung der Stellung des Philosophen Leibnitz zum Recht und zur Rechtswissenschaft genannt werden. Ein drittes Hauptgebiet war die vergleichende Rechtsgeschichte, wo er namentlich das Gebiet des internationalen Privatrechts bearbeitete. Heymann war einer der hervorragendsten Rechtshistoriker der Gegenwart, ein Gelehrter von umfassenden Interessen und Leistungen und hoher Bedeutung für die Organisation der Wissenschaft auf seinem Fachgebiete.

Am 12. November 1946 ist das korrespondierende Mitglied Hugo Obermaier in Freiburg in der Schweiz verschieden. Er war am 8. Jänner 1877 in Regensburg geboren, habilitierte sich 1907 in Wien für Urgeschichte, war 1911 bis 1914 Professor am Institut de Palethnologie humaine in

Paris und wurde 1922 Professor der Urgeschichte in Madrid. Nach Ausbruch des Bürgerkriegs in Spanien begab er sich 1936 nach Freiburg in der Schweiz, wo er zum Ordinarius für Urgeschichte ernannt wurde. Seine Hauptwerke sind ‚Der Mensch der Vorzeit‘ (1922), von dem er 1916 eine erweiterte spanische Ausgabe ‚El hombre fossil‘, 1925 eine abermals erweiterte englische Ausgabe ‚The fossil man in Spain‘ erschienen ist und ‚Die Urgeschichte der Menschheit‘ im I. Bande der Geschichte der führenden Völker (1931). Sein Hauptarbeitsgebiet war das Paläolithikum, das er auch im Reallexikon der Vorgeschichte behandelt hat. Hier hat er auf den verschiedensten Gebieten bahnbrechend und wegweisend gewirkt.

Unsere Akademie wird allen diesen ihren Mitgliedern und erfolgreichen Dienern der Wissenschaft ein treues Andenken bewahren; eine ausführlichere Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihres wissenschaftlichen Werkes wird im Almanach gegeben werden.

Das Erfreulichste, was ich der Akademie heute zu berichten habe, ist, daß das ihr vom Staate überlassene Gebäude wieder daran ist, ihr richtiges Heim zu werden. Noch ist es nicht ganz so weit, manche Schäden müssen noch behoben, manche unvollendete Arbeiten noch ergänzt und die Inneneinrichtung in manchen Räumen muß erst durchgeführt werden. Aber daß die Gefahr der Zerstörung unseres Hauses heute gebannt ist, daß unser großer Festsaal übermorgen für die Jahrhundertfeier schöner als vor dem Krieg zur Verfügung steht, daß in unserem Johannessaal nicht nur das herrliche Deckengemälde von Maulpertsch restauriert, sondern daß auch der alte Barockschmuck der Wände wiederhergestellt ist, daß uns im Parterre in dem jetzigen Emp-

fangsraum ein zukünftiger Lesesaal für die Mitglieder zur Verfügung steht und daß für die Unterbringung der Bibliothek und des Archivs in den Kellerräumen geeignete Vorsorge getroffen ist und daß dies alles bis zur Jahrhundertfeier fertiggestellt werden konnte, ist das Ergebnis eines unbeugsamen und mit nie erlahmender Energie in die Tat umgesetzten Aufbauwillens. Die Akademie ist der Bundesregierung, den Herren Ministern für Unterricht und für Handel und Wiederaufbau, den leitenden Beamten dieser Ministerien, den mit der Durchführung der Arbeiten betrauten Ämtern der Bundesgebäudeverwaltung und dem Bundesdenkmalamt, das die Restaurierung der Festsäle durchgeführt hat, zu großem Danke verpflichtet. Sie darf hier auch einen Dank an ihre Beamten und Angestellten anschließen, die sich weit über ihre Verpflichtung hinaus mit aufopferungsvoller Hingabe in den Dienst der Wiederaufbauarbeit gestellt haben. Wir haben das feste Vertrauen, daß die zuständigen staatlichen Stellen auch das noch unvollendet Gebliebene zu Ende führen und das Erreichte vor neuen Schäden bewahren werden.

Die Finanzlage der Akademie ist auch heute noch ungeklärt, da für eine genaue Bewertung ihres in Effekten bestehenden Stiftungsvermögens eine zuverlässige Grundlage fehlt und auch die Verfügung über ihre Schillingguthaben noch beschränkt ist. Von den Stiftungshäusern mußte das in der Prinz-Eugen-Straße gelegene wegen vollständiger Zerstörung durch Bombentreffer verkauft werden; für das ebenfalls schwer beschädigte Haus in der Heinestraße konnte ein Arrangement in der Weise getroffen werden, daß der die Wiederherstellung aus eigenem durchführende Baumeister zur Hälfte Mitbesitzer wird. Der Erlös für die Über-

lassung der Baureste der Biologischen Versuchsanstalt im Prater wird zum größten Teil für die Sanierung der Biologischen Station Lunz, die nun wieder in den Besitz des reaktivierten gleichnamigen Vereins kommen und in die Verwaltung der Akademie übernommen werden soll, verwendet werden müssen. Die Akademie bedauert es tief, daß sie bei solcher Einengung ihrer eigenen Mittel ihre wichtigste Aufgabe einer großzügigen Forschungs- und Publikationstätigkeit und Subventionierung wertvoller wissenschaftlicher Werke, obwohl ihr Manuskripte in großer Zahl vorliegen, nur in beschränktem Maße erfüllen kann. Sie muß dem Bundesministerium für Unterricht dankbar sein, daß wenigstens für die dringendsten Bedürfnisse durch eine staatliche Subvention von jährlich S 94.800.— vorgesorgt ist. Sie schließt an diese Danksagung die Bitte, daß die beantragte Neuordnung des Standes ihrer Angestellten, die sich auf das unbedingt erforderliche Maß beschränkt, bald die Genehmigung der Regierung erhalten und damit ein die Verwaltung der Akademie seit ihren Anfängen belastendes Problem seine Lösung finden möge.

Von wichtigeren Ereignissen des Jahres sind folgende in meinem Bericht festzuhalten. Die Wiederaufnahme der alten freundschaftlichen Beziehungen mit den Schwesteranstalten der ganzen Welt ist in vollem Gange und auch der Schriftenaustausch, der vor Eröffnung des freien Postverkehrs nur durch besondere Vermittlungen möglich war, ist nach allen Ländern außer Deutschland und Japan in Durchführung und ich kann der Akademie aus der geführten Korrespondenz mit besonderer Freude berichten, wie freundlich man durchwegs im Auslande unserer Akademie gedenkt und wie großer Wertschätzung sie sich überall erfreut. Das

Verbot von Drucksachen- und Paketsendungen nach und von Deutschland bedeutet für unsere wissenschaftliche Arbeit noch eine ernste Behinderung; es muß die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es im Bereiche der rein wissenschaftlichen Arbeit bald seine Aufhebung findet.

Am 7. September 1946 feierte die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft das Fest ihrer vor 200 Jahren erfolgten Gründung. Unser verewigter Präsident Späth und unser w. M. Benndorf haben die Akademie bei dieser Feier vertreten und ein Glückwunschsreiben der Akademie überreicht.

Ein weiteres Glückwunschsreiben hat die Akademie an die ihren 100jährigen Bestand feiernde Geographische Gesellschaft in Moskau im Jänner abgesandt.

Bei den von der österreichischen Bundesregierung im Oktober vorigen Jahres durchgeführten Feiern ‚950 Jahre Österreich‘ war unserer Akademie die Organisation der wissenschaftlichen Veranstaltungen und deren Eröffnung übertragen worden. Diese Eröffnungsfeier fand als Festsitzung der Akademie am 21. Oktober 1946 im Auditorium maximum der Universität statt. Auf die den Sinn der Feier charakterisierende Ansprache des Vizepräsidenten der Akademie folgte Wildgans' Rede über Österreich, gesprochen vom Burgtheaterdirektor Raoul Aslan. Den Festvortrag hielt unser korrespondierendes Mitglied Alfons Lhotsky über ‚Die Urkunde von 996 und die Voraussetzungen für selbständige Staatengebilde im österreichischen Raume‘. Der Vortrag ist unterdessen in einer Sonderschrift der Akademie unter dem Titel ‚Ostarrichi‘ erschienen.

Aus dem Wunsche heraus, in dem Jahre der 75. Wiederkehr des Todestages Grillparzers den Grillparzer-Preis in

einer angemessenen Höhe zu verleihen, hat der Vizepräsident der Akademie im Auditorium maximum der Universität einen Zyklus von vier Vorträgen veranstaltet, deren finanzieller Ertrag zwar hinter der Erwartung zurückblieb, die aber, auf hohem Niveau stehend, nicht nur eine Ehrung für unseren großen österreichischen Dichter, sondern auch ein geistiges Erlebnis ersten Ranges für die Besucher gewesen sind.

Ich gehe jetzt zu der wissenschaftlichen Tätigkeit der Akademie über, die sich in den Arbeiten der Kommissionen vollzieht.

Von den gemeinsamen Kommissionen ist Folgendes zu berichten.

Die Prähistorische Kommission hat Heft 2—3 des V. Bandes ihrer Mitteilungen, R. Pittioni, Untersuchungen im Bergbaugebiete der Kelchalpe bei Kitzbühel, Tirol, zum Umbruch gebracht. Ein zweiter Bericht Pittionis über die 1937/38 durchgeführten Arbeiten zur Urgeschichte des Kupferbergwesens in Tirol mit zahlreichen Tafeln ist im Manuskript fertig, so daß der Satz bereits im Mai begonnen werden kann.

Die Kommission für die Rudolf-Pöch-Erbenschaft hat Sichtungsarbeiten an den im schwer beschädigten Zustande aus den Bergungsorten zurückgebrachten Forschungsmaterialien durchgeführt. An Publikationen wird das Werk des Obmannes der Kommission Josef Weninger ‚Zur Anthropologie der Armenier‘ als 8. Band der Serie A Physische Anthropologie im Rudolf-Pöch-Nachlaß mit Unterstützung der Akademie erscheinen. Die Arbeit von W. Graf ‚Bericht über den Stand der Bearbeitung

der die Musikwissenschaft betreffenden Pösch-Phonogramme aus Neuguinea' wird in seinem 1. Teil im Sommer 1947 in Reinschrift vorliegen.

Im Phonogramm-Archiv wurden mehrere an der Aufnahme- und Wiedergabeapparatur festgestellte Schäden behoben, so daß die Anlage für Schallplattenübertragungen wieder in Betrieb genommen werden konnte. Auf diese Weise sind der Sammlung 40 sprachwissenschaftlich wertvolle Aufnahmen zugewachsen. Ferner wurde die Sammlung durch eine Schenkung von Frau Philippine Hiecke bereichert (ältere historisch interessante Aufnahmen). Die an der Photographiereinrichtung zum Kathodenstrahlzillographen für phonetische Zwecke durch Kriegseinwirkung erfolgten Beschädigungen konnten größtenteils behoben und ein spezielles Zeiteichgerät dazugebaut werden. Dank der Genehmigung des Ministeriums für Handel und Wiederaufbau konnte die Wiederherstellung des Aufnahmesaales bereits vergeben und mit den Arbeiten begonnen werden.

Die linguistische Abteilung der Südost-Kommission ließ, um dem völligen Mangel an einem albanischen Wörterbuch abzuhelfen, ein solches durch zwei albanische Gelehrte Professor Paluca und Gurakuqi ausarbeiten. Das bereits fertiggestellte Manuskript soll noch durch eine kurz gefaßte albanische Sprachlehre ergänzt werden. Die Vollendung des Druckes des von dem bulgarischen Professor Dimitar Detschew verfaßten Werkes 'Die Reste des Altthrakischen' wird voraussichtlich doch möglich sein. Obwohl der größte Teil des Satzes in der ehemaligen Rohrschen Druckerei in Brünn erhalten ist und die Nachfolgefirma sich bereit erklärt hat, den Satz zu vollenden und den Ausdruck durchzuführen, wird es je-

doch vielleicht notwendig sein, den gesamten Satz nochmals bei einer österreichischen Druckerei herstellen zu lassen.

Die Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau unter ihrem Obmann Hugo Hassinger hat eine außerordentlich rege Tätigkeit entfaltet. Auf Grund einer Abmachung mit dem Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen wurden mehrere Arbeitskarten hergestellt, die für die Eintragung geographischer, historischer, statistischer und wirtschaftlicher Tatsachen geeignet sind. Eine Karte der Gliederung der Landschaftsgebiete wurde vom Obmann der Kommission (w. M. Hassinger) entworfen und ist durch das Geographische Institut der Universität zu beziehen. Die Karte der natürlichen Produktionsgebiete Österreichs mit Eintragung aller Gemeinden für Zwecke der landwirtschaftlichen Statistik, des Landwirtschaftsministeriums, der Landwirtschaftskammern und der Landesplanungsbehörden ist weit fortgeschritten und wird noch 1947 ausgegeben werden. Von den Bodentypenkarten der Bundesländer Österreichs sind Niederösterreich, Steiermark und Umgebung von Wien durch Professor Walter Kubierna fertiggestellt. Eine größere Anzahl weiterer Karten und Behelfe für amtliche Planungen ist in Vorbereitung. Leider hat bisher die Organisation der staatlichen Planungsarbeiten an der Zentralstelle und in den Bundesländern mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Arbeit nicht gleichen Schritt gehalten.

Der ‚Verbandkommission österreichischer Wissenschaft‘ ist es trotz großer Schwierigkeiten gelungen, den Druck des ‚Jahrbuchs der österreichischen Wissenschaft‘ zu beginnen. Die Abschnitte ‚Archive, Bibliotheken, Museen und technische Institute‘ sind bereits ausgedruckt, so daß mit der Vollendung des Bandes im

Laufe des Sommers gerechnet werden kann. Sie wurden in der Ausstellung anlässlich der Jahrhundertfeier als Teilprobe des „Jahrbuchs“ ausgelegt. Die zum Zwecke der besseren Berücksichtigung Österreichs in dem vom Encyclos-Verlag-AG. Zürich unter der Leitung von Dr. Gustav K e c k e i s herausgegebenen Schweizer Lexikon vereinbarte Zusammenarbeit wurde durchgeführt. Insbesondere wurde der Artikel ‚Österreich‘ einer Gruppe österreichischer Gelehrter übertragen, welche ihre Manuskripte bereits nach Zürich abgeliefert haben.

Für die Bearbeitung eines österreichischen biographischen Lexikons wurde eine neue gemeinsame Kommission gegründet. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, kurze streng wissenschaftliche und mit allen erforderlichen Quellen und Literaturangaben versehene Biographien aller bedeutenden Österreicher von 1815 bis zur Gegenwart für dieses Lexikon ausarbeiten zu lassen. Mit den Vorarbeiten wurde bereits begonnen.

Unter den Kommissionen der philosophisch-historischen Klassen ist die Historische Kommission auch wegen ihrer vielseitigen Tätigkeit an erster Stelle zu nennen. Vom ‚Archiv für österreichische Geschichte‘ ist der 117. Band mit mehreren Abhandlungen zur österreichischen Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Druck, der 118. Band in Vorbereitung. Von der I. Abteilung der Fontes rerum Austriacarum ist Band 10 ‚Österreichische Chronik des Thomas Ebendorfer‘, herausgegeben von Alfons L h o t s k y, im Druck. Eine neue III. Abteilung Fontes iuris, Quellen zur Geschichte des österreichischen Rechts, wurde auf Antrag des w. M. Hans P l a n i t z geschaffen. Die Arbeiten an den Monumenta

Germaniae Historica wurden in der Diplomata-Abteilung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften wieder aufgenommen und weitergeführt. Auf Antrag der Historischen Kommission wurde das von Professor Albrecht Bruckner in Basel begründete Unternehmen ‚Chartae Latinae antiquiores‘, an dem das w. M. Leo Santifaller hervorragend beteiligt ist, unter den besonderen Schutz der Akademie genommen. Dieses Werk soll die Abbildung und Beschreibung aller lateinischen vor dem Jahre 830 entstandenen Schriftstücke geschäftlichen oder amtlichen Inhalts bringen. Endlich hat die Akademie die Förderung der Herausgabe des für die österreichische Geschichte hochbedeutsamen ‚Babenberger Urkundenbuches‘ durch Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner übernommen und die ‚Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung‘ subventioniert, von welchen der Band 3: ‚Theodor v. Sickel, Römische Erinnerungen‘ von Leo Santifaller, eben erschienen ist und zwei weitere Bände im Druck sind. Zum Zwecke der Wiedererrichtung des ‚Österreichischen Historischen Instituts in Rom‘, eines der bedeutendsten kulturellen Aktivposten Österreichs im Auslande, wurde eine eigene Subkommission der Historischen Kommission gebildet.

Die Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii hat ihre Arbeiten erfolgreich fortgesetzt: Die Bearbeitung der Regesten Kaiser Heinrichs II. durch Dr. Karl Grossmann und die Kaiser Konrads II. durch Professor Heinrich Appelt steht vor dem Abschluß. Die Regesten Kaiser Heinrichs III. wurden durch den Obmann der Kommission Leo Santifaller in

Verbindung mit Dr. Richard Blass weiterbearbeitet, die Urkundenregesten Kaiser Ottos II. hat Priv.-Doz. Dr. Hans Leo Mikoletzky beendet. Die Herausgabe weiterer Regesten sowie der dazugehörigen Papsturkunden ist in Vorbereitung.

Von der Savigny-Kommission wurde die Textgestaltung der Kurzform des Schwabenspiegels in der Hauptsache fertiggestellt und mit weitausgreifenden Untersuchungen zur Quellenanalyse von den römisch-rechtlichen Quellen bis ins hohe Mittelalter begonnen.

Die Arbeiten am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer wurden mit Anlage der Kirchenkarten von allen Bundesländern mit Ausnahme von Kärnten fortgesetzt.

Die Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs hat unter der Leitung von Professor Viktor Dollmayr mit Unterstützung der Landesregierungen von Niederösterreich, Oberösterreich, Burgenland, Kärnten und Tirol die Sammlung des Materials energisch weitergeführt. Bis Ende 1946 konnten etwa 70.000 mit Stichwörtern versehene Zettel in den Hauptkatalog eingereiht werden. Die Lemmatisierung und alphabetische Ordnung von Fragebogenantworten sowie die Exzerpierung von Rechtsquellen und neuzeitlicher Dialektliteratur (etwa 25.000 Zettel) nahm ihren Fortgang.

Die Kirchenväter-Kommission konnte die Bearbeitung der Herausgabe von Cassiodors *Historia ecclesiastica tripartita* durch den aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Bearbeiter Studienrat Dr. Rudolf Hanslik fortsetzen.

Die Kommission für die Herausgabe eines

*Thesaurus linguae Latinae* hat dem Bundesministerium für Unterricht für die weitere Beurlaubung des bisherigen österreichischen Mitarbeiters am *Thesaurus* für das Schuljahr 1946/47 zu danken, durch die der Fortgang des Unternehmens auch von österreichischer Seite aus gefördert wurde.

In der Kommission für die archäologische Erforschung Kleinasiens konnte die Ergänzung des Schedenapparates mangels eines Assistenten nicht erfolgen. Die Arbeit an dem Manuskript des Bandes Lydien der *Tituli Asiae minoris* wurde durch das w. M. Josef Keil fortgesetzt; mit der Bearbeitung der Inschriften Bithyniens ist Dr. Friedrich Karl Dörner beschäftigt.

Die Kommission zur Erforschung des römischen Limes hat nunmehr leider die Gewißheit, daß das in Brünn in Druck gegebene Manuskript des XIX. Limesheftes in Verlust geraten ist. Die Bearbeiterin Dr. Gertrud Pascher ist mit der Wiederherstellung des Textes auf Grund ihrer Aufzeichnungen betraut worden und hat diese bereits weitgehend gefördert, so daß der Band wohl noch in diesem Jahre in Druck gegeben werden kann.

In der Arabischen Kommission hat die Herausgeberin des Wörterbuches des Altsüdarabischen Dozentin Maria Höfner, deren Rückkehr aus Tübingen erfreulicherweise in Aussicht steht, ihre Arbeiten fortgesetzt. Außerdem hat die Akademie den Schutz und die Förderung des unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Herbert Duda stehenden Urkundenwerkes *Osmanica* übernommen, das in drei Abteilungen (Archivberichte, Editionen und Monographien) das osmanische Urkundenmaterial, insbesondere auch das im österreichischen Staatsarchiv aufbewahrte, erschließen und kritisch bearbeiten soll.

Von der Ägyptischen Kommission wurde der VIII. Band der Giza-Veröffentlichung zum größten Teil gesetzt. Nach Umarbeitung des Manuskripts des IX. Bandes liegt für diesen eine druckfertige Niederschrift nahezu fertig vor. Daneben gehen die Arbeiten für den X. Band weiter.

Die Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts wird die ‚Beiträge zur Geschichte der Universität Wien‘ unter Leitung des Obmanns Richard Meister fortsetzen. Geplant ist eine Geschichte des philosophischen Doktorats an der Universität Wien und eine Geschichte der volkstümlichen Vorträge der Universität Wien während der ersten 50 Jahre ihres Bestandes.

Die Kommission für Musikforschung beabsichtigt nach dem von ihrem Obmann Erich Schenk aufgestellten Programm eine Schriftenreihe vornehmlich zur Geschichte der Musik und Musiktheorie in Österreich und ein Quellenlexikon der österreichischen Musik herauszugeben.

Trotz der am Anfang meines Berichtes schon erwähnten Schwierigkeiten ist es der Akademie und der Klasse doch möglich gewesen, eine Anzahl bedeutender Publikationen herauszubringen. Hier ist an erster Stelle die neue Denkschriftenreihe der Gesamtakademie zu nennen, deren 1. Band ‚Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847—1947‘, verfaßt vom Vizepräsidenten Richard Meister, zum Jubiläum fertiggestellt werden konnte. Die Akademie ist dem Verfasser für dieses *κτῆμα εἰς ἀεί* zu größtem Danke verpflichtet, in welchen auch die Aktuarin Dr. L. Krestan für ihre aufopfernde Mitarbeit und die Offizin Adolf Holzhausens Nachfolger mit Direktor Hornik, der sich

ganz der Akademie zur Verfügung stellte, einzubeziehen sind. Als 2. Band derselben Reihe ist das Werk ‚Die Quellen des römischen Rechts‘, das der Verfasser w. M. Leopold W e n g e r ‚der österreichischen Akademie der Wissenschaften in dankbarer Verehrung zugeeignet‘ hat, bereits in Druck gegeben. Von den Sitzungsberichten der Klasse sind drei Hefte erschienen, u. zw.: Bd. 223/5 Wilhelm H a v e r s, Neuere Literatur zum Sprachtabu, 224/2 Ernst S c h ö n b a u e r, Die Res gestae divi Augusti in rechtsgeschichtlicher Beleuchtung, 224/4 Adolf Wilhelm, Zu den griechischen Inschriften aus dem Heiligtum des karischen Gottes Sinyri. Zu einem Beschlusse der Athener aus dem Jahre 128 v. Chr. Epigramme aus Side. Ein viertes Heft der Sitzungsberichte Bd. 224/5 Koine von Ludwig R a d e r m a c h e r steht vor dem Erscheinen. Ebenso ist der diesmal besonders reichhaltige Anzeiger, Jahrgang 1946, erschienen.

Dies mein Bericht, dem ich am Ende meines Vortrages noch ein paar Worte hinzufügen möchte.“

\*

Den Hauptteil der Festsitzung bildete der

### **Festvortrag des Generalsekretärs Josef Keil:**

**Die österreichischen archäologischen und sprachwissenschaftlichen Expeditionen auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Arabien und Ägypten.**

„Wenn ich im Anschluß an meinen Bericht über die Schicksale und Arbeiten der Gesamtakademie und der philosophisch-historischen Klasse über die österreichischen archäologischen und sprachwissenschaftlichen Expeditionen auf

der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Arabien und Ägypten sprechen soll, so kann ein solcher Vortrag bei der Kürze der dafür verfügbaren Zeit kein ausgeführtes Bild, sondern nur eine Skizze geben, in der das mir bedeutsam Erscheinende oder auch nur Näherliegende etwas deutlicher eingezeichnet, das Übrige aber nur angedeutet erscheint.<sup>1)</sup>

### Balkanhalbinsel.

Ich darf mit dem Nächstliegenden, der Balkanhalbinsel, beginnen. Der österreichische Kaiserstaat und die aus ihm hervorgegangene österreichisch-ungarische Monarchie waren nicht nur das gleiche Völkerbestandteile enthaltende Nachbarland der Balkanhalbinsel, sondern ragten mit dem Kronlande Dalmatien und den Reichslanden Bosnien und Herzegowina weit in diese Halbinsel hinein. So waren für die südlichen und südöstlichen Gebiete der Monarchie die gleichen oder ähnliche Aufgaben wie dort gestellt und damit ergab sich ganz von selbst ein allmähliches Übergreifen der Forschung aus dem eigenen Lande in die Nachbarstaaten. Das läßt sich besonders schön an den von unserer Akademie selbst, als ihr durch die Treitlstiftung die Mittel dazu gegeben waren, organisierten oder unterstützten Forschungs- expeditionen verfolgen. Hatte unser hochverdientes, noch 1945 einem Fliegerangriff zum Opfer gefallenes Mitglied Carl P a t s c h im 1. Bande der antiquarischen Abteilung unserer Balkankommission ‚Die Lika in römischer Zeit‘ und im 5. Bande die Geschichte und Topographie der Stadt *Narona*, also eine inländische Landschaft und Stadt, erforscht, so brachte der

---

<sup>1)</sup> Der erklärenden und belebenden zahlreichen Lichtbilder entbehrend, gibt der Abdruck nur eine ungenügende Vorstellung des wirklich gehaltenen Vortrags.

3. Band seine ethnographisch wie antiquarisch gleich vorzügliche ergebnisreiche Durchforschung des damaligen Sandschak Berat, also den Beginn einer wissenschaftlichen Erschließung Albaniens, die später von Prasn timer und Schober und während des ersten Weltkrieges von Prasn timer mit gesteigertem Erfolge fortgesetzt wurde. Die Stadt *Doklea* in Montenegro war das Ziel einer Forschungsexpedition, über welche Piero Sticotti im 6. Bande Rechenschaft gegeben hat, den obermösischen Limes in Serbien hat Erich Swoboda erforscht und im 10. Bande geschildert, während der 4. Band unter dem Titel ‚Antike Denkmäler in Bulgarien‘, von Ernst Kalinka bearbeitet, die Ergebnisse der Forschungen eines ganzen Stabes österreichischer Gelehrter zusammenfaßt.

Lassen Sie mich zur Charakterisierung dieser Arbeiten aus den erwähnten Forschungen von Patsch und Prasn timer in Albanien drei Städte herausgreifen und im Lichtbild vorführen: die das Flußtal der Vojusa um fast 500 m überhöhende typische Bergstadt *Byllis*, dann die nordalbanische Stadt des Akropolentypus *Lissos* und schließlich *Apollonia*, die zur Zeit ihrer größten Ausdehnung von ihrer ursprünglichen Kuppenlage in die Ebene herabgestiegene Großstadt am Aous.

Die Hochblüte der Slavistik an der Wiener Universität, die mit den Namen unserer Mitglieder Franz Miklosich, Vratoslav Jagić und Konstantin Jireček für immer verknüpft ist, hat es ermöglicht, mit den Mitteln der Treitlstiftung auch eine große Zahl sprachwissenschaftlicher Expeditionen durchzuführen, die ähnlich wie die antiquarischen im Binnenlande begannen und dann über die Grenzen der Monarchie hinausgriffen. In 13 Bänden der linguistischen

Abteilung der Balkankommission ist über ihre Ergebnisse Bericht erstattet: Drei von Bartoli verfaßte gelten dem Dalmatinischen, vier Rešetar und unserem k. M. in Oslo Olaf Broch verdankte den Serbokroatischen Dialekten, zwei Bände verarbeiten die Ergebnisse der von Miletić in Bulgarien durchgeführten Reisen; M. L. Wagner bringt Beiträge zur Kenntnis des Judenspanischen in Konstantinopel und Max Lambertz Albanische Märchen. Über das Festland der Balkanhalbinsel in die Welt der Ägäis hinaus greifen die Reisen von Paul Kretschmer und Karl Dieterich. Die eine hat unserem großen Indogermanisten Kretschmer das Material für sein Werk ‚Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten‘ geliefert, die andere Dieterich den Stoff für den Band ‚Sprache und Volksüberlieferung der südlichen Sporaden im Vergleich mit denen der übrigen Inseln des ägäischen Meeres‘ sammeln lassen. So sind zwei Werke entstanden, die als mustergültig späteren Arbeiten den Weg gewiesen haben.

### Kleinasien.

Die Unternehmungen auf den Inseln der Ägäis führen uns hinüber nach Kleinasien. Man hat die kleinasiatische Halbinsel passend die Hand genannt, welche der große asiatische Kontinent Europa entgegenstreckt und man hat sie nicht weniger passend als die Völkerbrücke bezeichnet, über welche asiatische Völker nach Europa und europäische Völker nach Asien gezogen sind. Ein Blick auf die Karte läßt aber auch noch die geographische Eigenart der Halbinsel selbst erkennen, die darin besteht, daß sie sich im Westen in mehreren ungemein fruchtbaren Flußtäälern gegen die Ägäis aufschließt, dann zu einem Hochplateau aufsteigt, das

im Norden und Süden von hohen Randgebirgen umgeben in der Mitte steriles Steppenland ist und im Osten in die Hochgebirge Armeniens übergeht. Ein solcher Landschaftscharakter mußte einer politischen und kulturellen Vereinheitlichung aufs stärkste widerstreben, vielmehr die Erhaltung der Sonderart der einzelnen Teile sehr begünstigen. So ist die Erforschung Anatoliens wegen der großen Mannigfaltigkeit der Probleme, die sie stellt, ganz besonders reizvoll, aber auch ganz besonders wichtig.

Österreich ist an der Erforschung Kleinasiens, nachdem durch mehrere von Otto Benndorf initiierte und mit Staats- und Privatmittel durchgeführte Expeditionen ein Anfang gemacht worden war, namentlich durch zwei vom österreichischen archäologischen Institut und von unserer Akademie in engster Zusammenarbeit betreute Großunternehmungen beteiligt: die Ausgrabung der antiken Großstadt *Ephesos* und die Sammlung und Herausgabe aller antiken epichorischen, griechischen und lateinischen Inschriften, die vor die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 fallen. Ermöglichte die Ephesosgrabung zunächst eine Privatspende, dann eine regelmäßige Staatssubvention, nach dem ersten Weltkriege aber eine hochherzige durch Adolf Deissmann vermittelte und durch Beiträge der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ergänzte Spende des Herrn John Rockefeller jun., so ist die Ausführung einer großen Anzahl archäologisch-epigraphischer Forschungsreisen einer durch viele Jahre fortlaufenden munifzenten Subvention des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein zu verdanken.

Von der Fülle der bei der Ephesosgrabung und auf diesen Reisen erzielten Ergebnisse ein auch nur einigermaßen

vollständiges Bild zu geben, ist mir nicht möglich, und wenn ich von den Teilnehmern nach dem großen Wegbereiter Otto Benndorf nur die unserer Akademie angehörenden Mitarbeiter Rudolf Heberdey, Ernst Kalinka, Wilhelm Kubitschek, Emil Szanto, Josef Zingerle, Julius Jüthner, Anton v. Premerstein, Adolf Wilhelm, Camillo Praschniker, Franz Miltner, Fritz Eichler, Josef Keilenne, so sind damit zwar die hervorragendsten, aber keineswegs alle Forscher, die diese Ergebnisse erzielten, aufgezählt.

Um zunächst von der Mannigfaltigkeit der in Anatolien begegnenden Probleme eine Vorstellung zu geben, greife ich als Beispiele zwei mir selbst besonders gut bekannte Landschaften ganz verschiedenen Charakters heraus, *Lydien* und das *Rauhe Kilikien*. Während in dem heute verhältnismäßig dicht bevölkerten Lydien, dem alten Königreiche des Krösus, abgesehen von der Hauptstadt Sardes, keine aufrechtstehende größere Ruine aus dem Altertum erhalten ist, gehört das Rauhe Kilikien zu den dünn besiedelten Gebirgslandschaften Südkleinasiens, die geradezu besät sind mit Ruinen und Denkmälern der Antike.

Auf drei großen Expeditionen haben Premerstein und ich die Bereisung ganz Lydiens systematisch durchgeführt und, immer wieder unser Arbeitszentrum verlegend, fast alle Dörfer und Siedlungen abgesucht und so neben archäologischen Beobachtungen weit über tausend neue epigraphische Denkmäler gesammelt und zum großen Teil der Forschung zugänglich gemacht. Da waren mehrere Steine darunter mit epichorischer Schrift, die sich als die ersten Inschriften in lydischer Sprache herausstellten — die amerikanischen Ausgrabungen in Sardes haben sie dann rasch

vermehrt —, da wurde die Gruppe der größtenteils aus dem vulkanischen Bergland Mäoniens nördlich von Philadelphia stammenden sogenannten Sühninschriften um neue wichtige Texte vermehrt. Diese Inschriften sind religionsgeschichtlich von hohem Interesse. In ihrer einfachsten Form sind es Bekenntnisse von Verfehlungen, man dürfte hier auch sagen, von Sünden gegen die Gottheit oder gegen die Gesetze der Heiligtümer, die, öffentlich auf Stelen aufgezeichnet, gleichzeitig die Vergebung durch die Gottheit verkünden; in erweiterter Fassung berichten sie ausführlicher über fortgesetzte Sünden einzelner Personen oder ganzer Familien, die schwere Strafen bis zur endlichen Entsühnung zur Folge haben, in ihren wortreichsten Exemplaren sind sie Zeugnisse einer seit uralten Zeiten in diesen anatolischen Heiligtümern geübten religiösen Gerichtsbarkeit, die mit der profanen in ähnlicher Weise konkurierte wie etwa die des Bischofs mit der der städtischen oder kaiserlichen Beamten. — Ein ganz besonders aufschlußreiches Denkmal verwandter Art ist von uns in Philadelphia entdeckt worden: Die Inschrift hat uns gelehrt, wie ein Hellene des 2. Jahrhunderts v. Chr., ein solches uraltes Heiligtum der kleinasiatischen Göttermutter dem obersten Hellenengotte, dem ‚wohlwollenden‘ Zeus unterstellte, darin Altäre sittlicher Mächte weihte und als Religionsstifter daran anschließend eine Gemeinde gründete, die sich durch feierliche Eide zur Einhaltung sittlicher Gebote verpflichtete, die in mancher Hinsicht an den Dekalog und die in der Aposteldidaskalie enthaltenen Gebote erinnern.

Wie sehr das Bild von den politischen und sozialen Zuständen der Landschaft durch einen einzigen Inschriftfund neue Farben bekommen kann, mag das folgende Beispiel zeigen: Unentwegtes Nachfragen und Nachforschen hatte

uns Kunde gebracht von einer Inschrift am Brunnen eines Dorfes im Berglande nördlich von Philadelphia, wo auf allen Karten bisher ein leerer Fleck zu sehen war. Trotz allen Verleugnens der Bewohner schließlich wiedergefunden und trotz allen Widerstandes schließlich gelesen und abgekatscht, ist die Bittschrift der kaiserlichen Kolonen von Ağa Bey Kõi eines der aufschlußreichsten Denkmäler für die Zustände zu Beginn der harten Zeit geworden, da die Militärdiktatur der Severi den Prinzipat ablöste. Da sehen wir, wie untergeordnete kaiserliche Organe in das friedliche Domänengebiet einbrechen, die Bewohner drangsalierten, töten oder wegschleppen, und wir hören die flehentlichen Bitten der Kolonen an die ‚gerechtesten‘ Kaiser, doch diesem Treiben ein Ende zu setzen, weil sie sonst aus dem seit Jahrhunderten betreuten Lande mit den Gräbern ihrer Ahnen flüchten und bei den Besitzern von Privatdomänen Schutz suchen müßten: die große Krise des Untergangs der Antike bereitet sich vor.

Wenden wir uns aus Lydien in die Landschaften der Südküste Kleinasiens, die voll von Ruinen sind, unter denen die Gräber und Grabbauten für den Epigraphiker an erster Stelle stehen. Hier hat die kleinasiatische Kommission unserer Akademie ihre größte Arbeit geleistet. Die einheimischen Inschriften Lykiens liegen von Kalinka bearbeitet vor, von demselben Gelehrten drei Bände der griechischen und lateinischen Inschriften der Landschaft, von Pisidien die Inschriften von Termessos von Heberdey. Es sind Perlen der Inschriftkunde darunter, so die ausführliche Darstellung der Lehre Epikurs, die ein begeisterter Anhänger im lykischen Oinoanda zur Beruhigung seiner Mitmenschen auf seinem Grabmale aufzeichnen ließ, von französischen Gelehrten

Diehl und Cousin entdeckt, von Heberdey und Kalinka durch Hinzufügung vieler Blöcke vervollständigt und im Bulletin de correspondance hellénique der französischen archäologischen Schule in Athen als Widmung zum 50jährigen Jubiläum dieser hochberühmten Forschungsanstalt von den Genannten publiziert; so jener Grabbau von Rhodiapolis, auf dem ein reicher Bürger dieser Stadt mit dem einheimischen Namen Opramoas, die 69 Urkunden, Kaiser- und Statthalterbriefe, Beschlüsse des Landtags und der Städte der Lykier verzeichnet hat, die als Dank für seine Wohltaten und Leistungen zu seinen Ehren erflossen waren. Unermüdliche Arbeit Heberdeys und Kalinkas an dem Denkmal selbst und wertvollste Hilfe unseres auch an der Erschließung Kleinasiens hervorragend mitbeteiligten Altmeisters der griechischen Epigraphik Adolf Wilhelm haben auch hier der Forschung einen zuverlässigen Text eines geschichtlich hochbedeutsamen Inschriftdenkmals zur Verfügung gestellt.

Darf ich jetzt die Eigenart einer Partie des Rauhen Kilikien schildern, die Heberdey und Wilhelm im Jahre 1891 im Auftrage der Akademie, Wilhelm, Miltner und ich im Jahre 1925 im Auftrage der American Society for Archaeological Research in Asia Minor durchzogen und genauer studiert haben. Die Karte unseres Topographen Storocynski zeigt ein Dreieck zwischen der Stadt Seleukeia an der Mündung des Kalykadnos, dem Hauptorte der Priesterstaaten von Olba und der in der armenischen Periode zu neuer Bedeutung gelangten Hafenstadt Korykos. Die Wasserdurchlässigkeit der Kalkkruste dieses Gebietes hat seine Eigenart geformt. Von den Taurushöhen zum Meer abgedacht, hat es keinen wasserführenden Flußlauf und heute auch nur an wenig Orten ständig wasserführende Brunnen, so daß es

einen Teil des Jahres fast völlig menschenleer ist. Das zur Regenzeit herabströmende Wasser hat tiefe Schluchten eingerissen, die eine Kommunikation in west-östlicher Richtung ungemein erschweren, die aber im Sommer trocken sind, weil das Wasser unter ihrem Boden fließt. Im Altertum war das Gebiet durch Zisternen und Aquädukte bewohnbar gemacht und so ist es voller antiker Ruinen: wenn man von der Kulturstadt Seleukeia emporsteigt, begegnet man sofort Grabbauten aller Art, in Tempel- oder Turmform oder aber in der Form hoher Säulen, auf denen einst die Sarkophage oder Bilder der Toten aufgestellt waren. Herrliche Ruinen hat dann der Priesterstaat von Olba noch aufrecht stehen, den riesigen Wehrturm aus hellenistischer Zeit, den edlen Zeustempel vielleicht noch des endenden 4. Jahrhunderts, den Tempel der Tyche aus römischer Zeit, die prachtvolle Säulenstraße mit dem Torbau an ihrer Hauptkreuzung, das Stadttor, auf dem wir mit unendlicher Mühe eine Inschrift entzifferten, die uns lehrte, daß der Tempelort später den bisher vergebens zu lokalisieren versuchten Namen Diokaisareia trug. Ein unscheinbarer von Wilhelm entdeckter Inschriftstein eines Königs Philippos, hat uns den denkwürdigen Ausspruch erst verstehen lassen, mit dem Pompeius den letzten Seleukiden absetzte, weil er in der Zeit der Gefahr sich in einem Winkel Kilikiens versteckt habe (in angulo Ciliciae latuerit).

Wie anders als die durchaus von der Antike beherrschte Ruinenstätte von Olba-Diokaisarea auf den luftigen Taurushöhen, das nur von Kirchentrümmern unterbrochene weit gedehnte Gräberfeld der erst in der Spätantike und dann wieder unter armenischer Herrschaft zu größerer Bedeutung gelangten Stadt Korykos an der heute völlig verlassenem

fieberversuchten Küste! Wer die ein halbes Tausend weit überschreitende Zahl der von uns an den Wänden der Grabkammern oder auf den überall auf Gestein und Gestrüpp hervorragenden Kalksteinsarkophagen kopierten Inschriften, die durch ihre über hundert verschiedenen Berufsbezeichnungen der Inhaber einen einzigartigen Einblick in die wirtschaftlichen Zustände des kilikischen Hafenplatzes gewähren, in der Publikation zu bequemem Studium beisammen findet, darf vielleicht für einen Augenblick daran erinnert werden, daß wochenlanger mühevollster Arbeit in der von Moskitos durchschwärmten Fieberluft von Korykos die Entzifferung der oft verzweifelt verwitterten Inschriften verdankt wird.

Welch wundervolle Abwechslung bedeutete es für uns, von Korykos zu dem durch eine phantastische Schilderung aus dem Altertum bekannten Phänomen der sogenannten korykischen Grotte zu reiten, einem durch Zusammensturz loserer Gesteins über einem unterirdischen Flußlauf entstandenen Erdeinbruch mit anschließender Grotte, in deren tiefstem Grunde der Fluß rauscht. Die Dämonen der Erdtiefe, die einst darin hausten, bändigte in hellenistischer Zeit der am oberen Rande der Schlucht erbaute Tempel des Zeus, in der christlichen Epoche aber machte dann beide die am Eingang der Höhle erbaute Kirche der Gottesmutter Maria unschädlich.

Ephesos. Die dem ersten Bande der Forschungen Ephesos beigegebene Karte der Umgebung von Ephesos zeigt, wie der sagenberühmte Fluß Kaystros aus einem Defilé in seine im Norden, Osten und Süden von Bergen umgebene Mündungsebene eintritt, durch die er in vielen Windungen dem Meere zuströmt. Wir können aus unserer Über-

lieferung feststellen, daß diese Mündungsebene erst in geschichtlicher Zeit durch die vom Kaystros und seinen Nebenbächen herabgeführten Sinkstoffe aufgefüllt worden ist und daß etwa zur Zeit der ersten ionischen Kolonisation das Meer eine den Hügel Syrie noch als Insel lassende Linie einnahm. An zwei Stellen vornehmlich waren am Rande dieser Ebene noch bedeutende Ruinen vorhanden, im Osten auf einem isolierten Hügel und zu seinen Füßen die Ummauerungen und Gebäude byzantinischer und seldschukischer Herkunft, in der Mitte der Südseite aber das Trümmerfeld einer Großstadt aus hellenistisch-römischer Zeit, um einen ursprünglich noch freien, allmählich aber nur durch einen engen Zufahrtskanal noch mit dem Meere verbundenen Hafen in großartiger Planung angelegt, und bis in die byzantinische Epoche fortbestehend. Soviel ergab der unmittelbar vorliegende Befund. Es war die Aufgabe der Grabungs- und Forschungsarbeiten, darüber hinaus den Verlauf der Besiedlung durch die zweieinhalb Jahrtausende des Bestandes von Ephesos festzustellen und das durch die schriftlichen Quellen überlieferte Geschichtsbild durch Aufdeckung der bedeutendsten Ruinen mit Leben und Farbe zu erfüllen. Das schwierige Problem des Verlaufs der Besiedlung kann nach mühevollen und oft in die Irre gehenden Bemühungen, an deren Anfang die nach zehnjährigem Suchen endlich gelungene Wiederentdeckung des berühmten Dianatempels durch den englischen Ingenieur Wood stand, heute als gelöst gelten. Die um 1000 v. Chr. aus dem Mutterlande kommenden ionischen Kolonisten legten ihre Stadt auf den Vorhöhen um den damals besonders günstigen Koressoshafen an. Als um 550 Krösus die noch unabhängig gebliebenen griechischen Küstenstädte seinem Reiche eingliederte, muß-

ten die Ephesier diesen Platz aufgeben, und sich an einer nicht verteidigungsfähigen Stelle südlich des Artemisions in der Ebene vom Meer getrennt niederlassen. Diese lebensnotwendige Verbindung gab ihr der große Diadoche Lysimachos, der König von Thrakien und Westkleinasiens, um 280 v. Chr. zurück, indem er den damals noch ganz freien Ankerplatz zum Herzstück einer neu angelegten Stadt machte, deren 8 km langer Mauerzug mit größter Kühnheit über die Höhen um diesen Hafenplatz geführt werden mußte. An diesem neuen Platze hat die Stadt unter der pax Romana im 2. Jahrhundert n. Chr. ihren größten, vom Redner Aristides mit begeisterten Worten geschilderten und aus jeder Einzelgrabung immer wieder hervorleuchtenden Blüte erreicht. Mit den furchtbaren Goteneinfällen des 3. Jahrhunderts, denen das Artemision zum Opfer fiel, beginnt der Niedergang, der erst im 5. und 6. Jahrhundert wieder von einem neuen bescheideneren Aufblühen abgelöst wurde. Damals aber war die Stadt infolge Versumpfung des Hafens bereits sehr ungesund geworden, und so ist verständlich, daß die Bevölkerung sich immer mehr nach der gesünderen Ostseite der Ebene verzog, wo unweit der als Steinbruch ausgebeuteten Ruine des Artemisions auf dem Hügelrücken über dem Grabe des heiligen Johannes eine sich immer vergrößernde Basilika entstanden war, die unter Kaiser Iustinian durch den wohl berühmtesten Kirchenbau Kleinasiens ersetzt wurde, die Kuppelbasilika, die an Großartigkeit der Planung mit den Kirchenbauten der Hauptstadt wetteiferte. Der im 7. Jahrhundert durch den Islam zum Kampfe gegen die Christenheit gestarteten arabischen Welt drohenden Gefahr sollte eine Ummauerung des Kirchenhügels und der alten euerkeidenden Lysimachischen

Stadt abhelfen: er zeigt wie klein der Umfang der letzteren bereits geworden war. Den endgültigen Untergang der byzantinischen Macht, zugleich aber die letzte Nachblüte von Ephesos brachte die Herrschaft der Seldschuken, von deren ephesischen Teilreich die große Moschee des Sultans Isa aus dem Jahre 1375 Zeugnis ablegt. In den Kämpfen zwischen Seldschuken und osmanischen Türken ist auch diese Stadt dem Untergange verfallen und die Gegend blieb lange so gut wie menschenleer.

Ich möchte diesen Überblick über die zweieinhalbtausendjährige Stadtgeschichte nur durch ein paar auch religionsgeschichtlich besonders wichtige Beispiele, mehr Zeit steht mir nicht zur Verfügung, die zugleich die oft besonders schwierigen dem Ausgräbern gestellten Probleme erkennen lassen, illustrieren.

Den zu den sieben Weltwundern der Antike gerechneten von Wood glücklich wiedergefundenen Dianatempel lasse ich beiseite, weil er in einem Zustande stärkster Zerstörung angetroffen wurde und weil die österreichische Forschung zu den von englischen Archäologen geleisteten Untersuchungen nur wenig beitragen konnte. Wer waren aber die Konkurrenten des hochberühmten großen Diana der Ephesier? Eine in hellenistischer Zeit entstandene Institution, den offiziellen Staatskult des lebenden Herrschers aufnehmend, hatte sich Augustus, zuerst nur in Gemeinschaft mit der Göttin Roma einen offiziellen Kult der Provinz Asia in Pergamon einrichten lassen, dann aber den provinzialen Kaiserkult als Stütze der römischen Herrschaft allgemein im ganzen Imperium durchgeführt und seine Nachfolger sind dem gegebenen Beispiel gefolgt. Aus epigraphischen Zeugnissen und Münzen hatte man erschließen können, daß Ephesos unter

Domitian einen provinziellen Kaisertempel bewilligt erhalten hatte und daß dieser Kult nach der *damnatio memoriae* dieses Kaisers auf seinen Vater Vespasian übertragen worden war. Begreiflich, daß in einer in christlicher Zeit fortlebenden Stadt die heidnischen Tempel nicht erhalten geblieben sind, aber ebenso begreiflich, daß der Ausgräber dennoch ermitteln will, wenigstens, wo sie gestanden und womöglich, wie sie ausgesehen haben. Eine dem unter Marc Aurel errichteten großen Altarbau, dessen koloniale Reliefplatten ein kostbarer Besitz unseres Antikemuseums sind, nachspürende Grabung ergab nichts als eine byzantinische Zisterne, aber bei genauerer Untersuchung kamen unter und neben ihr Fundamente eines völlig abgetragenen Baues zutage, der sich bald als großer Tempel erkennen ließ und von dessen Altar sich, in ein byzantinisches Haus eingebaut, noch ein bedeutsamer Rest erhalten hatte. Die Untersuchung der Umgebung ergab dann, daß der Tempel in einem großen von Hallen umgebenen Bezirk stand, der aber ebenfalls völlig abgetragen, keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Inhabers der großartigen Anlage ergab. Schon sollte die Grabung, auf dieses besonders wichtige Ergebnis verzichtend, abgebrochen werden, als bei der Reinigung der Substruktionsgewölbe der Terrasse, in eine späte Mauer verlegt, Reste eines Kolossal Kopfes hervorkamen, die sich zusammensetzen ließen und, wie Fritz Eichler sofort erkannte, den Kaiser Domitian wiedergaben. Wir hatten also den gesuchten provinziellen Kaisertempel, der dann auf Vespasian übertragen wurde, gefunden und wir dürfen uns vorstellen, mit welchen Gefühlen und welchem Hohn die damals zweifellos schon starke von Paulus begründete Christengemeinde von Ephesos das Schauspiel begleitet hat, als von der vielleicht

erst kurz vorher fertig gewordenen Kultstatue des Domitian der Kopf heruntergenommen und in den Kellern des Heiligtums deponiert wurde, um einem andern ‚Gotte‘ Platz zu machen.

Das Christentum aber hatte ebenso wie die große Artemis noch andere Konkurrenten; einer der gefährlichsten war zweifellos die stark missionierende und mit dem Zauber des besonderen Mysteriums umgebene Kult der ägyptischen Götter Serapis und Isis. Hat es so einen Kult in der durch den Handel mit Alexandria verbundenen Hafenstadt Ephesos gegeben? In einer der letzten Kampagnen vor dem ersten Weltkrieg war von Heberdey und Wilberg eine Ruine in der Nähe der Agora, des Marktes, untersucht worden, die sich als ein riesiger tempelartiger, aber mit einer Tonne überwölbter Bau erwies, der im Innern ein großes Wasserbassin an der Rückseite und kleinere Wasserbassins an der rechten und linken Wand besaß. Die zuerst vertretene Ansicht, daß es sich um ein Nymphäum, also ein Brunnenhaus zur Versorgung der Bevölkerung mit Wasser handle, mußte als wenig wahrscheinlich abgewiesen werden, weil nach einer späteren Grabung der tempelartige über eine große Freitreppe zugängliche Bau zu einem geschlossenen, durch einen besonderen Torbau zu betretenden Bezirk gehörte. Die Großartigkeit der ganzen Anlage läßt die Rekonstruktion Prof. Theuers erkennen. Was aber war ihr Sinn, wem gehörte die um die Mitte des 2. Jahrhunderts mit gewaltigen Kosten an vornehmer Stelle der Stadt erbaute Anlage zu? Gab es denn gar keine Hilfe, sie richtig zu deuten?

Im Schutte des Tempelgebäudes selbst, das später einmal in eine Kirche umgebaut wurde, war ein kleines Fragment, eine Statuette aus schwarzem Granit gefunden worden,

das vermutlich ägyptischer Herkunft war. Konnte man darauf einen Schluß bauen, konnte es nicht von ganz wo anders her von dem Steilabhang oberhalb in unsere Anlage hereingerollt sein? Alle Hoffnung, auf Architekturstücken des Propylons oder der Hallen irgendwelche Inschriftenreste, die Aufschluß geben konnten zu finden, waren enttäuscht worden. Das Material war weggeführt, anderweitig verwendet, oder zu Kalk verbrannt worden. Aber vor der Treppe zum Propylon standen zwei große Statuenbasen mit Inschrift. Würden sie Hilfe bringen? Die eine war gut lesbar erhalten; sie galt einem verdienten Verwaltungsbeamten und lehrte für das Gebäude nichts, die zweite aber war so gründlich eradiert, daß jeder Versuch der Entzifferung zunächst aussichtslos erschien. Es hat oft verzweifelter Bemühung vieler Wochen bedurft, ihr das Geheimnis des Inhalts zu entreißen. Es war eine Weihung an Kaiser Caracalla, gestiftet von einem reichen Mann, τοῖς ἐπὶ θεοῦ μου Νεῖλου Σαρᾶπιδι θύουσιν, also denen, die bei seinem Gotte Nil dem Sarapis opfern. Damit war das Rätsel gelöst, und auch noch ein nur fünf Buchstaben σστολ enthaltendes Fragment von der Hofhalle, das nachträglich entdeckt wurde, bekam jetzt seinen Sinn. Stolisten sind gerade im ägyptischen Kult verwendete Ankleidepriester. Ein pompeianisches Bild zeigt den feierlichsten Moment des heiligen Kultes der ägyptischen Götter. Im Hofe ist die Gemeinde mit den Mysteren versammelt, die Sistrum klappern und heilige Gesänge rauschen empor, da tritt aus dem Portal des Tempels der Oberpriester mit dem Gefäß des heiligen Nilwassers heraus und zeigt es der Gemeinde. So, nur viel prunkvoller, haben wir uns den ephesischen Kult zu denken. Das heilige Wasser wird das große Bassin im Hintergrunde des Tempels

gefüllt haben, bei den kleinen Bassins mögen taufartige Riten vollzogen worden sein. Gewaltige Kosten haben reiche Ägypter aufgewendet, um ihrer Religion in Konkurrenz mit dem Artemiskult, in Konkurrenz mit dem Kaiserkult und mit dem Christentum zum Siege zu verhelfen. Aber der Erfolg war gering. Die Stufen sind wenig abgetreten, schließlich ward der Bau zur Kirche, wie es scheint, dem heiligen Johannes geweiht, dessen Grabeskirche oben auf dem Hügel von Ajasuluk eines der schönsten Ergebnisse unserer Grabungen zwischen den beiden Kriegen war und die daher noch kurz erwähnt werden muß.

Während der vorübergehenden Okkupation Westkleinasiens hatte die griechische Regierung auf dem Ajasuluhügel, wo gewaltige Trümmernmassen den Platz bezeichneten, zu graben begonnen, aber infolge des türkischen Vormarsches die Arbeiten wieder einstellen müssen. Wir haben mit großen Schwierigkeiten das Werk zu Ende gebracht. Aber es durfte uns nicht genügen, den stolzen Bau Iustinians herauszuschälen, wir mußten auch unter seinem Boden forschen, um womöglich auch seine Vorstufen zu erkennen, seine Geschichte aufzuklären. Das Ergebnis, in seinem baulichen Teil von Hans Hörmann bearbeitet, wird hoffentlich bald publiziert werden können. Über der Grabkammer des heiligen Johannes war wohl schon im 3. oder 4. Jahrhundert ein Mausoleum erbaut worden; um dieses entstand eine Kirche, die, allmählich immer mehr vergrößert, zur fünf-schiffigen Basilika ausgebaut werden sollte. Als eine solche den stolzen Baugedanken der iustinianischen Zeit nicht mehr genügte, wurde sie durch die großartige Kuppelbasilika ersetzt, die eine der heiligsten Kirchen des östlichen Christentums wurde, wetteifernd in der Großartigkeit der Anlage

und der Pracht der Ausstattung mit der zerstörten Apostelkirche Iustinians in Konstantinopel, deren bisher schwer deutbare poetische Beschreibungen durch die ephesische Grabung erst verständlich geworden sind.

### Arabien und Syrien.

Wenn die österreichische Wissenschaft und unsere Akademie in die im Gegensatz zu Mesopotamien so stark vernachlässigte Erforschung Süd- und Nordarabiens und der anschließenden Wüstengebiete östlich Palästinas sich einschalten konnte, so war dafür einerseits die hohe Blüte der Semitistik in Österreich die Voraussetzung, andererseits aber die Besonderheit einer Persönlichkeit entscheidend, die von einer fast unheimlichen Entdeckerleidenschaft erfüllt, dieser Forschung ihr ganzes Leben weihte.

Im Herbst 1898 verließ, auf Kosten der Treitlstiftung ausgerüstet, eine Expedition der Akademie Wien, um sich nach Südarabien, in das Sabäerland zu begeben, dessen Durchforschung ihr von dem schwedischen Kammerherrn Graf Landberg besonders empfohlen und von schwedischer Seite unterstützt war. Die von beiden Klassen der Akademie gemeinsam unternommene Expedition sollte in gleicher Weise der archäologisch-epigraphischen und linguistisch-ethnologischen wie der naturwissenschaftlichen Erforschung dienen und bestand daher aus den Sprachforschern David H. Müller und Alfred Jahn, dem Ethnologen Stephan Paulay, dem Biologen Oskar Simony und dem Geologen Franz Kossmat. Leider zeigte sich bald nach dem ersten Vordringen ins Innere von Aden aus, daß die politischen Zustände in Hadramaut die Durchführung einer solchen Expedition damals noch gar nicht ermöglichten. So

mußte man sich auf kleinere Exkursionen auf dem arabischen Festlande beschränken und das Arbeitsgebiet auf die unter englischer Oberhoheit stehende große Insel Sokotra und ihre kleinen Nachbarinseln verlegen. Hier aber wurde, im Sinne des Auftrags ganze Arbeit namentlich auf linguistischem und biologischem Gebiet getan. In einer stolzen Reihe von zehn Bänden der ‚Südarabischen Expedition‘ sind die linguistischen Ergebnisse, die zur Entdeckung dreier noch lebender südsemitischer Idiome, der Mehri-, Shauri- und Sokotrisprache, letztere eine Mittelstufe zwischen Arabisch und Äthiopisch, führten, in mustergültiger Weise aufgenommen und verarbeitet, vorgelegt, während die biologischen Ergebnisse in anderen Bänden der Denkschriften ihre Veröffentlichung fanden. Man darf sagen, daß durch die Leistung des als Sprachforscher, Epigraphiker und Kulturhistoriker gleich bedeutenden Leiters der Expedition die Sabäistik als eigener Zweig der Semitistik begründet worden ist, und es darf hier angeführt werden, daß unsere Akademie in dieser Wissenschaft noch eine große Aufgabe zu erfüllen hat, die Publikation all der sabäischen Inschriften, die aus dem Nachlaß des österreichischen Forschungsreisenden Eduard Glaser durch eine hochherzige Stiftung von unserer Akademie angekauft werden konnten. Die im 1. Bande der Publikation ‚Sammlung Glaser‘ veröffentlichten Tagebücher über Glasers Reise nach Marib, der berühmten Hauptstadt der Sabäer, die dieser als erster Europäer genau erforschen konnte, lassen die ungeheuren Schwierigkeiten erkennen, denen ein Forschungsreisender zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Hadramaut sich täglich gegenübergestellt sah.

Im persönlichen Einsatz in mancher Hinsicht mit Glaser

vergleichbar, aber ihn an Ausdauer und Kühnheit, vor allem aber als Wissenschaftler weit überlegen, hat der aus Wischau in Mähren stammende Sohn des tschechischen Volkes Alois Musil, von 1909 Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, von 1920 bis 1938 an der Tschechischen Universität in Prag, die Erforschung Nordarabiens und der Randgebiete der Wüste östlich von Palästina zur Aufgabe seines Lebens gemacht und die Ergebnisse seiner zahlreichen auch von unserer Akademie mitfinanzierten Expeditionen in großen, zum Teil in den Schriften unserer Akademie erschienenen Werken niedergelegt, von denen ich nur die drei Bände seiner Arabia Petraea und das zweibändige Prachtwerk Kusejr Amra besonders anführen muß. Unter welch phantastischen Schwierigkeiten, wiederholt unter Einsatz seines Lebens, der katholische Priester, der, um seine Forschungsziele erreichen zu können, selbst Mitglied eines Araberstammes geworden war, seine epochemachenden topographischen, ethnologischen und archäologischen Forschungsergebnisse auf vielen nie vorher von einem Europäer betretenen Routen erzielt hat, diese einzigartige Forscherleistung zu schildern, muß ich mir leider versagen und mich begnügen, jenes von Musil entdeckten, durch seine reiche malerische Ausstattung ohne Parallele dastehenden Wüstenschlosses Kusejr Amra zu gedenken, das unsere Akademie in dem bereits erwähnten Prachtwerk veröffentlicht hat.

Es war bezeichnend für die Einzigartigkeit der Entdeckung, daß man sie zunächst Musil gar nicht glauben wollte, bezeichnend für ihre Bedeutung für die Kunstgeschichte, daß die vorgeschlagenen Datierungen der Malereien um Jahrhunderte differierten, und es war ein schöner Beweis

für die Richtigkeit der von dem Entdecker vertretenen Datierung in die Umayyadenzeit, als Enno Littmann auf Grund von Musils Kopie die inschriftliche Bezeichnung einer der Personen des Hauptgemäldes, auf dem Musil bereits den persischen Großkönig Chosroes Kisra und den Negus erkannt hatte, als Rodorikos las und diesen damit als den Westgotenkönig Roderich nachwies.

### Ägypten.

An der wissenschaftlichen Erforschung des Wunderlandes Ägyptens hat sich Österreich und zwar unsere Akademie erst seit 1910, von da an aber ohne Unterbrechung mit bisher 18 eigenen Unternehmungen beteiligt. Wenn wir mit berechtigtem Stolz auf die erzielten Erfolge hinweisen dürfen, so ist dies außer den Spendern der notwendigen Geldmittel in besonders hohem Maße dem Umstande zu danken, daß die Akademie mit ihrem w. M. Hermann Junker einen Fachmann an die Spitze ihrer Expeditionen stellen konnte, der, mit allen Problemen des Landes, seiner Bevölkerung, seiner Geschichte und seiner Denkmäler aufs tiefste vertraut, unter den lebenden Ägyptologen nur an einer allerersten Stelle genannt werden kann. Wenn selbstverständlich ein erheblicher Teil der österreichischen Arbeiten auch den Denkmälern des klassischen Ägyptens gewidmet werden mußte, so hat Junker ihre Ziele von Anfang an sowohl örtlich wie zeitlich viel weiter gesteckt, indem er zeitlich die vordynastische und vorgeschichtliche Periode ebenso in sie einbezog, wie er vor der Untersuchung eines koptischen Klosters nicht zurückschreckte, und indem er sie örtlich über die Grenzen Ägyptens hinaus bis weit in das nubische Gebiet vortrug. War für die Frühgeschichte schon

die erste Grabung in einem Friedhofe von Tura bei Kairo ergebnisreich geworden, so brachte eine 1929 unternommene Erkundungsfahrt in das archäologisch stark vernachlässigte Delta die überraschende Entdeckung der riesigen um 4000 v. Chr. zu datierenden Siedlung Merimde mit ihren Gassen bildenden Hütten in Pise-Bau, ihren Kornbehältern und Tennen und dem ganzen Siedlungsinventar. Sechs Jahre hat die Akademie hier gegraben, und obwohl das Feld noch lange nicht erschöpft werden konnte, ist die Merimdekultur bereits ein wichtiger Faktor in der Urgeschichte Ägyptens geworden. Nachdem in mehreren Grabungsfeldern bei Kubanieh nördlich des ersten Kataraktes, also noch innerhalb der alten Reichsgrenze eine spezifisch nubische Kultur aus der Frühzeit und der des Alten Reichs festgestellt, Elefantine mit Assuan also als vorgeschobene ägyptische Enklave nachgewiesen worden war, schenkte eine weitere Untersuchung in Ermenne und Toschke in Mittelnubien reiche Funde verschiedener Kulturen, der einheimisch nubischen des Mittleren Reichs, der meroitischen und der koptischen.

Die Hauptarbeit der Akademie lag dann viele Jahre hindurch an bedeutungsvollster historischer Stätte, in der Gräberstadt, die die Pyramiden von Gizeh umgibt. Hier hat Junker in acht Kampagnen großen Stils gegraben und die ihm übertragenen Abschnitte im Westen und Süden der Cheopspyramide freigelegt. Die zahlreichen und wertvollen Funde sind in gleicher Weise für die Bau- und Bildkunst wie für die Religion und Zivilisation des Alten Reichs von Bedeutung geworden. Im Gegensatz zu früheren Anschauungen, da man die Altertümer des Friedhofs der Zeit der drei großen Pyramiden zuzuweisen pflegte, ergab sich jetzt

eine ununterbrochene Bebauung bis in die Zwischenzeit zwischen dem Alten und Mittleren Reich.

Aus jedem der Zeitabschnitte, der 4., 5. und 6. Dynastie sind Werke großer Kunst zutage gekommen. Aus der 4. Dynastie stammt die lebensgroße Statue des Hemiunu, eines Veters des Cheops, aus dem Anfang der 5. das Grab einer Prinzessin, als ihr Wohnhaus für das Jenseits aufgefaßt, eine Perle alter Kunst der 6. Dynastie ist die Gruppe des Zwerges Seneb mit seiner adeligen Gemahlin und seinen Kindern und das Rundbild des Hetj als Schreiber.

Ein Teil der von der Ägyptischen Altertümerverwaltung freigegebenen Funde ziert jetzt die ägyptische Abteilung des Kunsthistorischen Museums, so der schöne Porträtkopf der 4. Dynastie, der einst an der Tür der unterirdischen Sargkammer aufgestellt war, die reliefgeschmückte Kultkammer des Prinzen Kaninisut aus dem Beginn der 5. Dynastie und die Alabasterstatue des Fürsten Baefba aus der gleichen Zeit.

In 15 stattlichen Bänden der Denkschriften liegen die Ergebnisse der Arbeiten Junkers publiziert und ausgewertet vor, ein *κύμα εἰς ἀεί* der Ägyptologie.

Wie im syrisch-arabischen Gebiete haben sich auch an die archäologischen Expeditionen in Ägypten und Nubien linguistische Expeditionen angeschlossen, die in den Sitzungsberichten unserer Klasse wie in den von der Sprachkommission herausgegebenen Bänden ihre Verarbeitung gefunden haben und an denen neben Junker vor allem unser Afrikanist Wilhelm Czermak hervorragenden Anteil hat.

Darf ich, meine hochverehrten Zuhörer, ans Ende dieser eklektischen und damit von der Größe der Arbeit nur

ein kümmerliches Bild gebenden Übersicht mit Abwandlung einer taciteischen Stelle den Satz stellen ‚*Quotus quisque est, qui imperium Austriacum vidisset?*‘, d. h. wie viele sind es schon noch, die den österreichischen Staat, der diese Akademie vor hundert Jahren geschaffen, noch erlebt haben? Bald werden es nur noch wenige, bald wird es niemand mehr sein, aber heute sind unter den Mitgliedern unserer Akademie noch etliche, die das alte Österreich gekannt haben, die aus ihm hervorgewachsen sind, die es geliebt haben und die bei ihren oft mühe- und entsagungsvollen Forscherarbeiten von dieser Liebe getrieben und beschwingt worden sind. In den Herzen dieser Menschen bohrt die bange Frage: Wird unser klein gewordenes Österreich und wird in ihm unsere Akademie auch in Zukunft eine ihren großen Traditionen entsprechende und ihrer würdige Wirksamkeit entfalten und wird sie bei einem kommenden Jubiläum wieder auf gleich erfolgreiche Leistungen hinweisen können? Ich habe im Vorjahr meinen ersten Nachkriegsbericht über die Tätigkeit unserer Akademie mit dem Satze geschlossen: *Fluctuat, non mergitur* und ich möchte ihr diesen Satz: ‚Sie mag schwanken, aber sie geht nicht unter‘ aus tiefstem inneren Glauben als Leitspruch auch in schwersten Zeiten in ihr zweites saeculum mitgeben. Dieser mein Glaube aber beruht nicht auf der Hoffnung auf fremde Hilfe, wenn solche auch als Überbrückung augenblicklicher Notlagen in einzelnen Fällen gern und dankbar angenommen werden mag, er beruht auch nicht allein auf der Hoffnung auf Zuwendungen des Staates, so dankbar die Akademie auch seine unentbehrliche Hilfe stets zu würdigen bereit sein wird, sondern sie beruht vor allem auf dem gläubigen Vertrauen zu unserem österreichischen

Volke, aus dem wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft immer wieder hingebungsvolle Forscher ersten Ranges und begeisterte Förderer geistiger Forschungsarbeit hervorgehen werden, die es der Akademie ermöglichen, im edlen Wettstreit mit den anderen Nationen der Erde die leuchtende Fackel der Wissenschaft vorwärts zu tragen.“

\*

Nachmittags wurde eine Führung im Kunsthistorischen Museum durch das w. M. Direktor Prof. Dr. August Loehr veranstaltet.

Abends wohnten die Festteilnehmer auf Einladung der Bundesregierung der Aufführung von Hugo Hofmannsthals „Jedermann“ durch das Burgtheater im Ronachergebäude bei.

\*

Am Dienstag, den 13. Mai, hielt die Akademie die wie immer im Zusammenhang mit der feierlichen Jahressitzung abgehaltene Gesamtsitzung ab, bei der die Wahlen vorgenommen wurden (siehe S. 45 f. und 115 ff.).

Um 11 Uhr fand die

### **Festsitzung**

#### **der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse**

im kleinen Festsaal der Akademie statt. Sie wurde vom Vorsitzenden der Klasse, Präsident Heinrich Fickler, mit der folgenden Begrüßungsansprache eröffnet:

„Verehrte Gäste, werte Kollegen!

Gestern hat die Jahrhundertfeier unserer Akademie mit einer Festsitzung der philosophisch-historischen Klasse begonnen — heute begrüße ich Sie bei einer Festsitzung der

mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, in der Bericht über die Tätigkeit unserer Klasse während des letzten Jahres erstattet werden wird.

Ich begrüße alle, die an dieser Sitzung teilnehmen, vor allem die Vertreter unserer Regierung und hier wieder besonders die Herren des Bundesministeriums für Unterricht, das mit unserer Arbeit so enge verbunden ist.

Daß die zwei Klassen der Akademie, abweichend von dem Gebrauche bei den Jahresfeiern der Vergangenheit, jede gesondert für sich tagen und berichten, soll nicht bedeuten, daß wir gewillt seien, die Einheit der wissenschaftlichen Arbeit innerhalb der Akademie in Zukunft zu lockern. Im Gegenteil — mehr denn je sind wir von der Einheit der Wissenschaft überzeugt, deren Bewahrung seit jeher eine Aufgabe der großen wissenschaftlichen Akademien war und eine noch wichtigere Aufgabe für die Zukunft bleiben wird.

In einer Zeit, in der der Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung in vollem Gange ist, in der auf wirtschaftlichem Gebiete alles durch den Gegensatz zwischen Privat- und Planwirtschaft beherrscht wird, in einer solchen Zeit besteht auch mehr als früher die Gefahr, daß das Schlagwort von der Lenkung und der Zweckgebundenheit der Wissenschaft erhöhte Bedeutung als bisher gewinnt.

Wirft man aber diese Frage einmal auf, dann ist die Gefahr nicht mehr ferne, daß man weiterfragt: Was für Wissenschaften sind wichtig und müssen gefördert werden und welche Wissenschaften sind ein Luxus und überflüssig?

Dabei können bei den maßgebenden Stellen die Auffassungen innerhalb eines Jahrzehnts das Vorzeichen wechseln. So wurde z. B. der Generaldirektor von IG-Farben B o s c h einmal bei der damals höchsten Stelle vorstellig,

daß die Arbeit in Physik und Chemie auf das schwerste bedroht sei, wenn beim Nachwuchs viel mehr auf Haltung und weltanschauliche Gesinnung gegeben werde als auf Wissen und Können.

„Dann muß eben das deutsche Volk einmal sich fünfzig Jahre lang ohne Physiker und Chemiker behelfen!“ bekam er zur Antwort. Sie alle werden sich aber daran erinnern, wie einige Jahre später von gleicher Stelle alles Heil von den Physikern und Chemikern erwartet wurde.

Die Wissenschaft ist eine Einheit — keine Disziplin ist wichtig oder unwichtig. Ich brauche vor Ihnen nicht daran zu erinnern, daß auch die größten technischen Erfindungen und Einrichtungen zum größten Teil auf die Entdeckungen oft sehr weltfremder Forscher zurückgehen — auf Forscher, die bei ihrer Arbeit nicht im entferntesten an die technische Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse gedacht haben. Man braucht ja nur die Namen *F a r a d a y*, *H e i n r i c h H e r t z*, *M a d a m e C u r i e* zu nennen, um es zu beweisen.

Noch mehr: Denkt man daran, was durch zweckgebundene Weiterarbeit aus solchen Entdeckungen gemacht worden ist, so kann man sich oft des Gefühls nicht erwehren, daß zweckgebundene Forschung nicht immer ein Segen für die Menschheit ist.

Die Akademien waren immer ein Symbol der Einheit aller Wissenschaften. Wenn man — es ist nicht lange her — eine Akademie für deutsches Recht gegründet hat und eine Akademie der Luftfahrtwissenschaften, so hatte das mit unserer Auffassung von dem Wesen einer wissenschaftlichen Akademie nichts zu tun.

Wer vor der geistigen Leistung, die sich in der Entzifferung von Hieroglyphen oder Keilinschriften mani-

festiert, nicht die gleiche Ehrfurcht hat wie vor der Forschungsarbeit, die den Aufbau der Atome enträtselt, dem fehlt das, was ich den akademischen Geist nennen möchte.

Einheit der Wissenschaft und Freiheit der Wissenschaft — das waren immer die wahren Grundpfeiler der akademischen Tätigkeit und sollen es auch für unsere Akademie bleiben.“

Sodann folgte der

**Bericht über die Tätigkeit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse in der Zeit vom 5. Juni 1946 bis Mai 1947; erstattet vom Sekretär Adalbert P r e y.**

„Auch heuer hat der Tod große Lücken in der Zahl unserer Mitglieder gerissen.

Am 4. Jänner 1946 ist das k. M. Othenio A b e l, der erste und bedeutendste Paläobiologe in Österreich an einem Herzschlag in Pichl am Mondsee im 71. Lebensjahr gestorben. Abel war am 20. Juni 1875 als Sohn des Gartenarchitekten und Dozenten an der Hochschule für Bodenkultur, Lothar A b e l, geboren. Er studierte zuerst Rechtswissenschaft, gleichzeitig aber auch Geologie und Paläontologie und erwarb im Jahre 1899 die Promotion zum Doct. phil. Eine Berufung nach Prag 1912 lehnte er ab. Als a. o. Professor seit 1907 und seit 1912 als o. Professor in Wien arbeitete er an der Gründung und Ausgestaltung eines Institutes für Paläontologie und Paläobiologie, dessen Fertigstellung er im Jahre 1929 erreichte. Seine 1899 erschienene Abhandlung über die fossilen Platanistiden erregte Aufsehen und verursachte, daß er als auswärtiger Mitarbeiter des Brüsseler Museums die Walreste des Antwerpener Ter-

tiärs zu bearbeiten übernahm, welche Arbeit bis 1939 fortgesetzt wurde.

1912 nahm er mit Ing. Hafferl im Auftrage der Akademie Ausgrabungen des Altplozän in Pikermi bei Athen vor. Zahlreiche Werke, darunter viele selbständige Bücher, sind erschienen, welche eine bedeutende Förderung unserer Kenntnisse über Lebensweise und Lebensbedingung der vorweltlichen Wirbeltiere bedeuten. 1921—23 traten die im Auftrag unserer Akademie ausgeführten und durch amerikanische Stellen geförderten Grabungen in der Mixnitzer Drachenhöhle hinzu. Diesen schlossen sich die Ausgrabungen des amerikanischen Naturhistorischen Museums in Nebraska an, die mit ausgedehnten Reisen in Nordamerika und Westindien verbunden waren. Reisen in Südafrika, Frankreich und England schlossen sich an. Die ungeheuren Erfahrungen, die er so gesammelt hatte, fanden ihren Niederschlag in einer Reihe weiterer Bücher, die auch für den Laien von großem Interesse sind. Seine hervorragende Darstellungskraft, die sich hier zeigt, machte ihn auch zu einem ausgezeichneten Lehrer, der durch sein Temperament die Hörer zu fesseln wußte. — Abel war Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und seit 1921 k. M. unserer Akademie.

\*

Am 12. März 1942 ist Sir Wiliam Henry Bragg, Professor der Physik in Adelaide 1886—1908, an der Universität Leeds 1909—1915, zuletzt am University College in London, im Alter von 80 Jahren gestorben.

Er war am 2. Juli 1862 in Wigton (Cumberland) geboren. Seine älteren Arbeiten sind zusammengefaßt in den „Studies in Radio Activity“. Des weiteren befaßte er sich dann, zusammen mit seinem Sohne William Lawrence

Bragg, hauptsächlich mit der Interferenz der Röntgenstrahlen und ihren Wellenlängen. Das von ihnen herausgegebene Buch „X-Rays und Crystal Structure“ erlebte sieben Auflagen und gilt als das beste Buch, das über diesen Gegenstand erschienen ist.

Bragg erhielt 1915 den Nobelpreis für Physik und war seit 1930 k. M. unserer Akademie.

\*

Das k. M. unserer Akademie, Johann August Harald Hammar, starb am 17. April 1946 als Prof. emer. der Anatomie an der Universität Upsala, im Alter von 85 Jahren.

Er war am 21. August 1861 als der dritte und jüngste Sohn des Landeskammerrates Olaf Hammar in Karlskrona geboren. Er studierte in Upsala, wurde 1892 promoviert und erlangte im gleichen Jahr die Dozentur aus normaler Histologie. 1894 a. o. und 1898 o. Prof. schied er 1926 aus dem Lehramt.

Hammars wissenschaftliche Laufbahn ist gekennzeichnet durch eine außerordentlich große Anzahl vorwiegend histologischer Arbeiten, einer Arbeitsrichtung, zu welcher er durch seine Lehrer Ivar Sandström und Edward Claason, dessen Nachfolger er wurde, angeleitet worden ist. Richtungsgebend für seine wissenschaftliche Tätigkeit war ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Leipzig im Jahre 1892, wo er durch W. His, den Altmeister der Embryologie und Entwicklungsgeschichte eingeführt wurde.

Die Zahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten beträgt weit über hundert. Bis etwa zur Jahrhundertwende betreffen sie die verschiedensten Themen, vorwiegend entwicklungsgeschichtlichen Charakters.

Hammars eigentliches Forschungsgebiet ist jedoch die

Entwicklung, Morphologie, Physiologie und Pathologie der Thymusdrüse geworden, Studien, die er 1905 mit einer größeren Publikation im Anatomischen Anzeiger eröffnete.

Von ganz besonderer Wichtigkeit waren dann die Veröffentlichungen über die sogenannte Involution des bei Erwachsenen nur mehr rudimentär vorhandenen Organes. In der Folgezeit dehnte Hammar seine Thymusstudien auch auf die bei Hunger und Infektionskrankheiten zu findenden Veränderungen dieses Organs aus. So gelangte er zur Aufstellung des Begriffes eines Hungertypus und eines Infektionstypus der Thymusdrüse.

Hammars Leben war reich an äußeren Erfolgen. Er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, seit 1928 auch k. M. unserer Akademie.

\*

Am 4. Dezember 1945 starb Thomas Hunt Morgan, Professor der experimentellen Zoologie an der Columbia-Universität. Er war 1866 zu Lexington geboren. Sein Hauptgebiet war die experimentelle Zoologie, sein erstes größeres Werk „The Physical Basis of Heredity“, das hauptsächlich durch Untersuchungen an der Taufliège gewonnen ist und wertvolle Bestätigung der Mendelschen Lehren brachte. Weitere Werke sind die über Regeneration und experimentelle Zoologie. Er war zuletzt Professor am California Institute of Technology. Als k. M. gehörte er der Akademie seit 1928 an.

\*

Am 22. August 1945 starb Roland Scholl, o. Prof. der Chemie an der Universität in Graz. Roland Scholl ist zu Zürich am 30. September 1865 geboren, habilitierte sich daselbst 1893 an der Universität, 1894 am Polytechnikum,

wurde 1896 a. o. Prof. in Karlsruhe, war dann o. Prof. in Graz 1907—1916, von wo er nach Dresden berufen wurde. 1916 war er zum k. M. unserer Akademie gewählt worden. Scholl vereinigte in seiner wissenschaftlichen Richtung die kritisch theoretische mit der experimentellen Forschung der Chemie.

Er hat hauptsächlich auf dem Gebiet der organischen Chemie gearbeitet; eines seiner Hauptverdienste ist die Erklärung der Konstitution der Knallsäure sowie der Konstitution technisch wichtiger Farbstoffe der Anthrachinon-Reihe, z. B. Indanthren. Einige wichtige Körper dieser Klasse wurden von ihm erstmalig dargestellt.

\*

Am 20. November 1942 starb Charles Schuchert, emer. Prof. für Paläontologie an der Yale-Universität in Newhaven.

Er war am 3. April 1858 zu Cincinnati geboren. Er war ein Selfmademan, der ursprünglich für das Handwerk bestimmt war. Durch einen Zufall wurde sein Interesse für die Fossilien geweckt und mit einem gleichgesinnten Kameraden begann er die Sammlung von Fossilien; nach einigen Jahren Sammel- und Museumstätigkeit an der Geological Survey und dem US. National Museum wurde er 1904 Professor der Paläontologie und der historischen Biologie an der Yale-Universität.

Mitglied unserer Akademie war er seit 1930.

\*

Am 30. September 1946 starb unerwartet der Professor der Chemie, Ernst Späth. Er war geboren zu Bärn in Nordmähren als Sohn eines Dorfschmiedes, studierte an der Wiener Universität, vornehmlich bei Wegscheider, und

machte die ganze Stufenleiter durch vom Dissertanten und Demonstrator zum Assistenten und Dozenten. 1921 erhielt er den Titel eines a. o. Prof. und wurde 1923 o. Prof. und Vorstand des zweiten Chemischen Institutes. Späth hat hauptsächlich auf dem Gebiet der organischen Chemie und hier vor allem der experimentellen Erforschung der Alkaloide, insbesondere der Naturstoffe gearbeitet. Er hat damit eine Richtung fortgesetzt, die er selbst in seinem Akademievortrag bei der Feierlichen Sitzung des Jahres 1927 über die „Geschichte der Chemie in Österreich“ als für chemische Forschungen in Österreich besonders charakteristisch und erfolgreich bezeichnet hat. Auf diesem Wege ist er selbst ein führender Vertreter seines Faches geworden, dessen Leistungen alsbald auch in der internationalen Forschung eine allgemeine Anerkennung gefunden haben.

In die Akademie ist Späth im Jahre 1925 als k. M. aufgenommen worden. 1926 wurde er bereits zum w. M. erwählt. Als solcher hat er an den Arbeiten der math.-nat. Klasse, insbesondere auf dem Gebiete seines Faches, der Chemie und ihren Nachbardisziplinen tatkräftig gewirkt. Seit 1938 führte er das Amt des Generalsekretärs. In dem kritischen Zeitpunkt der Geschichte unserer Akademie, da die Wiederaufrichtung, ja die Erhaltung dieser in ihrer bewährten Organisation und ihrer Geltung als der ersten wissenschaftlichen Körperschaft Österreichs in Frage stand, ist er dem Rufe der Akademie, das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten zu übernehmen, bereitwillig gefolgt. Er hat hier durch sein ebenso festes wie ruhiges Auftreten namentlich auch in den Verhandlungen mit den Behörden und anderen Körperschaften vieles erreicht und geleistet.

Die erfolgreiche Anbahnung der Wiederherstellung un-

seres Akademiegebäudes, die nun doch so weit gediehen ist, daß wir in der Lage sind, die Jahrhundertfeier wieder in unserem eigenen Hause zu halten, ist sein Werk. Ebenso sind wir ihm dankbar für die Wiedergewinnung der Biologischen Station in Lunz.

\*

Der im Jahre 1945 verstorbene Prof. Dr. Hans Winkler, Vorstand des Hamburgischen Institutes für allgemeine Botanik und Direktor des Botanischen Gartens, war im Jahre 1877 zu Oschatz in Sachsen geboren. Er studierte zunächst in Kiel, dann in Leipzig, wo er in Botanik das Doktorat erwarb. 1901 habilitierte er sich für Botanik in Tübingen, war 1905—1912 Extraordinarius in Tübingen und wurde 1912 o. Prof. an dem Kolonial-Institut, später an der Universität in Hamburg und gleichzeitig Direktor des Botanischen Gartens. Schon seine bei Pfeffer in Leipzig ausgeführten Arbeiten, „Untersuchungen zur Theorie der Blattstellungen, über Merogonie und Befruchtung“ erregten die Aufmerksamkeit seiner Fachkollegen. Von seinen Reisen nach Tunis, Ceylon, Java, Neu-Guinea, Australien, Neuseeland und Zentral-Borneo brachte er wertvolles Material mit, das er teilweise schon an Ort und Stelle bearbeitete.

Vom Jahre 1905 ab wendete er sich einem neuen Arbeitsgebiet zu, der Tropfbastardforschung. Die Herstellung von Chimären (Organismen, die sich aus artverschiedenen Zellen ohne Zellverschmelzung zu einem einheitlichen Individuum ausbilden), sind ganz hervorragende Leistungen, die Winkler Weltruf verschafften. Durch die Entdeckung der parthenogenetischen Wikströmia kam Winkler zu dem Apomixisproblem, dem er mehrere Bücher gewidmet hat.

Im Jahre 1921 verlieh ihm die histologisch-botanische

Gesellschaft in Wien die Rainer-Medaille. K. M. der Akademie war er seit 1939.

\*

Das k. M. der österreichischen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. Wilhelm Moritz Goldschmidt wurde im Jahre 1889 in Zürich geboren als Sohn des Universitätsprofessors für Chemie Dr. Heinrich Goldschmidt. Mit seinem Vater übersiedelte er an die Universität Oslo, wo er seine Studien mit dem Doktorat abschloß. Daran schloß sich ein Arbeitsaufenthalt am Institut unseres Altmeisters der Petrographie, Hofrat Dr. Becke, in Wien. In jungen Jahren wurde Professor Goldschmidt Dozent für Mineralogie und Petrographie in Oslo und bald darauf dortselbst a. o. Professor.

Im Jahre 1928 wurde er als Direktor des Mineralogischen Institutes an die Universität Göttingen berufen, kehrte aber im Jahre 1934 nach Oslo zurück. Nach der Besetzung Norwegens gelang es ihm, über Schweden nach England zu flüchten, von wo er nach mehrjähriger Arbeit an einem landwirtschaftlichen Laboratorium in Rothamstead im Jahre 1946 auf seinen Lehrstuhl in Oslo zurückkehrte. Dort ist er am 20. März 1947 einem Herzschlag erlegen.

Prof. Goldschmidts erste Forscherzeit war vornehmlich der Petrographie gewidmet. Ab 1920 etwa wendete er sich vorzugsweise der Geochemie und Kristallchemie zu. Für diese Zwecke wurde von ihm sein Institut mit zielbewußter Weise nach modernen Gesichtspunkten ausgebaut und ausgestattet. Hervorragende Mitarbeiter wurden herangezogen. Durch diese Arbeiten, die vor allem durch Verbesserung der Anreicherungsverfahren und durch Heranziehung der röntgenspektrographischen und optisch-spektrographischen

Methoden gefördert wurden und die in Göttingen ihre Fortsetzung fanden, wirkte Prof. Goldschmidt bahnbrechend auf dem Gebiete der Geochemie. Gleichzeitig schuf er durch die systematische Untersuchung des Kristallbaues einer großen Anzahl von einfachen anorganischen Verbindungen die Grundlagen der modernen kristallchemischen Forschungen, die er in enge Verbindung mit der geochemischen Forschungsrichtung brachte. Auf kristallchemischen Gebiete schuf er damit ein solides Fundament, von dem aus mit Erfolg der Sprung in das Gebiet kompliziert zusammengesetzter anorganischer Stoffe gewagt werden konnte.

Prof. Goldschmidt war seit 1928 k. M. unserer Akademie.

\*

Über den Fortgang des Druckes der Publikationen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse ist folgendes zu berichten:

Es haben sich in der Serie der Veröffentlichungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse bedauerliche Lücken ergeben. Stillstand der Druckereien, Verluste der Manuskripte durch Brand- und Bombenschaden, wiederholte Zerstörung bereits fertiger Drucksätze während des Krieges sowie die Schwierigkeiten in der Energieversorgung für die Druckereien in der Nachkriegszeit haben es mit sich gebracht, daß die Herausgabe der Jahrgänge 1943—1945 sich stärker verzögerte. In diesem Jahre ist es nunmehr gelungen, fast alle Lücken zu schließen. Die Jahrgänge 1943 bis 1945 der Sitzungsberichte und des Anzeigers wurden teils schon herausgebracht, teils kommen sie in den nächsten Wochen in den Buchhandel. Die Hefte des Jahrganges 1946 erscheinen laufend.

Besonders soll auf den eben fertiggestellten 106. Band der Denkschriften hingewiesen werden. Er ist über 450 Seiten stark, weist mehr als 30 Tafeln auf und enthält sehr bedeutende Untersuchungen verschiedener Mitglieder der Akademie, so insbesondere von Ampferer über das Karwendelgebirge, gehirnanatomische Untersuchungen von Hochstetter, über Gewittererscheinungen von Schweidler, über Polhöenschwankungen und lunisolare Rhythmen bei der Menschwerdung von Schumann sowie andere Publikationen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse hat ferner beschlossen, sich an der Herausgabe einer neuen wissenschaftlichen Zeitschrift, den *Acta Physica Austriaca*, zu beteiligen.

Im vergangenen Jahre war es auch wieder möglich, eine nicht unerhebliche Summe für Unterstützungen verschiedener Arbeiten auszuwerfen. Größere Subventionen wurden speziell für Untersuchungen über den prähistorischen Bergbau auf der Kelchalpe und für Arbeiten über Beziehungen zwischen Bienen und Blüten gewährt.

Die Biologische Station Lunz ist über die kritischen Zeiten glücklich hinweggekommen. Provisorisch mit der Geschäftsleitung betraut wurde Prof. Dr. Franz Ruttner, Assistent ist Dr. Franz Berger und Laborant Sepp Aigner. Die Zahl der ständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter betrug vier. — Die Zahl der wissenschaftlichen Gäste im Berichtsjahr betrug zwölf, welche durchschnittlich je drei Wochen an der Anstalt arbeiteten.

Das wichtigste Ereignis des abgelaufenen Jahres war die durch die Initiative der Akademie der Wissenschaften

veranlaßte Reaktivierung des 1939 stillgelegten Vereines „Biologische Station in Lunz“.

Infolge der Nachwirkungen des Krieges konnte der Betrieb der Anstalt während des Berichtsjahres nur in beschränktem Umfang aufrecht erhalten werden. — Die heutige Lage läßt auf einen baldigen Aufschwung hoffen.

Dagegen ist die Biologische Versuchsanstalt im Prater vollständig zerstört, so daß an einen Wiederaufbau nicht zu denken ist. Die Ruine des Gebäudes mußte verkauft werden.

Die Forschungsergebnisse des Instituts für Radiumforschung sind, soweit sie zu abgeschlossenen Resultaten geführt haben, in den „Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung“ in den Sitzungsberichten Abt. IIa bis inklusive Nr. 455 und im Anzeiger der Akademie der Wissenschaften bis Nr. 455a niedergelegt.

Von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik wird berichtet: Während des Berichtsjahres konnte der Wiederaufbau des meteorologischen Dienstes in Österreich weitgehend gefördert werden.

Wie bereits im Vorjahr berichtet, mußten auf Weisung der Alliierten Kommission für Österreich und in Übereinstimmung mit den internationalen Vereinbarungen über den Flugwetterdienst (Wetterdienst) Nebenstellen in Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt eingerichtet werden. Dazu trat im Berichtsjahr eine Nebenstelle in St. Pölten. Außerdem steht Wien mit den Nebenstellen jetzt in Fernschreiberverbindung, was den Meldedienst sehr vereinfacht.

Den 256 Klimastationen im Jahre 1938, vor der Besetzung Österreichs, stehen heute erst 141 Stationen gegenüber.

Der Betrieb des meteorologischen Observatoriums ist durch Kriegswirkung und Kriegsfolgen nicht wesentlich beeinträchtigt.

Die erst nach dem Kriege neu aufgestellte bioklimatische Abteilung ist hauptsächlich mit der Beschaffung und Herstellung des für bioklimatische Forschungen notwendigen Instrumentariums beschäftigt gewesen.

Über die Kommission für hochalpine Forschung ist zu berichten: Das Observatorium auf dem Hohen Sonnblick, 3106 m, das am 1. September 1946 seinen 60jährigen Bestand feierte, wird nunmehr von der Akademie der Wissenschaften betreut, die im Verein mit dem wieder konstituierten Sonnblickverein auch alle Kosten des Sonnblickobservatoriums zu tragen hat, mit Ausnahme der Bezahlung des vom staatlichen Wetterdienst beigeordneten hauptamtlichen Beobachters Rubisoier. — Den zweiten Beobachter Kobliha bezahlt hingegen die Akademie.

Da die Trägerkosten unerschwinglich hoch und Träger auch zur Versorgung des Gipfelhauses kaum mehr zu bekommen sind, wurde im Herbst 1946 der Bau eines Seilaufzuges von Kolm-Saigurn auf den Gipfel begonnen, konnte aber nicht mehr fertiggestellt werden.

Die Erdbebenkommission berichtet:

Sämtliche Seismographen der Erdbebenwarten in Wien, Graz und Innsbruck haben durch Kriegseinwirkung schwere Schäden erlitten. An der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien ist das Wiechert-Horizontalpendel vollkommen zerstört, während das Vertikalpendel und das Nahbebenpendel von Conrad reparierfähig sind. Die Wiederaufnahme des Registrierbetrie-

bes hängt wesentlich auch von der Beendigung der Bauarbeiten im Erdbebenkeller ab.

Die Erdbebenwarte in Graz hat das Wiechert-Horizontpendel wieder instand gesetzt und seit kurzer Zeit die Registriertätigkeit wieder aufgenommen. Die Veröffentlichungen der Grazer seismischen Aufzeichnungen wird wie in früheren Jahren wieder die Zentralanstalt in Wien besorgen. — Der mikroseismische Dienst ist also in Österreich derzeit erst im Wiederaufbau.

Der makroseismische Meldedienst aber wurde 1946 vollkommen neu aufgebaut. Das über ganz Österreich gleichmäßig verteilte Netz umfaßt (April 1947) 2248 Meldestellen in rund 1700 Ortschaften.

Die Kommission zur Herausgabe eines *Catalogus Faunae Austriae* berichtet über ihre Tätigkeit:

Über ausführlichen Bericht und auf Antrag des w. M. L. K. Böhm hat die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse in ihrer Sitzung am 9. Jänner 1947 die prinzipielle Annahme der Anregung von Univ.-Prof. Dr. H. Strouhal zur Herausgabe eines *Catalogus Faunae Austriae* beschlossen. In ihm soll, nach dem Beispiel anderer faunistisch gut durchgearbeiteter Länder, eine Bestandaufnahme der im Gebiete Österreichs vorkommenden Tierformen erfolgen.

Ich schließe diesen Bericht, aus dem wohl zu ersehen ist, daß die Akademie sich alle Mühe gegeben hat, die Kriegsschäden zu beheben und den Wiederaufbau in die Wege zu leiten, und daß schon mancher Erfolg zu buchen war, so daß mit den besten Hoffnungen das neue Tätigkeitsjahr begonnen werden kann.“

Den Hauptteil der Festsitzung bildete der

**Festvortrag des Präsidenten Heinrich Ficker:**

**Die meteorologischen und geophysikalischen Leistungen  
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.**

„Wenn ich heute, in der Festsitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse unserer Akademie über die Leistungen und Unternehmungen der Akademie auf meteorologischem und geophysikalischem Gebiete berichte, so liegt der Grund darin, daß die Einrichtung eines meteorologischen und erdmagnetischen Dienstes die erste große Leistung unserer Akademie auf wissenschaftlich-organisatorischem Gebiete gewesen ist.

Regelmäßige meteorologische Aufzeichnungen wurden in Österreich schon sehr früh, lange vor der Errichtung eines staatlichen Dienstes durchgeführt. Die ältesten Aufzeichnungen reichen bis 1500 zurück, während die ersten instrumentellen Beobachtungen aus dem Jahre 1654 stammen. Schon damals hatte man erkannt, daß Klima und Wetter nur erforscht werden können, wenn von vielen Orten regelmäßige, langjährige, instrumentelle Beobachtungen vorliegen. Vor allem führten Mitglieder des Jesuitenordens solche Beobachtungen durch: In Prag seit 1752, in Wien seit 1763, in Innsbruck seit 1777, während im Stift Kremsmünster, das bis heute eine Stätte eifrigster Beobachtung geblieben ist, die Benediktiner seit 1763 beobachteten. Alle diese Reihen gehören zu den längsten und zuverlässigsten, über die wir in der Weltmeteorologie verfügen.

Man braucht aber nicht nur lange Reihen, sondern man braucht auch Beobachtungen von vielen Orten. Man braucht

sogenannte Stationsnetze, und das erste Stationsnetz auf österreichischem Boden wurde im Jahre 1817 in Böhmen durch die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften eingerichtet. Auch in anderen Orten wurde da und dort kürzere oder längere Zeit beobachtet, so daß *Mahmann* in einer 1841 veröffentlichten Untersuchung über die mittlere Verteilung der Wärme auf der Erdoberfläche bereits Beobachtungen von 94 Stationen der Gesamtmonarchie verwenden konnte.

Ein einheitliches, nach einheitlichen Gesichtspunkten arbeitendes Stationsnetz gab es damals nicht bei uns und in keinem anderen Lande. Aber die Zeit war reif für solche Einrichtungen. Der Adjunkt und spätere Direktor der Prager Sternwarte, der bereits als Erdmagnetiker von *Gauß* hochgeschätzte *Carl Kreil*, war der erste, der einen Plan für die Einrichtung eines ganz Österreich umfassenden meteorologischen und magnetischen Dienstes und für die Errichtung eines meteorologisch-magnetischen Zentralinstituts ausarbeitete. Bestimmt wäre aber dieser Plan nicht so rasch verwirklicht worden, wenn nicht die im Jahre 1847 gegründete kaiserliche Akademie der Wissenschaften sich dieser Pläne angenommen hätte. Schon vor der Gründung hatte *Kreil* das Interesse des Sektionschefs von *Baumgartner* für seine wissenschaftlich-organisatorischen Pläne gewonnen. *Baumgartner* aber wurde Vizepräsident der neuen Akademie und erkannte sofort, daß die Durchführung der *Kreil*'schen Pläne eine dankbare und für die Allgemeinheit wichtige Aufgabe der Akademie darstelle.

Bereits in der Gesamtsitzung der Akademie am 13. Mai 1848 regte von *Baumgartner* die Einrichtung eines meteorologischen Dienstes an und stellte für die Beschaffung

meteorologischer Instrumente seinen Funktionsgehalt zur Verfügung. Bereits in der nächsten Sitzung erhielt das w. M. Kreil den Auftrag, den Entwurf eines Beobachtungssystems für die österreichischen Länder auszuarbeiten. Mit dem Entwurfe Kreils, der auch die Errichtung eines meteorologisch-magnetischen Zentralinstituts vorsah, befaßte sich dann eine eigene von der Akademie eingesetzte Kommission.

Es ist nicht ohne Interesse, aufzuzählen, was Kreil und die Kommission als Arbeitsprogramm der geplanten Zentralstelle vorsahen:

1. Luftdruck, 2. Temperatur, 3. Strahlende Wärme,
4. Temperatur des Bodens in verschiedenen Tiefen, 5. Temperatur von Quellen und der Donau, 6. Feuchtigkeitszustand der Luft, 7. Regenmenge, 8. Richtung und Stärke des Windes, 9. Erdbeben, 10. Lufterlektrizität, 11. Vollständige magnetische Beobachtungen, 12. Wolkenbeobachtungen, 13. Polarisationszustand und Durchsichtigkeit der Atmosphäre, Himmelsbläue und Dämmerungserscheinungen, 14. Höfe um Sonne und Mond, Nebensonnen und Nebenmonde, Regenbogen, 15. Nordlicht, 16. Funkeln der Sterne, Sonnenflecken, Zodiakallicht, 17. Meteore und Sternschnuppen, 18. Vegetationsbeobachtungen, 19. Zug der Vögel und Fische, Metamorphose der Insekten, 20. Herrschende Krankheiten, Sterblichkeit, 21. Zeitweilige Ermittlung der chemischen Verhältnisse der Atmosphäre, 22. Veröffentlichung der sämtlichen in Wien und in allen Stationen anzustellenden Beobachtungen.

Auch die größte meteorologische Anstalt der Gegenwart könnte dieses ungeheure Arbeitsprogramm nicht durchführen, in dem wir aber trotzdem eine der wichtigsten Auf-

gaben der modernen Institute vermissen, nämlich die Durchführung eines täglichen Wetterdienstes einschließlich der Ausgabe von Prognosen. Einen solchen Wetterdienst gab es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch in keinem Lande. Wir wollen aber nicht vergessen, daß unser Landsmann Kreil der Erste gewesen ist, der schon einige Jahre früher darauf hingewiesen hatte, daß der eben erfundene elektrische Telegraph die Möglichkeit eines täglichen Wetterdienstes eröffne, wobei Kreil sicher nicht nur an eine Wetterdiagnose, sondern auch an eine Wetterprognose gedacht hat.

In schärfstem Gegensatz zum Umfang des skizzierten Programms standen die Vorschläge der Kommission, das Personal des Zentralinstituts betreffend: 1 Direktor, 1 Adjunkt, 1 Assistent, 1 Diener. Für das Stationsnetz aber waren freiwillige, unentgeltliche Beobachter in Aussicht genommen.

Die Akademie stimmte allen Anträgen der Kommission zu, leitete sie an den Unterrichtsminister Grafen Leo Thun, den Reorganisator des österreichischen Schul- und Unterrichtswesens weiter, der dann seinerseits, über die Anträge der Akademie noch hinausgehend, beim Kaiser die Errichtung einer vollkommen staatlichen ‚Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus‘ erwirkte. Die kaiserliche Entschließung ist vom 9. Oktober 1851 datiert. Kreil wurde zum Direktor der Anstalt ernannt, sein langjähriger Mitarbeiter Fritsch zum Adjunkten. Außerdem faßte die Akademie den Beschluß, daß die neue Zentralanstalt in steter Verbindung mit der Akademie bleiben müsse und daß die Arbeiten der Zentralanstalt als Arbeiten der Akademie betrachtet werden sollten.

Man geht kaum fehl mit der Annahme, daß die Akademie durch die Gründung der Zentralanstalt und deren enge Bindung an die Akademie wieder zu dem alten Grundsatz der großen wissenschaftlichen Akademien sich bekennen wollte — zu dem Grundsatz nämlich, daß die Akademien selbst an eigenen, ihr unterstellten oder von ihr betreuten Anstalten wissenschaftliche Forschung betreiben sollte. Von den großen Akademien der Gegenwart ist am meisten die Akademie der Wissenschaften der vereinten sozialistischen Sowjetrepubliken diesem Grundsatz treu geblieben, während unsere Akademie in der Folge noch in enge Beziehungen zum Institut für Radiumforschung, zur Biologischen Anstalt Lunz und zum Observatorium auf dem Hohen Sonnblick trat. Die Beziehung der Zentralanstalt zur Akademie besteht bis heute, wenn sie auch nicht mehr ganz so eng ist als in der ersten Zeit. So wurde anfangs der Direktor der Anstalt immer von der Akademie vorgeschlagen. Da aber die Direktorstelle in Personalunion mit der ordentlichen Professur für Physik der Erde an der Universität Wien verbunden ist, erfolgt heute der Vorschlag immer durch die philosophische Fakultät der Universität Wien und geht dann erst zur Äußerung an die Akademie.

Der zum ersten Direktor ernannte Carl Kreil amtierte zuerst in einem Raume der Akademie, dann in einem gemieteten Zimmer, bis im Jahre 1853 die räumlich höchst bescheidene Zentralanstalt im Miethause Wieden 303, Favoritenstraße untergebracht wurde. Erst im Jahre 1872 bezog die Anstalt das neue, von dem berühmten Architekten Ferstel erbaute schloßähnliche Gebäude auf der Hohen Warte, von dem Pernter, einer der Nachfolger Kreils gesagt hatte, es hätte noch keinen Direktor der Zentral-

anstalt gegeben, der nicht gewünscht hätte, daß die Zentralanstalt von einem minder berühmten Architekten erbaut worden wäre.

In der Zentralanstalt fand nicht nur der meteorologische Dienst für Österreich seinen Mittelpunkt, sondern auch die meteorologische und zum Teil auch geophysikalische Forschung. Wenn wir von den Leistungen der Akademie auf meteorologischem und geophysikalischem Gebiete sprechen, so ist das zum größten Teil wegen der engen Verbindung identisch mit den Leistungen der Zentralanstalt. Es ist dabei einleuchtend, daß die Akademie sich nicht in die Abwicklung der laufenden Aufgaben der Zentralanstalt einmischte, wohl aber an allen über den Tagesdienst hinausgehenden wissenschaftlichen Arbeiten der Anstalt materiell und moralisch fördernd beteiligt war.

Der internationale Ruf, den sich die neue Anstalt bald gewann, gründete sich weniger auf ihre Leistungen in der Organisation und Durchführung der laufenden Aufgaben als vielmehr auf ihre Bedeutung als wissenschaftliches Forschungsinstitut.

Durch die enge Verbindung mit der Akademie einerseits, mit der Universität andererseits, erhielt die Zentralanstalt von Haus aus den Charakter eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts in viel höherem Grade, als dies bei den meisten Landesinstituten der übrigen Welt der Fall war.

Die große Bedeutung, die der meteorologischen Forschung auch von amtlicher Stelle beigemessen wurde, führte im Laufe der Zeit dazu, daß an allen österreichischen Universitäten Lehrstühle und Institute für Geophysik und Meteorologie eingerichtet wurden, so daß sogar das durch den

Ausgang der ersten Weltkriegs klein gewordene Österreich mehr Professoren dieser Disziplin hatte als das Deutsche Reich, England oder irgend ein Land auf der Erde.

Nicht in Österreich selbst, aber in der übrigen Welt wurde überall mit großer Anerkennung von einer ‚österreichischen Meteorologenschule‘ von ausgeprägter Eigenart und großem wissenschaftlichem Einfluß gesprochen.

Um diese Entwicklung wenigstens anzudeuten, genügt es, die Direktoren der Zentralanstalt aufzuzählen und mit einigen Worten zu charakterisieren.

Carl Kreil, Direktor von 1851 bis 1862, war Astronom, Erdmagnetiker und Meteorologe — eine Vielseitigkeit, die zur Folge hatte, daß die Zentralanstalt von ihren Anfängen bis jetzt sich auch mit geophysikalischen Aufgaben befaßte, abweichend von den meisten anderen meteorologischen Landesanstalten. Kreil schuf auch in den Jahrbüchern der Zentralanstalt eine Veröffentlichung, die vorbildlich für ähnliche Jahrbücher in der ganzen Welt geworden ist. Die ersten Jahrgänge erschienen noch als Veröffentlichungen unserer Akademie selbst, wobei zu bemerken ist, daß die täglichen Beobachtungen des Observatoriums auf der Hohen Warte bis heute zuerst im Anzeiger der Akademie erscheinen, um diese für viele Praktiker wichtigen Daten so rasch als möglich in die Hände der Interessenten kommen zu lassen. Aus dem Nachlasse Kreils gab die Akademie eine ‚Klimatologie von Böhmen‘ heraus, die als Vorläufer der später alle Kronländer umfassenden Klimatographie von Österreich zu betrachten ist.

Auf Kreil folgte im Jahre 1863 der ebenfalls aus Prag berufene Carl Jelinek, der eine schwierige Lage insofern vorfand, als der im Jahre 1859 verloren gegangene

Krieg zu einschneidenden Sparmaßnahmen auch im Betriebe der Zentralanstalt geführt hatte. Die Aufgabe des Wiederaufbaues führte Jelinek unter tatkräftiger Mitwirkung der Akademie in der glücklichsten Weise durch. Er setzte den Neubau der Anstalt auf der Hohen Warte durch, und durch Jelinek wurde zwei Jahrzehnte nach der ersten Anregung Kreils der wettertelegraphische Dienst in Österreich eingeführt. Nur Frankreich war in dieser Beziehung Österreich zuvorgekommen. Die große Wertschätzung, deren sich die Anstalt schon damals in der ganzen Welt erfreute, wird am besten dadurch bewiesen, daß der erste internationale Meteorologenkongreß im Jahre 1873 nach Wien einberufen wurde.

Im Jahre 1866 war der Mann in die Anstalt als Adjunkt eingetreten, der in der Folge das Ansehen der Anstalt aufs Höchste steigerte, der zum Begründer der österreichischen Meteorologenschule wurde und während mehrerer Jahrzehnte die Entwicklung der meteorologischen Wissenschaft maßgebend beeinflusste. Es ist nicht möglich, die wissenschaftliche Bedeutung von Julius H a n n hier auch nur andeutungsweise zu skizzieren. In den Jahren 1877—1897 war er Direktor der Zentralanstalt, ging dann, um der Verwaltungsarbeit zu entgehen, für einige Zeit als Professor nach Graz, kehrte dann als Professor nach Wien zurück, hatte aber seine Arbeitsstätte bis zu seinem Tode, 1921, an der Zentralanstalt, deren wissenschaftlicher Mittelpunkt er blieb, stets in enger Verbindung mit der Akademie, die freigebig die Mittel für besondere Unternehmungen und Untersuchungen zur Verfügung stellte.

Eine der wichtigsten Unternehmungen nun, zu deren Durchführung sich Akademie, Alpenverein und Meteorolo-

gische Gesellschaft vereinigten, war die Errichtung eines Observatoriums auf dem Hohen Sonnblick, 3106 m, das für fast ein halbes Jahrhundert das höchste Observatorium in Europa blieb. Etwas früher war auf Hanns Betschleib schon eine Warte auf dem Hochobir in Kärnten errichtet worden. Schon bald nach Aufnahme der Beobachtungen auf dem Sonnblick konnte Hann aus den Beobachtungen Ergebnisse über den thermischen Bau der Hoch- und Tiefdruckgebiete ableiten, die der damals herrschenden Ansicht über die Entstehung dieser Druckgebilde den Boden entzogen und entscheidend auf die Entwicklung der atmosphärischen Dynamik eingewirkt haben.

Nach Hanns Rücktritt übernahm Josef Maria Pernter im Jahre 1897 die Leitung der Zentralanstalt und führte sie bis 1908 — ein Mann von größtem Organisationstalent und temperamentvoller Eigenart, dem die Zentralanstalt ihre heutige Arbeitseinteilung und Gliederung sowie eine bedeutende Vergrößerung ihres Personalstandes verdankt. An die Stelle der magnetischen Beobachtungen, die auf der Hohen Warte wegen Erbauung der elektrischen Straßenbahn nicht mehr fortgesetzt werden konnten, trat im Jahre 1904 ein Erdbebendienst, wodurch aus der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus eine Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik wurde.

Von den Unternehmungen der Akademie in dieser Zeit sei besonders die starke Förderung der alpinen Meteorologie und der Föhnforschung erwähnt, für die eine eigene Kommission für hochalpine Forschung eingesetzt wurde. Hann hatte die moderne Föhntheorie aufgestellt, Pernter den Innsbrucker Föhn untersucht. In der Folge gewährte die Akademie die Mittel zur intensivsten Erforschung der

Föhnerscheinungen einschließlich ihrer bioklimatischen Wirkungen, besonders im Innsbrucker Föhngebiet, von wo aus auch zahlreiche Ballonaufstiege bei Föhn veranstaltet wurden.

Unter Hann und Pernter arbeitete an der Zentralanstalt ein Mann, dessen Anschauungen und Leistungen seiner Zeit weit vorauseilten, der aber der österreichischen Schule ihren eigentlichen Weg gewiesen hat: Max Margules, wohl der bedeutendste Theoretiker der Meteorologie, dessen Arbeiten über die Energie der Stürme bahnbrechend für die Dynamik der Atmosphäre geworden sind.

Auf den frühverstorbenen Pernter folgte im Jahre 1909 Wilhelm Trabert, als Direktor, den schwere Krankheit bereits sechs Jahre später zum Rücktritt zwang. Trabert, ein in allen Zweigen der kosmischen Physik erfahrener Forscher, war ein unvergleichlicher Lehrer, der eine große Reihe von Schülern heranzog und dadurch mehr als jeder andere Direktor für den Weiterbestand einer ausgesprochenen Meteorologenschule sorgte, zumal er als erster die große Bedeutung von Margules erkannt hatte.

Felix Exner, der nach Trabert 15 Jahre lang (1916 bis 1930) die Leitung der Zentralanstalt führte, war wohl ein ausgesprochener Theoretiker, aber der erste Direktor, der besonderes Interesse für die wissenschaftliche Fundierung des synoptischen Wetterdienstes hatte, nicht zuletzt deshalb, weil ihm unsere Akademie als jungem Forscher die Möglichkeit gegeben hatte, auf einer Weltreise die wetterdienstlichen Einrichtungen in vielen Ländern kennenzulernen.

Auch Exners Nachfolger Wilhelm Schmidt (1930 bis 1936) starb sehr frühe, aufgerieben durch seine Forscher-

tätigkeit von seltener Intensität und Vielseitigkeit, in der experimentelle Begabung sich mit größtem Einfallsreichtum und mathematischem Können paarte.

Alles in allem kann man über die Meteorologie in Österreich sagen, daß in organisatorischer Beziehung und wegen der Geringfügigkeit der Mittel der österreichische meteorologische Dienst zwar in vielen Ländern überflügelt wurde, daß aber andererseits für die Entwicklung der meteorologischen Wissenschaft von keinem Lande mehr geleistet wurde als von Österreich — ein Urteil, das bis zum Übergang des österreichischen Dienstes in den Reichswetterdienst im Jahre 1938 zu Recht besteht — ein Ruhmes-titel nicht nur für die alte große Monarchie, sondern auch für das kleine und arme Österreich nach dem ersten Weltkrieg — eine wissenschaftliche Entwicklung, die nicht möglich gewesen wäre ohne die enge Verbindung mit unserer Akademie, die eine Bürokratisierung des meteorologischen Dienstes verhinderte. Es ist kein Zufall, daß eine Reihe der besten Lehr- und Handbücher in Österreich entstand: Das große Lehrbuch der Meteorologie von Hann, sein monumentales Handbuch der Klimatologie, das von Pernter begonnene, von Exner vollendete Werk über atmosphärische Optik, Traberts Lehrbuch der Kosmischen Physik und Exners Dynamik der Atmosphäre — eine Reihe von Werken, die maßgebend auf die Entwicklung der Meteorologie eingewirkt haben.

Es würde zu weit führen, würde man im einzelnen nachweisen, wie vielen Forschern die Akademie durch Gewährung von Subventionen wissenschaftliche Forschung im In- und Auslande und vor allem auch im Hochgebirge ermöglicht hat. Ich nenne nur die Ausstrahlungsmessungen

auf dem Sonnblick, zuerst durch Pernter, dann durch Exner, die Bestimmung der atmosphärischen Gegenstrahlung, die Strahlungsmessungen auf dem Sonnblick, Brandenburgerhaus, Stolzalpe und Kanzelhöhe, die ersten Ultraviolett-messungen im Hochgebirge durch Elster und Geitel. Von großer Wichtigkeit war auch die Einführung photochemischer Methoden in die Strahlungsforschung, die dann, gestützt auf die bioklimatische Station in Lunz, durch Schmidt und Sauberer auf die Strahlungsvorgänge im Wasser angewendet wurden. Immer und überall half die Akademie, einerseits bei der Ausführung der Arbeiten, andererseits bei der Veröffentlichung der Ergebnisse in Hunderten von Abhandlungen der Denkschriften und Sitzungsberichte. Hier muß auch auf das große Verdienst der Akademie hingewiesen werden, daß sie in ihren Schriften auch die Arbeiten von Anfängern, vor allem auch gute Dissertationen veröffentlicht hat, während andere Akademien sich aus schwer verständlichen Gründen dem jüngsten Nachwuchs verschließen.

Das beste Beispiel dafür, wie außerordentlich fruchtbar durch Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel eine Akademie wirken kann, ist die Tätigkeit unserer Akademie auf dem Gebiete der luftelektrischen Forschung, die durch ihr Mitglied, den Wiener Physiker Franz S. Exner, eingeleitet worden ist.

Exner hatte eine Theorie aufgestellt, daß durch das von der Erdoberfläche verdampfende Wasser elektrische Raumladungen in die Atmosphäre geschafft würden. Obwohl diese Auffassung in der Folge sich als nicht haltbar erwies, so bedeuten Exners Arbeiten doch den Beginn exakter luftelektrischer Forschung. Er konstruierte als Erster ein

brauchbares Instrumentarium und unter seiner Führung wurde das Physikalische Institut der Wiener Universität für lange Zeit die Zentralstelle luftelektrischer Forschung, ständig unterstützt durch eine eigens für diesen Zweck eingesetzte Kommission der Akademie. Für Messungen auf Reisen und im Freiballon stellte sie die Mittel zur Verfügung, und es darf angemerkt werden, daß bei einer dieser Ballonfahrten Exners Schüler V. Hess die kosmische Höhenstrahlung entdeckte, wofür er später den Nobelpreis erhielt. An diesen Untersuchungen waren eine Reihe von Physikern beteiligt, von denen ich außer Hess noch nenne: Hans Benndorf, Viktor Conrad, Fritz Kohlrausch, Heinrich Mache, Ernst Schrödinger, Egon von Schweidler, Rudolf Seeliger. Unter dem Sammeltitle 'Beiträge zur Kenntnis der atmosphärischen Elektrizität' haben unsere Sitzungsberichte 76 Arbeiten veröffentlicht, und ebenso ist es ein Verdienst unserer Akademie, daß auch das Kartell der deutschen Akademien eine Kommission für Luftelektrizität einsetzte. Mit Hilfe der Akademie konstruierte Benndorf sein registrierendes Elektrometer und auf Kosten der Akademie wurden luftelektrische Stationen in Wien, Innsbruck, Triest und Kremsmünster eingerichtet. Wenn der französische Physiker Chaveau im Vorwort seines 1922 erschienenen Werkes 'Electricité atmosphérique' schreibt 'In den letzten 40 Jahren nehmen die deutschen Arbeiten auf dem Gebiete der atmosphärischen Elektrizität weitaus den ersten Platz ein', wollen wir nicht vergessen, daß dabei dank der Unterstützung durch unsere Akademie die Österreicher die Führung hatten.

Wie bereits erwähnt, war die Wiener Zentralanstalt von Anfang an auch mit erdmagnetischen For-

s ch u n g e n u n d A u f g a b e n b e f ä h t. Der erste Direktor Kreil verdankte sein wissenschaftliches Ansehen ja seinen erdmagnetischen Arbeiten und Kreil ist es zuzuschreiben, daß der Erdmagnetismus immer zum Arbeitsgebiet der Zentralanstalt und damit der Akademie gehörte — ein Forschungszweig, der damals gerade durch die bahnbrechenden Forschungen von Gauß einen mächtigen Impuls empfangen hatte. Bereits im Jahre 1839 hatte die Prager Sternwarte mit magnetischen Beobachtungen begonnen, zwei Jahre später das Stift Kremsmünster. Ebenfalls vor Gründung der Zentralanstalt hatte Kreil bereits eine magnetische Vermessung Böhmens durchgeführt, hatte dann mit einer Vermessung der Gesamtmonarchie begonnen und sie später mit Hilfe der neu gegründeten Akademie bis zum Jahre 1858 vollendet — das umfangreichste magnetische Unternehmen jener Zeit.

An der Zentralanstalt begannen die regelmäßigen magnetischen Beobachtungen im Jahre 1852, zunächst in bescheidenem Umfang, aber mit großem Ertrag. Nach Übersiedlung auf die Hohe Warte wurde im Garten der Anstalt ein kleines Observatorium errichtet.

Im Jahre 1885 legte Hann der Akademie eine von Liznar, dem damaligen Erdmagnetiker der Zentralanstalt, verfaßte Denkschrift über die Notwendigkeit einer Neuvermessung der Monarchie vor. Die Akademie gab die Mittel, Ungarn schloß sich an und der nachmalige Admiral v. Kesslitz führte die Messungen an den Küsten der Adria und in Bosnien aus. Die einheitliche Bearbeitung, bezogen auf das Jahr 1890 führte Liznar durch, der auch die Kreilschen Werte für die Epoche 1850 neu berechnete und damit einen höchst wertvollen Beitrag zur Kenntnis

der Säkularveränderlichkeit der magnetischen Elemente lieferte. Österreich gehörte damit zu den in magnetischer Beziehung bestbekanntesten und bestvermessenen Ländern der Erde, noch ehe man ahnte, was für eine große Rolle derartige Vermessungen einmal bei der Aufspürung von Bodenschätzen wie Erdöl spielen sollten.

Auf diese reiche Entwicklung erfolgte aber im Jahre 1898 ein schwerer Rückschlag: Infolge der Elektrifizierung der Straßenbahnen mußte die magnetische Arbeit auf der Hohen Warte eingestellt werden und blieb eingestellt, bis erst nach 30 Jahren unter tatkräftiger Mitwirkung des ‚Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen‘ eine sehr bescheidene magnetische Basisstation beim Auhof im Lainzer Tiergarten errichtet werden konnte. Auf die Registrierungen dieser nur als Provisorium gedachten Station gestützt, wurde in den Jahren 1928—1930 eine dritte Vermessung des kleinen Nachkriegsösterreich durchgeführt und auf Kosten der Akademie bearbeitet. Die Station Auhof erfüllte mit allerbescheidensten Mitteln die Aufgabe, Aufschluß über die Säkularvariationen der erdmagnetischen Elemente zu geben, eine Tat von besonderer Wichtigkeit, weil Auhof geraume Zeit das südöstlichste Observatorium Europas war. Aber selbst diese bescheidene Basisstation besteht heute nicht mehr. Samt ihren wertvollen Instrumenten wurde sie beim Ausgang des letzten Krieges vollständig zerstört, und noch ist nicht abzusehen, wann die magnetische Arbeit in Österreich wieder aufgenommen werden kann.

Ein großes, freilich nicht rein magnetisches Unternehmen aus der Vergangenheit muß hier nachgetragen werden. Der Leiter der österreichischen Polarexpedition in den

Jahren 1872—1874 W e y p r e c h t hatte als Erster erkannt, daß eine rationelle wissenschaftliche Erforschung der Arktis nicht auf eine Einzelexpedition gegründet werden könne, sondern nur auf ein gleichzeitiges Zusammenarbeiten verschiedener, von den Kulturstaaten zu bestreitender Forschungsstellen in der Zirkumpolarregion. Es kam dann im Jahre 1882/83 zum sogenannten Internationalen Polarjahr, in dem Österreich die Insel Jan Mayen besetzte und dort vor allem auch wertvollste magnetische Arbeit leistete. Die Mittel des von der Akademie geförderten Unternehmens hatte Graf Wilczek zur Verfügung gestellt, die Ergebnisse wurden in den Denkschriften unserer Akademie veröffentlicht.

Als ein halbes Jahrhundert später das Internationale Polarjahr wiederholt wurde, bezog Österreich auf Betreiben der Akademie wieder seinen alten Beobachtungsposten auf Jan Mayen und die Akademie veröffentlichte wieder die Ergebnisse.

Die Einstellung des magnetischen Dienstes an der Zentralanstalt führte dazu, daß die Anstalt den Erdbebedienst für Österreich aufnahm und vom Jahre 1904 an die Bezeichnung ‚Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik‘ führte. Bei unserer Akademie gab es schon — eine Folge des zerstörenden Erdbebens in Laibach vom 14. auf den 15. April 1895 — eine eigene Erdbebenkommission, womit die planmäßige wissenschaftliche Erforschung seismischer Vorgänge in Österreich begonnen hatte. Die neubegründete Kommission legte ihr Arbeitsprogramm auf folgende drei, heute noch aktuelle Punkte fest: 1. Aufstellung eines Katalogs der autochthonen Beben, 2. Errichtung eines

makroseismischen Dienstes, 3. Einrichtung eines instrumentell beobachtenden mikroseismischen Dienstes.

Der Katalog und der makroseismische Dienst wurden unter der Leitung von Hörnes rasch geschaffen. Weniger einfach war die Einrichtung eines mikroseismischen Dienstes, da es noch keine einwandfreien Instrumente gab. Immerhin wurde bereits im Jahre 1897 die Aufstellung von Seismographen in Triest, Kremsmünster, Lemberg und Wien beschlossen. An eine Verbindung mit der meteorologischen Zentralanstalt wurde zunächst nicht gedacht, da Seismik und Meteorologie wenig Zusammenhang miteinander haben. Andererseits hatten aus gleichem Grunde und wohl auch aus Abneigung gegen den laufenden Beobachtungsdienst die Sternwarten wenig Lust zur Übernahme des Erdbebendienstes. Da aber infolge der Einstellung der magnetischen Beobachtungen an der Zentralanstalt die Möglichkeit zur Unterbringung der Seismik gegeben war, kam es auf der Hohen Warte dann doch im Jahre 1904 zur Aufstellung mikroseismischer Apparate und zur Verstaatlichung des seismischen Dienstes unter Leitung der Zentralanstalt. Die Akademie übergab eines der beiden Wiechert-Horizontalpendel, mit denen Benndorf in Pörfing über- und untertags erfolgreiche Spezialuntersuchungen durchgeführt hatte, der Wiener Zentralanstalt, während das zweite Pendel in Graz im Physikalischen Institut durch Benndorf in Betrieb genommen wurde. Im Jahre 1907 wurde dann auf Kosten der Akademie ein Vertikalpendel für Wien beschafft. Als Kremsmünster den Dienst einstellte, übernahm ihn das Institut für Meteorologie und Geophysik in Innsbruck, wodurch ein vorbildliches Beobachtungssystem geschaffen war und zuverlässig arbeitete, bis eine Fliegerbombe am 5. Novem-

ber 1944 direkt in den Erdbebenkeller der Zentralanstalt schlug und die Apparate vernichtete. Auch die Innsbrucker Pendel wurden bei einem Fliegerangriff zerstört, während das ebenfalls stark beschädigte Grazer Pendel erst in jüngster Zeit durch Benndorf wieder in Gang gebracht wurde.

Im Ganzen muß man freilich sagen, daß der auch für die Zwecke der Praxis unentbehrliche geophysikalische Dienst in Österreich fast restlos zerstört ist. Er muß wieder von neuem aufgebaut werden, ohne daß wir heute sagen könnten, wann, wie und wo das der Fall sein wird. Ohne Hilfe der Akademie werden wir diese schwierige Aufgabe freilich nicht bewältigen können.

Mit den seismischen Arbeiten sind wir bereits zur sogenannten Physik der festen Erde gekommen, zu der auch alle Untersuchungen über die Schwerkraft und die Gestalt der Erde gehören, die im alten Österreich zum Programm des berühmten militärgeographischen Instituts gehörten, dessen Erbe nach dem ersten Weltkrieg vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen übernommen und weitergepflegt wird.

In den Jahren 1883—1884 hat der berühmte Astronom Theodor von Oppolzer im Keller der neuen Universitätssternwarte auf der Türkenschanze eine Absolutbestimmung der Schwerkraft für Wien vorgenommen, nachdem vorher schon Anton unter Oppolzers Leitung Absolutbestimmungen in Wien, Berlin, Lemberg, Czernowitz, Bregenz, Prag, Kremsmünster, Pola, Ragusa und Krakau durchgeführt hatte — eine außerordentliche Leistung, die aber trotzdem noch keine genügende Auskunft über die für die Praktiker wichtigen Schwerkraftanomalien zu geben vermag.

Diesen Anforderungen wurde erst durch den berüh-

testen Vertreter der Gravimetrie in Österreich, durch Generalmajor Robert von Sterneck entsprochen, der durch die Konstruktion des nach ihm benannten Pendelapparates zur Ausführung relativer Schweremessungen erst die Bestimmung der wahren Schwerkraftverteilung mit Einschluß örtlicher Anomalien ermöglicht. Der Grundgedanke des Verfahrens besteht darin, daß aus den Schwingungsdauern des Pendels am Beobachtungsort und einer Zentralstation, für die Absolutwerte bekannt sind, die Differenz der Schwerkraftbeschleunigung beider Orte bestimmt werden kann. Die zeitraubenden Absolutbestimmungen müssen also nur für wenige Orte durchgeführt werden, während die rasch vorzunehmenden Relativmessungen die Verteilung der Schwerkraft im einzelnen ergeben. So hat Sterneck z. B. die Verteilung der Schwerkraft im Alpengebiet bestimmt und statt einer durch die sichtbaren Massenerhebungen verstärkten Erdschwere eine durch Massendefekte in der Tiefe verursachte Verminderung der Schwere festgestellt. Diese Untersuchungen haben Sternecks Namen in der ganzen Welt bekannt gemacht. An der Schwerevermessung Österreichs hat sich auch die Kriegsmarine der alten Monarchie eifrig beteiligt. Schumann hat später mit einem verbesserten Sterneckpendel die Verteilung der Schwerkraft zwischen Wien und Wiener-Neustadt untersucht und dabei ein später auch erbohrtes Erdgasvorkommen bei Schwadorf gravimetrisch festgestellt. Die vielen Verbesserungen, die später an dem Pendel angebracht wurden, beweisen, wie wertvoll und wichtig Instrument und Methode sind. Auf Schiffen war die Methode zunächst nicht anwendbar, bis der Holländer Vening-Meinesz die Brauchbarkeit der Methode im Unterseeboot nachwies. Angemerkt sei, daß die Gravimetrie

auch für die Gestaltsbestimmung der Erde, für die Bestimmung des Geoids notwendig ist, eine wichtige Aufgabe, mit der sich in neuester Zeit namentlich Friedrich Hopfner und die Mitarbeiter des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen befassen.

Sterneck hatte auch Gezeitenmesser für die Gezeitenbestimmung an Küsten konstruiert, die zunächst an den Küsten und auf den Inseln der Adria gebraucht wurde, um eine genaue Ermittlung des Mittelwassers für Zwecke des österreichischen Präzisionsnivellements zu erreichen. Zwei Jahre vor seinem Tode veröffentlichte Sterneck in den Sitzungsberichten unserer Akademie die überaus wichtig gewordene Abhandlung, in der er das Gezeitenphänomen in der Adria als eine Amphidromie erkannte und die zu einer Reihe späterer Arbeiten sowohl seines Sohnes wie Albert Defants Veranlassung gab, nachdem v. Kesslitz die Gezeitenregistrierungen der Adria in zuverlässigster Weise harmonisch analysiert hatte. Die Behandlung der Gezeiten in Nebenmeeren wie der Adria erwies sich aber als besonders ersprießlich insoferne, als für Nebenmeere die harmonische Analyse nicht nur praktisch-nautisch verwertbare Resultate ergibt, sondern daß für Nebenmeere auch eine befriedigend theoretische Begründung der Erscheinungen erreicht wird.

Diese in unseren Sitzungsberichten veröffentlichten Arbeiten stellen gewissermaßen die Verbindung mit einer Vergangenheit dar, in der Österreich noch Meeresküsten und unsere Akademie eine eigene ozeanographische Kommission hatte, die sich insbesondere durch Forschungen in der Adria und im östlichen Mittelmeer betätigt hatte. Zum Schlusse sei auch noch bemerkt, daß unsere Akademie die wissenschaftlichen Ergebnisse der Weltumsegelung durch die

Fregatte Novara und die Ergebnisse der berühmt gewordenen Polarexpedition unter Leitung von Weyprecht und Peyer veröffentlicht hat.

Damit will ich meinen Überblick über die Leistungen der Akademie auf meteorologischem und geophysikalischem Gebiet schließen, in der Hoffnung, Ihnen eine Vorstellung über den außerordentlichen Umfang der geleisteten Arbeit gegeben zu haben. Wir haben ein Recht, als Österreicher darauf stolz zu sein.“

\*

Nachmittags wurden für einzelne Gruppen der Festteilnehmer eine Führung im Naturhistorischen Museum durch Direktor Prof. Dr. Hermann Michel und eine Führung im Institut für Radiumforschung mit Empfang durch den damaligen Vorstand, das w. M. der Akademie Stefan Meyer, veranstaltet.

\*

Den eigentlichen Festakt der Jahrhundertfeier bildete die

### **Feierliche Sitzung**

am Mittwoch, den 14. Mai 1947, um 11 Uhr, im großen Festsaal der Akademie. Sie wurde eröffnet durch eine

#### **Begrüßungsansprache des Präsidenten Heinrich Ficker.**

„Hohe Festversammlung! Genau auf den Tag, da vor hundert Jahren die Akademie der Wissenschaften in Wien durch das Patent Kaiser Ferdinands I. gegründet wurde, nämlich für den 14. Mai, hat die Akademie Sie, meine hochverehrten Anwesenden, und die gelehrte Welt des In- und

Auslandes zur Feier ihres hundertjährigen Bestandes eingeladen.

Hundert Jahre sind im Leben einer wissenschaftlichen Institution kein sehr langer Zeitraum, zumal wenn es die ersten hundert Jahre ihres Bestandes sind, wie im Falle unserer Akademie, die eine der jüngsten unter den großen wissenschaftlichen Vereinigungen Europas ist. Aber hundert Jahre wissenschaftlicher Arbeit sind dennoch ein genügender Zeitraum, um einen Rückblick auf das Geleistete zu werfen und — verpflichtet durch eine ruhmvolle Vergangenheit — an künftige Aufgaben zu denken, so wenig einladend für Feiern auch die Gegenwart ist.

Geboren wurde die Akademie im Wetterleuchten des Sturmjahres 1848 — in die heutige Feier klingt noch das Grollen des vernichtendsten Gewittersturmes hinein, der je über die Erde gezogen ist. Im Trümmerfeld, das der Sturm hinterlassen hat, stehen wir und es ist viel, daß wir sagen können: Wir leben noch und arbeiten wieder!

So sehr wir alle zutiefst von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß die Kriege dieses Jahrhunderts eine Zeitenwende einleiten, so wird der größte Teil unserer heutigen Feier doch der Rückschau auf Entstehung und Werden der Akademie gewidmet sein.

Der Festvortrag unseres Vizepräsidenten wird die Geschichte der Akademie behandeln und seiner Feder verdanken wir auch die wertvollste Jubiläumsgabe, die Geschichte der Akademie während des ersten Säkulums.

Daß der Einladung zu dieser Rückschau so viele Ehren Gäste und Freunde unserer Akademie Folge geleistet haben, ist eine große Auszeichnung für uns.

Ich begrüße an erster Stelle Herrn Bundespräsi-

denen Renner, das Oberhaupt und den Repräsentanten des wiedererstandenen demokratischen Österreich, Seine Eminenz, den Herrn Kardinal und Erzbischof von Wien Dr. Theodor Innitzer, die Herren Vertreter der Hochkommissare der alliierten Mächte, den Herrn Bundeskanzler Dr. h. c. Ing. Leopold Figl, den Herrn Vizekanzler Dr. Adolf Schärff, die Herren Bundesminister für Unterricht Dr. Felix Hurdes, für Handel und Wiederaufbau D. h. c. Eduard Heini, für Finanzen Dr. Georg Zimmermann, für Justiz Dr. Josef Gerö, für Land- und Forstwirtschaft Josef Kraus, für Inneres Oskar Helmer, für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Karl Gruber, für Verkehr Vinzenz Ubeleis, für soziale Verwaltung Karl Maisel, für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung Karl Mantler, die Herren diplomatischen Vertreter der fremden Mächte, den Herrn Bürgermeister der Stadt Wien General a. D. Dr. h. c. Theodor Körner, Herrn Bundesrat Karl Honay in Vertretung des Vorsitzenden des Bundesrates Adolf Populorum, Herrn Landesamtsdirektor Dr. Hans Vanura in Vertretung des Landeshauptmannes von Niederösterreich Dr. Josef Reither, den Herrn Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes und Rektor der Universität Wien Prof. Dr. Ludwig Adamovich, den Herrn Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Emmerich Coreth, den Herrn Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. Guido Strobele, Seine Exzellenz den Herrn Weihbischof von Wien Dr. Franz Kamprath, ihre Magnifizenzen die Herren Rektoren der Hochschulen und alle Vertreter von Behörden und Anstalten. Ganz besonders aber gilt mein Willkomm den Vertretern ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften, die die weite und heute sehr anstrengende

Reise nach Wien nicht gescheut haben. Es waren viel mehr Delegierte angemeldet, aber die Zeit war für die meisten zu kurz, um die Schwierigkeiten der Einreise zu beseitigen. Ich begrüße Seine Exzellenz Herrn Professor Dr. Ernst Petritsch als Delegierten der Academia scientiarum Pontificia, Herrn Professor Dr. Henri Grégoire als Delegierten der Académie Royale in Brüssel, Herrn Professor Dr. F. P. Bowden als Delegierten der Cambridge Philosophical Society, Sir Charles Webster als Delegierten der British Academy in London, Herrn Professor Dr. Charles Jacob als Delegierten der Académie des Sciences in Paris, Herrn Generalsekretär Professor Dr. Tadeusz Kowalski samt Gattin als Delegierten der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau, das k. M. Herrn Professor Dr. Einar Löfstedt als Delegierten der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm und der Vetenskaps-Societeten in Upsala, Herrn Direktor Professor Dr. Orvar Nybelin samt Gattin als Delegierten der Kungl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhället in Göteborg, Herrn Professor Dr. A. von Muralt als Delegierten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Bern, Herrn Generalsekretär Professor Dr. Viktor Trkal als Delegierten der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag, das k. M. Herrn Professor Dr. Alexander Domonovszky samt Gattin als Delegierten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest.

So wie in jedem Jahr hat die Akademie auch heuer vor ihrer feierlichen Sitzung die Wahlen in die Akademie in der Gesamtsitzung am 13. Mai vorgenommen, über deren Ergebnis ich nun berichten möchte. Der Verkündigung des Wahlergebnisses muß ich aber voranschicken, daß wir auf

die Wahl einiger Forscher verzichten mußten, weil die Staaten, denen diese Forscher angehören, die wissenschaftlichen Beziehungen zu unserer Akademie noch nicht aufgenommen haben.

Wir haben in der Akademie einige wenige Ehrenmitglieder der Gesamtakademie, Ehrenmitglieder der einzelnen Klassen, wirkliche Mitglieder und korrespondierende Mitglieder im In- und Auslande, deren Zahl durch die Statuten festgelegt ist.

Obwohl die Zahl der Ehrenmitglieder der Gesamtakademie an sich keiner Beschränkung unterliegt, so haben wir heuer in geheimer Wahl und einstimmig nur einen einzigen Mann zum Ehrenmitglied der Gesamtakademie gewählt — den Mann, der zweimal in schwerster Zeit an die Spitze des kleinen todwunden Österreich getreten ist und die Verantwortung für den Wiederaufbau auf sich genommen hat: Wir haben unseren allverehrten Bundespräsidenten Dr. Karl Renner zum Ehrenmitglied der Gesamtakademie gewählt. Wir bitten ihn, diese Wahl anzunehmen und uns für die Zukunft seinen Schutz und seine Förderung zu gewähren. Nicht nur den Staatsmann wollen wir durch diese Wahl ehren, sondern auch den scharfsinnigen Rechtsforscher, der aus eigener Erfahrung weiß, was wissenschaftliche Forschung ist und was sie braucht, wenn sie gedeihen soll.

Es wurden ferner gewählt:

Zu Ehrenmitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Ausland: Edwin Hubble, Astronom am Mt. Wilson Observatory of the Carnegie Institute, Pasadena, USA., und Paul Niggli, Professor am eidgenössischen Polytechnikum und Direktor des Instituts für Mineralogie und Petrographie in Zürich.

Zu Ehrenmitgliedern der philosophisch-historischen Klasse im Ausland: Pierre Felix Jouguet, emeritierter Professor der Alten Geschichte, Philologie und Papyrologie in Paris, derzeit in Kairo, und Gilbert Murray, Professor der Klassischen Philologie in Oxford.

Zu korrespondierenden Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Ausland: Sir Henry Dale, Direktor des National Institute for Medical Research und Präsident der Royal Society in London; Alfred Ernst, emeritierter Professor der Botanik an der Universität in Zürich; Otto Hahn, Professor der Chemie an der Universität in Göttingen und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Ejnar Hertzsprung, Direktor der Universitätssternwarte in Leiden; Hans Pettersen, Professor der Ozeanographie in Göteborg; Felix Andries Vening-Meinesz, Professor der Geodäsie in Utrecht und Direktor des Niederländischen Meteorologischen Instituts in de Bylt.

Zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse im Ausland: Charles van den Borren, Professor der Musikwissenschaft an der Universität in Brüssel; Benedetto Croce, führender italienischer Kulturphilosoph in Neapel; Samson Eitrem, Professor der Klassischen Altertumswissenschaft an der Universität in Oslo; Hans Kelsen, Professor des Staats- und Völkerrechts an der Universität Berkeley, Kalifornien; Giovanni Mercati, Kardinal-Archivar des Vatikanischen Geheimarchivs, Vatikanstadt; Charles Samaran, Direktor der Archives de France in Paris.

Zu wirklichen Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse: Johann Radon,

Professor der Mathematik an der Universität Wien; Walter Schwarza cher, Professor der Gerichtlichen Medizin und Vorstand des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Universität Wien.

Zu wirklichen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse: Rudolf K ö s t l e r, Professor des Kirchenrechts und Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien; Karl M r a s, Professor der Klassischen Philologie an der Universität Wien.

Zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse im Inland: Alois D e m p f, Professor der Philosophie an der Universität Wien; Ignaz Philipp D e n g e l, emeritierter Professor der Geschichte an der Universität Innsbruck; Carl R a u c h, Professor der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Graz.

Verehrte Festgäste! Mit heutigem Tage tritt die Akademie in das zweite Jahrhundert ihrer Arbeit: Ihre Aufgaben, ihre Ziele müssen die gleichen bleiben wie bisher: Die Wissenschaft durch selbständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Anregung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern.

Die Aufgabe ist die gleiche wie bisher, aber sie ist in dem kleinen und gegenüber 1918 noch ärmer gewordenen Österreich viel schwerer als früher.

Die Forschung braucht Geld und in manchen Disziplinen sogar sehr viel Geld. Dank der Freigebigkeit vermögender Männer und dem tiefen Verständnis für die Bedeutung der Wissenschaft für Volk und Staat hatte die Akademie einst reiche Stiftungen, aus deren Erträgen

sie vor allem die Arbeiten junger Forscher unterstützen konnte. Die Sorge für den wissenschaftlich bereits bewährten Nachwuchs gehörte ja zu den wichtigsten Aufgaben auch unserer Akademie, abgesehen von den kostspieligen Gemeinschaftsarbeiten mit anderen Akademien.

In materieller Beziehung ist der Blick in die Zukunft nicht ermutigend. Allerdings — Österreich hat immer viele originelle Begabungen hervorgebracht, die es auch verstanden haben, mit geringen Mitteln viel zu leisten — eine Kunst, in der wir geradezu vorbildlich waren. Aber auch diese schätzenswerte Eigenschaft kommt bald an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, wenn es sich um Forschung auf Gebieten handelt, die ihrer Natur nach große Mittel erfordern. Ich denke da gar nicht an die moderne Atomforschung. Aber was will ein Biologe, ein Biochemiker, ein Mediziner machen, der mit Versuchstieren experimentieren muß und ohne diesen kostspieligen Apparat nicht arbeiten kann?

Gewiß — wir haben das feste Vertrauen, daß die staatlichen Behörden für uns und unsere Aufgaben tun werden, was nur irgendwie möglich ist. Aber schließlich müssen haushaltsmäßig die Ausgaben für die Wissenschaft im Verhältnis zu den Gesamtausgaben des Staates stehen, so daß wir in dieser Beziehung nicht optimistisch sein dürfen.

Mäzene aber wie einst — ich nenne nur die Namen Kupelwieser, Treitl, Graf Wilczek und andere — die Anstalten wie das Radiuminstitut oder die Forschungsanstalt in Lunz schufen — werden kaum mehr kommen. Es wird nichts übrig bleiben, als daß durch die Zusammenarbeit der Akademie mit den dazu berufenen staatlichen und privaten Stellen eine Hilfsorganisation geschaffen wird, die

imstande ist, wenn es not tut, außeretatsmäßige Geldmittel für teure Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Wenn wir auch politisch ein machtloser Kleinstaat sind und bleiben — kulturell, in Kunst und Wissenschaft wollen wir eine **G r o ß m a c h t** sein.

Geldmangel ist aber vielleicht nicht das Schlimmste für Wissenschaft und Forschung. Das, was am würgendsten ist für die Wissenschaft, das haben wir in den Jahren vor dem Kriegsende kennen gelernt. Nichts gibt es, was auf die Dauer für Forschung und Lehre schädlicher ist als Parteien und Weltanschauungen, die Anspruch auf Totalität erheben und, die zur Macht gekommen, diese Totalität rücksichtslos durchführen.

Gleichschaltung — wir haben es erfahren, was dieses widerwärtige Wort auch für die Wissenschaft bedeutet.

Die Förderung von Disziplinen, die kriegswichtig sind oder den weltanschaulichen Vorurteilen der Gleichschalter dienen sollen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wissenschaft im Ganzen in der totalitären Atmosphäre nicht gedeihen kann. Und nicht nur Historiker, Philosophen, Rechtsforscher waren in der nationalsozialistischen Zeit in ihrer Arbeit kontrolliert und gehemmt. Niemand war sicher davor! Vielen von Ihnen wird zum Beispiel die sogenannte Welteislehre des Österreichers Hörbiger bekannt sein. Von den meisten Forschern wird sie abgelehnt. Aber offenbar im Glauben, daß diese Lehre etwas Nordisch-arisches sein müsse, wurde von Leuten, die in der Organisation Ahnenerbe maßgebend waren, gefordert, daß die Welteislehre zum Bestandteil der nationalsozialistischen Weltanschauung erklärt werde, wodurch sie jeder Kritik

entzogen gewesen wäre. Und solche Beispiele ließen sich zu Dutzenden anführen.

Das war die Atmosphäre, die mit der Zeit mit Sicherheit die Freiheit von Forschung und Lehre vernichtet hätte und damit das Fundament dessen, was wir unter Wissenschaft begreifen. Dieser schlimmsten Gefahr sind wir entronnen und wir hoffen, daß sie nie mehr kommt.

Über die materielle Not der Gegenwart werden wir hinwegkommen, wenn wir den Glauben an die Zukunft in uns tragen.

Was aber diesen Glauben stark macht, ist das: Als nach dem ersten Weltkrieg statt einer großen, viele Völker umfassenden Monarchie ein kleiner ausgebluteter Staat zum Wirkungsfeld unserer Akademie wurde, da mochten wohl viele befürchten, daß dieses kleine Land ein zu karger Nährboden für eine wissenschaftliche Institution von der Art einer Akademie sein würde. Dabei ist nicht nur an die materiellen Mittel zu denken, sondern an die gewaltige Schrumpfung des Reservoirs, aus dem der wissenschaftliche Nachwuchs geschöpft werden kann.

Mit Stolz aber können wir heute feststellen, daß die Akademie der kleinen Republik überall in der Welt sich das Ansehen bewahrt hat, das die Akademie der großen Monarchie sich erworben hatte.

Daß wir dieses Ansehen auch nach dem zweiten Weltkrieg wahren werden, das ist unser fester Wille und unser unerschütterlicher Vorsatz!

Wir werden es aber nur können unter einer Voraussetzung: Freie Forschung und freie Lehre in einem freien Österreich!“



Hierauf hörte die Festversammlung die großangelegte  
**Ansprache des**  
**Herrn Bundespräsidenten Dr. Dr. h. c. Karl R e n n e r.**

„Hochansehnliche Festversammlung! Sehr geehrte Herren! Durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der Gesamtakademie der Wissenschaften ist mir eine hohe Ehrung zuteil geworden.

Ich nehme sie zunächst als oberster Vertrauensmann unserer Bundesrepublik Österreich mit froher und dankbarer Genugtuung entgegen. Denn ihm vor allem gilt, so sehe ich ihn an, Ihr hochherziger Beschluß und ich buche ihn zugunsten unseres wiedererstandenen, wieder freien demokratischen Staatswesens.

Äußere Katastrophen und innere Umwälzungen haben binnen des letzten Menschenalters unserem schwergeprüften österreichischem Volke mehrmals einen grundstürzenden Wandel seiner staatlichen Verfassung aufgenötigt.

Von der konstitutionellen Monarchie zur ersten Republik, zu einem faschistischen Zwischenspiel weniger Jahre, zur zeitweisen Vernichtung unserer Eigenstaatlichkeit und zum endlichen Wiedererstehen unseres Staates als zweite Republik — welchen seelischen Erschütterungen, welchem Wandel der Gesinnungen und Überzeugungen waren alle unsere Mitbürger unterworfen!

Die Auszeichnung des Präsidenten der zweiten Republik mit der höchsten Würde, die die Akademie zu vergeben hat, dient mir als feierliche Bekundung, daß ebenso wie die Massen des österreichischen Volkes im November 1945 durch freie Wahlen nun auch die geistige Oberschicht, die wissenschaftliche Welt Österreichs, sich vor-

behaltslos zum freien, demokratischen Volksstaat bekannt hat.

Und so wird Ihre Entschließung weit über diesen Saal hinaus wirken, weit hinaus in die breitesten Schichten des Volkes. Ihre Entschließung wird sie alle mit froher, dankbarer Genugtuung erfüllen.

Wenn ich des weiteren einen bescheidenen Abglanz dieser Ehre auf meine Person beziehen darf, so in dem Bewußtsein, bei meiner gesamten politischen Tätigkeit wissenschaftliche Erkenntnis und wissenschaftliche Methoden als Leitsterne sowohl selbst gewählt als meinen Freunden gewiesen zu haben: Kein größeres Heil erschaue ich für die gequälte Menschheit als die innerste Vermählung von Wissenschaft und Volk. Ich fasse Ihre Entschließung als Anerkennung dieses meines Strebens auf und sage Ihnen auch darum aufrichtigen Dank.

Vom Präsidium der Akademie eingeladen, die Gedenkrede zur Zentenarfeier der Wiener Akademie zu halten, bin ich mir bewußt, für die Würdigung ihrer stolzen Leistungen, zum Preise all' der Großen des Geistes, welche die Jahrbücher der Akademie verzeichnen, zur Würdigung der Verdienste ihrer Präsidenten, Vizepräsidenten und Sekretäre nicht zuständig zu sein.

Ich halte es, was meine Person betrifft, eher für angemessen, die staatlichen und politischen Voraussetzungen Ihres ehrwürdigen Institutes geschichtlich aufzuzeigen und durch das Jahrhundert ihres Bestandes bis zu den jüngsten Katastrophenjahren zu verfolgen, um an der Hand der Vorgeschichte und Geschichte der Akademie Einblick in ihre äußeren Daseinsbedingungen von heute und einen Ausblick auf ihre Zukunftsmöglichkeiten zu gewinnen.

Ist doch unsere wie jede Akademie mit tausend Wurzeln mit ihrem Heimatstaate verbunden, wie ihre Früchte tausendfach diesem Staate dienen und seine geistige Geltung in der Staatenfamilie erhöhen. Zu solcher Behandlung der mir gestellten Aufgabe erachte ich mich eher berufen und bitte, meine Herren, um geneigte Nachsicht, wenn ich dabei wider eigene Absicht in den Ihnen vorbehaltenen Bereich strengster Wissenschaft abirren sollte.

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften begeht mit dem heutigen Kalendertage das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestandes. Mehr als eines ihrer Schwesterinstitute rings in den Landen war sie der Rückwirkung gewaltiger politischer Erschütterungen unterworfen. Revolutionen und Kriege haben ihre Gründung um beinahe anderthalb Jahrhunderte verzögert, Revolutionen, Kriege und politische Katastrophen in dem abgelaufenen letzten Jahrhundert ihren Bestand bedroht, ihre Grundlagen wie ihren Arbeitsbereich wiederholt gewandelt und ihren Erfolg nicht wenig beeinträchtigt: Nachteile, welche den hohen Wert ihrer Leistungen erst ins volle Licht rücken.

Äußeren Frieden und innere Sammlung fordert die wissenschaftliche Arbeit, beträchtliche Hilfsmittel aus der Hand des Staates fordert die Forschung, ungestörtes Zusammenwirken aller Forschungsgebiete setzt der Betrieb der Akademie voraus. Kriege und Revolutionen geben gewiß auch der Wissenschaft gewaltigen Anstoß, indem sie Ökonomie und Technik umwälzen und indem sie die Staatenwelt neu ordnen und die gesellschaftlichen Einrichtungen umgestalten. Dieses Anstoßes bemächtigt sich sodann die Wissenschaft, um ihn in die überlieferte Summe der Erfahrungen und Ideen einzugliedern — diese Aufgabe aber

gedeiht in der Regel erst, nachdem die Waffen geschwiegen haben. Schöpfungen der geistigen Arbeit sind Friedensfrüchte und eine der Parolen aller Akademien müßte der Warnungsruf sein, mit dem Archimedes dem römischen Kriegsmann entgegentrat: *Noli tangere circulos meos!*

Die erste Anregung zur Gründung einer Akademie in Wien als dem damaligen Zentrum des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gab kein Geringerer als Leibnitz im Jahre 1704. Er richtete sie an den römisch-deutschen Kaiser Leopold I. nach dem siegreichen Abschluß des ersten Türkenkrieges durch Eugen von Savoyen. Allein die Kriege mit Frankreich um das spanische Thronerbe traten der Verwirklichung in den Weg. Leibnitz wiederholte 1714 den Versuch — er suchte die Hilfe des Prinzen Eugen, aber ein neuerlicher Vorstoß der Türkei und endlich Eugens Tod 1736 begruben abermals den Plan einer ‚kaiserlichen Sozietät der Wissenschaften‘.

Gottsched, berühmt durch seine Bemühungen um die Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwort und Schwulst, erfuhr um 1750 die gleiche Ablehnung wegen Mangels an Mitteln — die Kriege gegen den Preußenkönig Friedrich II. lasteten unter Maria Theresia schwer auf den kaiserlichen Erblanden.

Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, die damit gebotene Laisierung des Universitätsbetriebes und Reform des Unterrichtswesens 1774 ließen den Gedanken wieder aufleben, jedoch die damalige Unzulänglichkeit der Besetzung hinderte die Kaiserin Maria Theresia, eine ‚académie des sciences‘ — wie sie schrieb — ‚anzufangen mit drei Exjesuiten und einem zwar wackeren Professor der Chemie‘.

Josefs II. unglücklicher Türkenkrieg, Leopolds II. frü-

her Tod, endlich die französische Revolution mit ihrem Gefolge von 25 Kriegsjahren, die geistige Haltung Franz II. und Metternichs ließen die Angelegenheit in Vergessenheit geraten.

Seit dem Regierungsantritt Ferdinands 1835, in den letzten Jahren des Metternichschen Regimes, mehrten sich als Nachwirkung der Pariser Julirevolution die Vorboten der Februarrevolution 1848. In den langen Friedensjahren, die dem Wiener Kongreß gefolgt waren, hatte sich die geistige Erneuerung der europäischen Gesellschaft vollzogen, die bürgerliche Intelligenz begann sich aufzulehnen und der Absolutismus suchte nach Mitteln, die wissenschaftliche Welt zu begütigen und sich anzunähern.

Am 18. März 1847 hatten zwölf Gelehrte, unter ihnen Josef Arneth, Buchholtz, Hammer-Purgstall, Ettingshausen, Jacquin, eine Bittschrift an den Kaiser um die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften gerichtet. Nach langwierigen Beratungen der Hofstellen — welche Bedenklichkeiten dabei zu überwinden waren, dafür nur ein Schlaglicht: das Wort ‚Geschichte‘ durfte man nicht gebrauchen, weil es der Regierung verdächtig sei, es wurde durch Geschichtsforschung ersetzt — trat über tatkräftiges Betreiben Kübecks auf Grund eines Antrages Metternichs selbst unter dem Kurator Erzherzog Johann die Akademie durch Patent vom 4. Mai 1847 ins Leben. In der Stunde ihres Entstehens war als ihr Geltungsgebiet weniger der deutsche Bund als vielmehr der gesamte Umfang des ehemaligen Kaisertums Österreichs gedacht, sohin mit Einschluß nicht nur der späteren zis- und transleithanischen Länder, sondern auch der Lombardei und Venetiens. Unter den ernannten wirklichen Mitgliedern finden wir sechs aus Böhmen,

vier aus Ungarn und Siebenbürgen und sieben aus dem lombardisch-venetischen Königreiche, nicht vertreten waren Galizien und Kroatien.

Man entnimmt dieser Zusammensetzung nicht nur die vorangegangenen Schwierigkeiten der Besetzung, sondern mehr: Die nationalen Kämpfe des kommenden Jahrhunderts warfen ihre Schatten voraus. Knapp neun Monate nach der Begründung der Akademie gelangt erstmals die Krise des Habsburgerreiches zum Ausbruch: An ihren letzten Nachwirkungen leiden wir noch heute und Bestand und Wirken der Akademie sollte sie zutiefst beeinflussen.

Die Februarrevolution war wie in allen Ländern Europas eine politische und soziale Bewegung, im Kaisertum Österreich war sie vor allem die Erhebung der Nationen gegen die Reichsgewalt, mit dem Ziele selbständiger Nationalstaaten oder zunächst wenigstens eines Bundesstaates sich selbst regierender Nationen. Die Magyaren unter Kosuth erhoben sich in Ungarn, die Tschechen in Prag, die Italiener in Mailand und Venedig. Windischgrätz, Jellasić, Radetzky, endlich österreichische Truppen mit russischer Hilfe warfen die Aufstände nieder, militärische Gewalt stellte die Reichseinheit zunächst wieder her und die Vertreter der Nationen einigten sich in Kremsier freiwillig auf eine föderative Reichsverfassung, welche möglicherweise den Sieg der Waffen durch den Unterbau verfassungsmäßiger Einrichtungen hätte stützen können.

Die siegreiche Konterrevolution schob das Werk von Kremsier beiseite und richtete den zentralistischen Absolutismus wieder auf. Die wissenschaftliche Welt der nicht-deutschen Nationen hielt sich der Akademie fern. Österreich war immerhin noch die Vormacht des deutschen Bun-

des, sein wesentlicher deutschsprechender Länderbestand — dazu noch Böhmen, Mähren und Schlesien als de jure deutsche Bundesländer.

Die Akademie, obwohl vorwiegend auf die deutschen Gebiete Österreichs ausgerichtet, behauptete und vertiefte den Zusammenhang mit der gesamten deutschen Geisteswelt und ergänzte ihre Reihen durch die Großen dieser Welt. Glorreiche Namen längst dahingegangener Mitglieder der Akademie erinnern an diese Zeit.

Nachdem der Krieg mit Napoleon III. im Jahre 1859 den Verlust der italienischen Provinzen Mailand-Venezien gebracht hatte, erzwang der Krieg mit Preußen 1866 die Auflösung des deutschen Bundes und Österreichs Ausscheiden aus dem Reiche, das unter Preußens Führung 1871 als Kleindeutsches Reich aufgerichtet ward. Diese politische Trennung vermochte den geistigen Austausch zwischen Deutschland und Österreich nicht zu hemmen. Lehrer und Hörer sämtlicher Hochschulen und Forschungsinstitute des deutschen Sprachgebietes in Deutschland, Österreich und in der Schweiz erfreuten sich der vollsten Freizügigkeit, dieses Sprachgebiet war gleichsam ihr unsichtbares Reich.

Die folgenschwere Nachwirkung von Königgrätz und Sadowa war jedoch die Zweiteilung der Monarchie 1867, die Neugliederung eines Reiches von acht Nationalitäten, deren jede im Kremsierer Entwurf gleichen Rechtes war, in zwei Hälften. Beide Hälften sollten in Hinkunft vor dem gleichen Nationalitätenproblem stehen, ohne seiner Lösung auf die Dauer entrinnen zu können. Dem Ausgleich mit Ungarn folgte 1869 die sogenannte galizische Resolution — diese Maßnahme der Jahre 1867 und 1869 brachte alle

deutschen Institutionen in Ungarn und Galizien allmählich zum Verkümmern und endlich zum Verschwinden.

Immerhin genoß unsere Akademie nach diesen Erschütterungen die anderthalb Menschenalter des Dualismus hindurch den Segen äußeren Friedens und unveränderter territorialer und staatlicher Existenzgrundlagen und die Annalen dieser Jahre vermelden immer zahlreichere, immer stolzere Ergebnisse ihres Wirkens. Auswärtige, kriegerische Entwicklungen störten ihre Arbeit nicht, die inneren sozialen Umwälzungen reichten an sie nicht heran.

Aber unter der Oberfläche einer künstlich erhaltenen Ordnung, immer wieder mit vergeblicher Mühe niedergehalten und durch das äußere Scheingepräge trügerischer öffentlicher Einrichtungen verdeckt, immer mit halbschlächtigen Mitteln begünstigt, und vertagt, wuchs die Gewalt der zwei Grundfragen des abgelaufenen Zeitalters, der sozialen und der nationalen Frage. Und so mußte sich der alte Erfahrungssatz an uns, an Europa, an der Welt bestätigen: Was vorausschauliche friedliche Reformtat versäumt, holt der Krieg nach. Zwei furchtbare Weltkriege haben die Menschheit heimgesucht, zu ihren am schwersten betroffenen Opfern gehört das österreichische Volk und die gewaltige Erschütterung ging begreiflicherweise an unserer Akademie nicht ohne Rückwirkung vorüber.

Der erste Weltkrieg zerschmetterte in gleicher Weise das zisleithanische wie das transleithanische Staatsgebilde. Die schon in der Anlage verfehlte Schöpfung des Dualismus hatte ihre Mängel schon dadurch geoffenbart, daß sie die tschechoslowakische wie die jugoslawische Nation geteilt hatte. 1918/19 ward nun die Slowakei mit den Sudetenländern, Kroatien mit den Küstengebieten in je einen Staat

vereinigt, Siebenbürgen fiel an Rumänien, der italienisch sprechende Teil Österreichs an Italien, Galizien an Polen, der Staat und der Name Österreich wurde auf Wien und die Ostalpenländer beschränkt und die Lostrennung von Deutschland, staatsrechtlich schon 1866 eine Tatsache, wurde durch das Anschlußverbot nun auch politisch und ökonomisch vollzogen. Die territoriale, staatliche Grundlage, auf die sich unsere Akademie gestützt hatte, wurde so in empfindlichster Weise eingeeengt, da und dort gingen Institute unter, mit denen die Akademie zusammenzuarbeiten berufen gewesen war.

Aber trotz der politischen Auflösung des ehemaligen Reiches der Habsburger in eine Reihe von Nachfolgestaaten, trotz der politischen und wirtschaftlichen Absonderung der Teile, war das geistige Kommerzium sowohl mit dem Deutschen Reiche wie mit der Tschechoslowakei — der letzteren dank der Erhaltung der deutschen Minderheit und ihrer wissenschaftlich-kulturellen Einrichtungen — nicht völlig verloren.

Erst der zweite Weltkrieg hat in seinem Ergebnis auch diese beiden Positionen zertrümmert. Die deutschen Institute in der Tschechoslowakei sind mit der deutschen Minderheit selbst liquidiert — jedermann kennt und jedermann weiß die Wechselbeziehungen dieser und der österreichischen Institute dank ihrer jahrhundertelangen Verbundenheit zu schätzen. Der in hochmütiger Verblendung von Hitler heraufbeschworene, von unmenschlichen Missetaten begleitete, mit offener Mißachtung des Völkerrechtes geführte Krieg hat die Welt mit haßvollem Mißtrauen gegen Deutschland erfüllt und das Anschlußverbot von ehemals über das politische und ökonomische Gebiet hinaus nun

auch auf das geistige Kommerzium erstreckt. Eine tiefe Kluft trennt uns von nun ab auch geistig und kulturell von Deutschland und erst in Jahrzehnten, wenn überhaupt, kann sie überbrückt werden.

Österreich ist damit ganz und gar in allen seinen Lebensbeziehungen auf sich selbst gestellt und unsere Akademie auf dieses Österreich. Dieser vollendeten Tatsache haben wir entschlossen ins Auge zu sehen und aus ihr die gebotenen Folgerungen zu ziehen. Wir Österreicher stehen an der Schwelle einer neuen Generation und haben die Pflicht, ihr den Weg zu weisen, die Akademie aber hat die Pflicht, die Richtpunkte für ihre geistige Orientierung zu finden und aufzuzeigen.

Wenn es mir gestattet ist, zu dieser ihrer hohen Aufgabe einen Beitrag zu leisten, so möchte ich an die Ausführungen ihres weiland Präsidenten Oswald Redlich in seiner Festrede zum 90. Gründungstage am 2. Juni 1937 anknüpfen. Redlich führte aus:

„Neunzig Jahre sind ungefähr drei Generationen. Die Generation der Männer, welche die ersten Mitglieder der Akademie gewesen sind, wuchs heran im Zeitalter des Absolutismus, ihre geistige Physiognomie war die der Aufklärung oder auch der erwachenden Romantik. Die zweite Generation gehörte dem Zeitalter des Liberalismus an und dem gewaltigen Emporwachsen der Naturwissenschaften und der Technik. Die dritte Generation erwuchs im Zeichen des Nationalismus und geriet in den furchtbaren Umsturz des Weltkrieges und seiner Folgen.“

Und so stelle ich mir die Frage: In welchem Zeichen steht die heraufsteigende Generation?

Jene dritte Generation geriet nach dem furchtbaren Umsturz des ersten Weltkrieges — unbelehrt und ungeheilt — in jene Übersteigerung des nationalen Strebens, die wir Nazismus nennen und damit in die alle überlieferten Vorstellungen übertreffende entsetzliche Katastrophe des zweiten Weltkriegs. Er hat diese dritte Generation auf den Schlachtfeldern und in den Anhaltelagern zum großen Teil physisch begraben, er hat ihre geistige Welt intellektuell und moralisch vernichtet.

Über den Gräberfeldern und Brandstätten erhebt in der Nacht allgemeiner Verzweiflung ein neues Licht, neue Ideale beginnen sich der menschlichen Seele zu bemächtigen, ein neuer geistiger Tag bricht an.

Alle Nationen der Welt rufen nach dem Frieden, nach institutioneller Einrichtung eines dauernden Friedens.

Das Ergebnis meiner geschichtlichen Rückschau zwingt uns die Frage auf: Ist nicht der Friede auch eine der Grundvoraussetzungen wissenschaftlicher Forschung und kultureller Schöpferarbeit — und so, meine Herren, auch des erfolgreichen Wirkens unserer wie jeder Akademie?

Der Nationalismus hat in strenger Folgerichtigkeit zu kriegerischen Verwicklungen und zur Katastrophe der Welt geführt.

Alle Einrichtungen aller Völker fordern eine solche rechtliche Ordnung, daß die Nationalstaaten unter teilweisem Opfer ihrer Souveränität sich eingliedern in eine internationale Gemeinschaft, deren zweite Versuchsform die UNO ist.

Aber gibt es eine menschliche Gestaltung, die irgendwie derart in vollstem Sinne international wäre wie die

Wissenschaft? Gibt es einen Wissenszweig, an dem nicht nur Stück für Stück Männer aller heutigen Nationen mitgeschaffen haben, sondern auch alle längst heimgegangenen Generationen von Aristoteles über Thomas von Aquino bis zu Newton, Kant und den Geistesheroen des letzten Jahrhunderts?

International ist jegliche wissenschaftliche und kulturelle Leistung somit schon ihren ersten Voraussetzungen nach und so ist auch die Aufgabe unserer Akademie in ihren Mitteln und höchsten Zielen in Hinkunft vor allem international.

Aber Sie werden klagen, mit Recht darüber klagen, daß Kräfte am Werke sind, uns Österreicher zu verfeinden und uns von der Mitarbeit an diesem Werke der Internationalität auszuschließen. Allein die Welle fanatischen Vergeltungswillens bricht sich von Tag zu Tag sichtbarer an den harten Tatsachen, vor allem an der eingestanden Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Nationen, der selbst schwer heimgesuchten Sieger sowohl, wie der doppelt schwer leidenden Besiegten. Die heraufsteigende, die Nachkriegsgeneration, ist frei von der Kriegsschuld der scheidenden Generation, sie ringt sich los von der schuldbeladenen Vergangenheit und will eine bessere Zukunft erarbeiten.

Sie hat an dem Zusammenbruch des Nazismus erfahren, daß die Verheißungen der Diktatoren weit entfernt sind, ihr diese bessere Zukunft zu schaffen. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist gekennzeichnet durch die Verschmelzung von Nazismus und Faschismus in der Diktatur von vermeintlichen oder betrügerischen Rettern der menschlichen Gesellschaft vor dem Sozialismus durch

Untergrabung und Sturz der Demokratie. Der Führerwahn des Gesellschaftsretters ergänzt sich durch den blinden Gefolgschaftsglauben der Geführten zur wahren Geisteskrankheit einer ganzen Generation.

Ist eine schlimmere Verneinung alles dessen denkbar, was die Wissenschaft dem Menschengenoste gebracht hat? Verneint diese Geisteshaltung nicht alles, worauf sich der Fortschritt der Wissenschaft stützt? Die freie Forschung, die niemals endende Erwägung alles Pro und Kontra jeder These, die Anerkennung keiner anderen Autorität als jener des inneren Imperativs der Wahrheit. Vor allen modernen Republiken als Staatsform hat sich die Republik des Geistes, die Republik der Gelehrten, die Demokratie der intellektuellen Welt im Abendlande durchgesetzt. Sie ist das Lebenselement, in dem allein die Schöpferkraft des homo sapiens sich gesund und zeugungskräftig erhält.

Die verheerende Wirkung des Faschismus auf die Geistigkeit haben wir alle zu unserem Schrecken und Leid erfahren. Die neue Generation, mit ihr das ganze öffentliche Leben und sohin auch unsere Akademie steht in der Zukunft im Zeichen der Demokratie: Das demokratische Staatswesen wird ebenso wissen, was es der Akademie an stützenden Mitteln schuldet, wie die Akademie wissen wird, daß eines ihrer immanenten Lebensprinzipien, die Demokratie, zum Lebensprinzip der ganzen Gesellschaft geworden ist und die Akademie auch der Demokratie verpflichtet ist.

Das sind nun, wie ich behaupte, die Leitsterne, die uns aus der Finsternis des letzten Jahrhunderts heraus den Weg in eine lichtere Zukunft weisen sollen. Stellen Sie sich selbst, meine Herren, ein auf die Zukunft, schließen

Sie in sich selbst ab mit der Vergangenheit und halten Sie sich an die Parole der Geisteswissenschaften: *Vitae lam-pada tradunt*. Sie mögen der Vorstellungswelt der Jugend im Leben und somit der Zukunft voranleuchten!

Seit jeher hat unsere Akademie die Verbindung mit den gleichen Instituten aller Länder gesucht und gepflegt — Zeugen dessen die ansehnliche Zahl unserer hochwillkommenen Gäste — sie wird es gewiß auch in Zukunft so halten, jedoch, so hoffe ich, in verstärktem, in bewußterem Geiste der Zusammenarbeit zu gemeinsamen allmenschlichen Zielen. Freilich hat in dieser Hinsicht die hoffentlich überwundene Politik der Kriegsbereitschaft gerne einen Vorbehalt gemacht: Erst der Nachbar meines Nachbarn ist mein möglicher Freund. Die wahre Friedfertigkeit jedoch beginnt beim *Nachbarn*. Österreichs Nachbarn sind freilich Nationen, mit denen oder mit Teilen von denen wir staatsrechtlich verbunden waren und in Streit oder Krieg auseinander geraten sind. Heute aber weiß wohl jeder, daß die Bildung dieser Nationalstaaten notwendiges Ergebnis einerseits der geschichtlichen Entwicklung, andererseits eigener Fehler, Verspätungen oder Unterlassungen war. Zwei Weltkriege haben endgültige Tatsachen geschaffen. Wir haben mit ihnen zu rechnen, das Buch der Vergangenheit ist abgeschlossen, es steht außerhalb unserer Macht und jeder Wahrscheinlichkeit, daß sein Inhalt noch einmal lebendig wird. Was sich ändern mag, kann nur gemäß den Satzungen der UNO geschehen, eine sonstige Änderung wäre nur durch neuerliche Kriege möglich und bei unserer geographischen Lage müßte jeder Krieg unseren völligen Untergang bedeuten. Ist somit die staatliche Beziehung zu unseren Nachbarn endgültig, so können unsere ehemaligen

österreichisch-ungarischen Staatsgenossen sehr wohl unsere Freunde werden wie wir die ihren. Damit aber würden alte Kulturbeziehungen, von politischen Hintergedanken losgelöst, wieder wirksam werden. Wider Willen erst zusammengehalten, in Feindschaft getrennt, in Freundschaft wieder genähert — das kann bei einiger Einsicht das gemeinsame Ziel der Donauvölker werden.

In dieser Voraussicht muß es eines der nächsten Ziele der Akademie sein, mit den Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Gesellschaften der nächsten Nachbarn engen Verkehr aufzunehmen, das Studium ihrer Sprachen, den persönlichen Verkehr zu pflegen, ihre wissenschaftlichen Leistungen anzuerkennen, und sie anderseits mit unseren Leistungen vertraut zu machen.

Wien ist nicht nur am Schnittpunkt aller europäischen Verkehrswege und Heeresstraßen gelegen, sondern auch an der Kreuzungsstelle aller europäischen Kulturen — die Akademie wird die engste Verbindung mit den Instituten aller großen Nationen der Welt pflegen, so innig wie bisher und wenn möglich noch inniger. Das gilt für den altvertrauten westlichen Kulturkreis wie auch im Hinblick auf das machtvolle Sowjetreich, das der Welt nicht nur eine reiche Vergangenheit, sondern auch das Beispiel einer neuartigen, der Umwelt vielfach fremdgebliebenen Zivilisation darbietet und das für die zweite große Zeitfrage das ur-eigenste Studienobjekt bietet. Die zweite große Zeitfrage aber ist die soziale und die Antwort auf sie haben die Gesellschaftswissenschaftler zu finden. Die kommende Generation wird auf der ganzen Breite der zivilisierten Welt die Frage bereinigen müssen, die in den verschiedensten Fassungen als Solidarismus, Sozialismus oder Kommunismus

an sie herantreten und auch die Mitarbeit aller wissenschaftlichen Einrichtungen in erhöhtem Maße beanspruchen wird.

In den gewaltigen Auseinandersetzungen über diese Frage wird freilich die Entscheidung in den Händen der großen und größten Nationen liegen — das kleine Österreich wird sich kluger Weise von aller vordringlichen Einmischung fern halten und kann darum leichter bloß der objektiven Forschung und Erkenntnis sich hingeben, vielleicht am ehesten befähigt, in dem Streit der Interessen die Stimme der Wissenschaft zur Geltung zu bringen. Gelingt es der Akademie, in dieser Richtung Anknüpfung und dauernde Fühlung zu gewinnen, so ist für sie gleichsam ein neuer Erdteil erobert.

Knüpfen wir abschließend an die Rede Oswald Redlichs an:

„Aufklärung, Liberalismus, Nationalismus“ in den ersten hundert Jahren und nun für die heranwachsende Generation Internationalismus, Demokratie und Sozialismus als geistige Grundrichtung! Diese gibt der Akademie, die so viel an Terrain verloren hat, an der Schwelle ihres neuen Jahrhunderts neues und größeres Terrain: Sie hat zweimal ein Reich, in dem sie gewirkt hat, verloren, aber sie ist daran, eine Welt, die ganze Welt zum Arbeitsfeld zu gewinnen. Die Zeit ist mit ihr, wenn sie mit der Zeit zu gehen weiß.“

\*

An die Worte des Herrn Bundespräsidenten schloß sich die Ansprache

**des Herrn Bundeskanzlers Dr. techn. Ing. Leopold Figl.**

„Hohe Festversammlung! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Österreicher vermag in der Geschichte seines Landes immer wieder die bedeutungsvollen Zeichen zu erkennen, ich möchte sagen, den Fingerzeig Gottes, der für ihn ein Beweis ist und bleibt, daß sein Dasein in der Welt berechtigt ist. Ein solches Zeichen vermögen wir auch am heutigen Tage zu erkennen. Eine eigenartige Fügung will es, daß die Akademie der Wissenschaften in Wien am Tage ihres hundertjährigen Bestandes neuerlich eine Bestätigung erfahren soll, daß sie eine österreichische Akademie ist. Und sie hat dieser Bestätigung selbst dadurch höchsten Ausdruck verliehen, daß sie unseren allverehrten Herrn Bundespräsidenten in ihren Kreis als Ehrenmitglied berufen hat. Die Zeit aber stellt uns auch die Aufgabe, den hundertjährigen Bestand der Akademie nicht nur in einer äußeren Form zu feiern, sondern in ihm auch die höhere Bedeutung zu erkennen, daß Wissenschaft und Österreich nach wie vor, auch heute, nach hundert Jahren, enge miteinander verbunden sind.

Diese Einsicht ist nicht immer eine allgemeine gewesen. Oft hat man geglaubt — aus dem Lager der Enzyklopädisten ist bisweilen dieser Vorwurf gekommen —, daß sich die Begriffe Österreich und Wissenschaft ausschließen. Und bisweilen gab es auch Leute, die meinten, allzuviel Wissenschaft nach Österreich hineinzutragen, wäre schon deshalb nicht notwendig, um diesen letzteren Begriff nicht zu gefährden und ihm erst die Möglichkeit zu geben, sich in vollster Reinheit zu entwickeln. Aber der heutige Tag weist uns einen ganz anderen Weg des Gedankens. Er ist für uns der sinnfällige Ausdruck der Verbundenheit unseres Landes mit dem wissenschaftlichen Forschen und Lehren und er soll

als solcher auch für alle Zukunft und in der Geschichte der Akademie der Wissenschaften erhalten bleiben. Damit aber gibt diese Feier auch Anlaß, erneut die Begriffe gegeneinander abzugrenzen und klarzustellen.

Aus der unvergeßlichen Vorarbeit zur Gründung dieser Akademie greife ich den denkwürdigen Tag des 18. März des Jahres 1837 heraus, der ein Markstein in der Vorgeschichte der Akademie bleibt. Bedeutendste Gelehrte der damaligen Haupt- und Residenzstadt, Professoren der Hohen Schulen und hohe Beamte der Ministerien, die sich durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten bereits einen Namen gemacht hatten, wandten sich mit einer Bittschrift an den Kaiser und ersuchten um die Bewilligung zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften. Große und bedeutende Österreicher befanden sich unter diesen Männern. Es waren weltbekannte Archäologen und Historiker, Orientalisten und Slawisten, Romanisten, Physiker und Botaniker, Astronomen und Naturhistoriker. Diese Männer betonten freimütig, daß Österreich, obwohl es auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und Mathematik auf hunderte der herrlichsten Entdeckungen verweisen könne, doch noch keine Akademie der Wissenschaften besitze, und sie wiesen darauf hin, daß auch der vaterländischen Geschichte kein Heil blühe, wenn nicht durch vereintes, von oben kräftig unterstütztes Zusammenwirken der in allen Teilen der österreichischen Monarchie verstreuten Geschichtsforscher das nötige Material in der Gestalt eines *corpus diplomatum et scriptorum* gesammelt und herausgegeben werde. Diese Männer, die über die wissenschaftliche Erfahrung eines ganzen Menschenalters verfügten, wiesen darauf hin, daß eine solche Akademie als höchste wissenschaftliche Behörde ein natürliches Aus-

kunftsamt der Regierung über alle Gegenstände sein würde, die eine wissenschaftliche Erörterung und Belehrung erfordern. Und sie sagten, daß die eigentliche Aufgabe der Akademie der Wissenschaften die sei, daß sie einerseits die wissenschaftliche Forschung den Erscheinungen der Natur, andererseits den historischen Tatsachen zuwende und daß sie daher — mit Ausschluß der theologischen, medizinischen, juristischen, philosophischen und politischen Wissenschaften in zwei Klassen, die der Mathematik und der Naturwissenschaften sowie jene der Geschichte und der Philologie, zerfallen solle. Sie sollte aus wirklichen Mitgliedern, Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern bestehen, zu Wien ihren Sitz haben und ein Mittelpunkt wissenschaftlichen Verbandes, ein Brennpunkt der geistigen Kultur werden. In ihrer Bittschrift an den Kaiser forderten diese Männer aber im besonderen, daß die neu zu gründende Akademie eine rein österreichische Akademie sei.

Schon damit war der neuen Akademie der Lebens- und Wirkungsbereich klar abgesteckt. Diese Anstalt sollte eine Stätte der Forschung und der Pflege der Wissenschaft sein. Sie sollte eine hohe Warte werden, von der aus der Blick frei würde über alle Wissenschaften und ihre so oft verschiedenen Wege und Methoden aber auch Aufgaben. Sie sollte eine Stätte der Betreuung der Wissenschaften und der mit ihnen verbundenen Menschen sein, eine Stätte der Koordinierung allen wissenschaftlichen Strebens. Und so ist diese Stätte nicht nur geworden, sondern sie vermochte auch zu bleiben. Sie hat den Ehrenschild Österreichs in der Welt, in sturmbewegten Zeiten blank erhalten und ist angesichts der ganzen Welt im Diadem Austria ein unverlierbares Kleinod geblieben. Dafür aber

dankt ihr in dieser feierlichen Stunde Österreich und mit ihm die Welt.

Es ist uns allen nur zu gut bewußt, wie sehr oft ein bloßes Wort die wissenschaftliche Erkenntnis für sich allein mit Beschlag belegen kann. Wie oft hat auch das Schlagwort diese Erkenntnis getrübt und verdunkelt. Auch das Wort von der Freiheit der Wissenschaft ist bisweilen zu solch einem Schlagwort herabgesunken, hat nicht mehr allgemeines Verständnis gefunden und wurde manchmal sogar zu einer Waffe gegen die Wissenschaft selbst. Aber die Auffassung, daß die Wissenschaft Freiheit genießt, wenn es auch sonst in der Welt da und dort noch volle Freiheit nicht geben mag, ist eine allgemeine. Auch das österreichische Staatsgrundgesetz hat diese Forderung in die Form gekleidet: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!“

Was aber ist wirkliche Freiheit? Dieses Wort darf nicht so verstanden werden, daß die Wissenschaft frei ist, auch der Wahrheit gegenüber. Wissen ist das Erkennen des Wahren, und die Wissenschaft würde sich selbst verleugnen, wenn sie sich auch die Freiheit anmaßen würde, sich dem Wahren gegenüber ablehnend zu verhalten. Immer dann, wenn die Wahrheit in voller Klarheit und Sicherheit vor unseren Verstand tritt, ist dieser gezwungen, sie anzunehmen. Dann aber hört auch die Freiheit der Wissenschaft auf, ist ihre eigene Grenze gefunden. Eine volle Freiheit der Wissenschaft gegenüber der erkannten Wahrheit gibt es nicht und hat es auch nicht gegeben. Es ist auch nicht die Aufgabe der Wissenschaft, das mehr oder weniger Wahrscheinliche zur Wahrheit zu erhöhen, etwa in dem Sinne, daß sie Hypothesen und ganze Systeme, vereinzelte

oder weit verbreitete Meinungen als feststehende Wahrheit ausgeben darf. Würde sie dies tun, dann würde sie auch die Grenze ihres eigenen Freiheitsbereiches überschreiten und sich selbst die Grube graben. Auch das haben wir bisweilen in der Vergangenheit bereits erlebt.

Aber der Zweck aller wahren und edlen Forschung — und die Forschung ist nun einmal die Seele der Wissenschaft — ist die Erkenntnis reiner Wahrheit. Auf allen Gebieten der Wissenschaften liegen noch so unendlich viele durch die Forschung zu ergründende Wahrheiten, daß die Lebensjahre aller Forscher einer Zeitepoche zusammen sie nicht ausschöpfen werden können. Und jedes neue Forschungsergebnis eröffnet immer neue Wege zu anderen großen Gebieten von Forschungsobjekten. Der ganze große Forschungsbereich des Mathematikers und auch des Physikers ist noch nicht zur Gänze urbar gemacht, zahlreiche neue und epochemachende Erfindungen harren unser noch in der Optik, in der Elektrizität und auf dem Gebiete der magnetischen Wissenschaften. Ungeheuer fern, weitab jedem menschlichen Blick liegen die Grenzen der Sprachenforschung, die Zusammenhänge der Grammatiken und der Verwandtschaft der Sprachen überhaupt. Auch Geographen, Archäologen und Techniker finden noch ein weites, reiches Feld für ihre Forschungen vor. Ja im besonderen ist dies der Fall für alle Vertreter der Natur- und Geisteswissenschaften. Sie alle bauen am Dome des menschlichen Erkennens, doch ist die Kuppel noch nicht gewölbt, wenn auch unser aller Blick zu ihr aufwärts geht.

Es mag die Ungeduld des menschlichen Herzens gewesen sein, daß der Gelehrte und der Forscher in seinem Streben von seinen Mitmenschen oft verkannt wurde. Oft

wurde nur gesehen, daß die Leidenschaft den Gelehrten bisweilen auf einsame Wege führte, ihn isolierte und von der Gemeinschaft seiner Mitmenschen absonderte. Aber ein solches Urteil war irrig und wurde dem Gelehrten und dem Forscher nicht gerecht. Was besonders in unserer Zeit aufs neue eine allgemeine Erkenntnis zu werden vermag, ist die Tatsache, daß niemand vielleicht so sehr mit den Menschen seiner Zeit und ihrem Streben, diese Zeit fort- und weiter zu entwickeln, verbunden ist als der Gelehrte und der Forscher selbst. Unvergleichlich soll der Gelehrte — das ist der Auftrag seiner Sendung — in der Klarheit des Geistes und in der Beständigkeit des Aufsuchens der Wahrheit sein. Und so sicher soll er in dieser seiner Tätigkeit sein, bis er selbst das Bewußtsein gewinnt, daß auch sein Volk sich diese Wahrheit angeeignet hat. Unvergleichlich auch soll der Gelehrte die Kunst beherrschen, die Natur zu befragen und ihre Geheimnisse zu enträtseln. Seine Aufgabe ist es, die Eingebungen und die Intuition des Genies den strengen Anforderungen der Vernunft zu unterwerfen, um den Weg frei zu haben zu einem klaren Beweis, der keiner Antwort mehr bedarf und auch einen ewigen menschlichen Wert besitzt. Kein anderes Instrument ist dem Gelehrten und Forscher im Werdegang seines Gedankens zur Hand gegeben als seine Vernunft allein, ihr Meister aber ist die Menschheit selbst, in der sich diese Vernunft zu bewähren hat. Der Forscher und Gelehrte ist eben ein Lotse in eine neue Zeit, und die Blicke aller seiner Mitmenschen sind fragend und prüfend auf ihn gerichtet, ob sein Wollen und Wirken, nachdem er seinen Ausgangspunkt verlassen hat, einzig und allein der Wahrheit dient.

Das schließt nicht aus, daß sich auch Forschung und Weltanschauung nahe berühren. Wir alle werden von keinem unserer hervorragenden Forscher verlangen, daß sie auch keine bestimmte Weltanschauung hätten. Im Gegenteil, wir wissen nur zu gut, daß der Forscher, der Schritt um Schritt auf dem Wege der Erkenntnis voranschreitet, auch an seiner eigenen festen Weltanschauung baut und daß er diese als ein Ergebnis seiner Forschung, als ein Geschenk der Vorsehung für seinen Staat und sein Volk zu vertreten ein Recht hat. Und wir bekennen uns freimütig auch zu der Auffassung, daß auch für den Forscher nur solche Weltanschauungen ausgeschlossen sein müssen, die ihn in seiner Forschung behindern oder ihn vielleicht sogar zu zwingen vermögen, eine als sicher und gewiß erwiesene Wahrheit nicht anzuerkennen oder aussprechen zu können. Das ist unsere Auffassung von der Freiheit der Wissenschaft und unser Glaube, wie die Wissenschaft in Österreich allein der Welt und der Menschheit einen wahren Dienst zu leisten imstande ist. Denn wir wissen, der Mensch bedarf etwas Absoluten und die Wahrheit ist absolut; wenn er sie nicht zu finden vermag, dann sucht er die Gewalt.

Somit werden auch die Aufgaben des Staates gegenüber der Wissenschaft klar. Der Staat hat Sorge dafür zu tragen, daß wahre wirkliche Freiheit wissenschaftlicher Betätigung und forschenden Strebens erhalten bleibt. Er hat Sorge dafür zu tragen, daß die Menschen, die ihren Dienst an Staat und Volk in wissenschaftlicher Arbeit erblicken und der Wahrheit und nur ihr allein dienen wollen, auch den Weg frei finden, der ihrem Streben Erfolg verbürgt. Und der Staat, als Gefäß der Wahrheit, hat jene

außeracht zu lassen, die den Weg außerhalb seiner Grenzen suchen. Als verantwortlicher Leiter der Verwaltung unseres Staates erkläre auch ich in diesem Augenblick feierlich aufs neue meinen festen Willen, die Interessen der Wissenschaft und der Forschung nicht etwa gegenüber anderen, zeitweilig in den Vordergrund tretenden Interessen zurückzustellen. Österreich wird, so schwer ihm dies auch in dieser Zeit fallen mag, die Voraussetzungen erhalten und, wenn es notwendig ist, aufs neue schaffen, die unser Land befähigen sollen, gleichberechtigt und mit gleichen Waffen in die geistige Arena der Völker zu treten. Wir werden nie die Notwendigkeiten geistiger Auseinandersetzungen verkennen oder ihn uns gar verschließen. Wir werden sie nicht aus eigenem Antrieb suchen, wenn sie aber an uns herantreten, dann werden wir sie begreifen und als einen Teil unseres Lebens zu erfüllen suchen.

Die Menschen, hat ein Forscher einmal herausgefunden, die einmal das Gute und ein andermal das Schlechte anwenden und sich dabei nur von ihren Interessen leiten lassen, sind all jenen gegenüber oft im Vorteil, die nur das Gute anwenden. Es stehen ihnen zwei Wege offen, wo die anderen nur einen haben. Aber dieser Forscher hat seine Überzeugung unausgesprochen gelassen, daß von diesen beiden Wegen keiner das Ziel erreicht. Das Ziel aber der Ausbildung einer vollkommenen menschlichen Persönlichkeit in einem steten Streben nach Wahrheit und Erkenntnis kann nur auf einem Wege erreicht werden. Dieser aber ist die sinnvolle Einfügung der menschlichen Vernunft und ihrer Mitteilbarkeit in all unsere Lebenskräfte und Lebensfähigkeiten überhaupt. Österreich vermag auch auf diesem Gebiete der Welt einen Weg zu weisen, und die Welt

wird auch die Stimme nicht ungehört verhallen lassen, die von einem bewährten Katheder herab bestimmt ist, mitzuhelfen an der Erkenntnis absoluter Wahrheiten für die Menschheit überhaupt. Wir alle aber dürfen die Gewißheit haben, daß diese Stimme ein offenes Tor in alle fünf Kontinente finden wird.

Es ist eine sinnvolle Rückerinnerung am heutigen Tage, daß gerade in einer Zeit, die in unserem Lebensbereich den Begriff des Staates übersteigerte und fast in einen Paroxysmus zu treiben versuchte, auch die Wissenschaft in Österreich harte Tage hatte und eine österreichische Akademie der Wissenschaften keine Daseinsberechtigung finden konnte. So wird heute wieder der Gleichklang von Staat und Wissenschaft sinnvoll und tritt in unser aller Bewußtsein. Ein kleines Land vorab bietet dem allgemeinen Streben der Wissenschaft, zu verallgemeinern, sich oft auch in einem übertriebenen Ordnungssinn zu verlieren, eine gesunde Schranke. Es vermag den Mut und die Unabhängigkeit des wissenschaftlichen Strebens zu fördern und kann jeder wissenschaftlichen Betätigung auch die Grundlagen eines gesunden Wirklichkeitssinnes und Menschenverstandes geben. Möge in diesem Sinne die Wissenschaft hierzulande auch stets darauf Bedacht nehmen, daß der Wert Österreichs nie und nimmer nach seinem territorialen Umfang gemessen werden kann, und möge sie selbst es als eines ihrer Hochziele ansehen, diesen Wert einer neuen jungen Pflanze gleich in den Boden einer neuen Zeit zu setzen.

Diese Pflanze aber möge grünen und gedeihen. Sie möge blühen und unserem Lande und seinem Volke reiche Frucht bringen. Möge aber dieser Baum in einer richtigen Verteilung von Licht und Schatten auf seinem Lebensboden er-

neut Zeugnis geben von unserem Lebenswillen und unserem Glauben an das Leben. In dieser Zuversicht, daß wir dieses Ziel erreichen, die uns alle beseelt, bleibt heute und immerdar Österreich mit seiner Akademie der Wissenschaften verbunden.“

\*

Es folgte dann die

**Ansprache des Herrn Bundesministers für Unterricht**

**Dr. Felix Hurdes.**

„Hochansehnliche Festversammlung! Sehr geehrte Damen und Herren! Als im Zuge der Vorbereitung zur Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mir die stattliche Liste der einzuladenden Akademien der Welt und die große Liste der vielen einzuladenden ausländischen Gelehrten vorgelegt wurde, da formte sich aus all den Namen von Gelehrten und Ländern das Bild einer geistigen Ökumene, das wir Österreicher beglückend empfinden.

Allzu lange hat auch die Wissenschaft — statt bewußt zur Weltweite zu führen — sich in die Enge und Beschränkung nationaler, ja nationalistischer Tendenzen begeben. Die nationale Herkunft war nicht Erdreich, von dem es zu den Sternen emporzusteigen galt, sondern Ziel und fast verachtet waren die Weite des Himmels und der Glanz der Sterne. Nun, die ‚deutsche Physik‘ hat selbst in Deutschland keine Rechnung umgestoßen, und wenn einer der scharfsinnigsten Quantenphysiker durch die Steuerungskräfte des Zellkerns und das ‚empfindliche Volumen‘ das Führerprinzip als biophysikalisches Grundgesetz aller Dinge beglaubigt sehen wollte, so wog das nicht schwerer als die

Versuche, das Leben der Bienen oder Ameisen für oder gegen den Achtstundentag auszuwerten.

Wohin aber diese Abirrungen der strengen Wissenschaften in den niederen Rängen des Geisteslebens führten, wir haben es alle erlebt, und daß dabei die Wissenschaften auch aufs tödlichste in Gefahr gerieten, wer vermöchte es zu bestreiten?

Wenn nichts anderes, so haben Krieg und Kriegsfolgen hoffentlich allen gezeigt, daß die Welt solidarisch verbunden ist, daß sie ein unteilbares Ganzes bildet, daß also die Ausdehnung des Gemeinschaftsprinzips auf weltumspannende Formen die Lebensfrage unserer Zeit ist. Es folgert daraus aber zwingend, daß dieses Gemeinschaftsprinzip kein Moment der Sonderung, der Gegnerschaft, des Antieffektes enthalten darf, ohne einen Widerspruch in sich darzustellen!

Zwei Kraftkomponenten wirken auf Zusammenfassung und Überhöhung des Nur-Nationalen ins Allgemein-Menschliche. Das Geschehen der letzten Zeit, ja das Geschehen jedes Tages zeigt die Verflechtung, in der wir leben, zeigt, daß wir einer für den anderen Verantwortung tragen: die sittliche Verpflichtung für einander steht wieder klar vor uns. Die Technisierung vergrößert die Abhängigkeit aller von allen, die Fortschritte der Produktions-, der Transport-, der Nachrichtenmittel verengen die Raum- und Zeitdimensionen. Die Wissenschaft darf die Fiktion eines Postkutschenzeitalters am wenigsten anachronistisch aufrechterhalten.

Wir in Österreich, die wir so lange Jahre von der Welt abgeschnitten waren, die wir nunmehr und endlich auf den uns gemäßen Weg gefunden haben, wir haben hier besonders große Aufgaben und Verpflichtungen.

Wir haben Jahrhunderte mit vielen Völkern in einem staatlichen Verbands gelebt. Wir haben sie vieles lehren können und haben vieles auch von ihnen gelernt und sind dabei alle gut gefahren. Auf neuer, durch die geschichtlichen Ereignisse geschaffener Ebene haben wir die alte und große Tradition des Mittels und Vermittelns, des Gebens und Nehmens, des Lehrend-lernens und Lernend-lehrens wieder aufzunehmen. Wir müssen in unseren Schulen aller Grade vor allem unsere eigene, von allen Tendenzen befreite Art lernen und die der Nachbarvölker. Die Welt ist kleiner geworden. So darf auch die große und reiche Welt des Ostens und Westens uns nicht mehr wie eine ferne Sage erscheinen, sondern muß schon unserer Jugend nahegebracht werden, u. zw. nicht nur aufzählend — schon dies wäre freilich ein Fortschritt — sondern auch vergleichend. Der weltweite Horizont ist heute notwendig schon als System der ordnenden Beziehung und Wertung. Wir dürfen weder so leben, als wäre dieses kleine Österreich der Mittelpunkt der Welt, noch so, als wäre es ein bedeutungsloser Fleck Erde, der nur im Zusammenhang mit einer Großmacht bestehen könne.

Der Vereinigung der Nationen, ein Ziel, dem heute alle Völker der Erde hoffnungsvoll zustreben, ihr muß vorangehen die Solidarität der Wissenschaft, muß vorangehen der rege, alles überwindende Austausch der Erfahrungen aus aller Herren Länder. Das Haupthindernis, die Sprachenvielheit und die Verschiedenheit der Lebenshaltungen muß durch übergreifende Verfahrensweisen vorbildlich ins Humane erhöht werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, daß die unserer Zeit notwendige Erneuerung viel mehr sein muß als bloß

eine Gesellschafts- und Wirtschaftsplanung, dem ganzen Organisationsstreben muß ein geistiges Ziel gegeben werden; das Ziel der solidarischen Verbundenheit der Völker dieser ebenso schönen wie heute noch armen, weil zerklüfteten Erde.

Als Chef der österreichischen Unterrichtsverwaltung bin ich gekommen, Ihnen, meine Herren von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die aufrichtigsten Glückwünsche unseres Volkes auszusprechen, dieses braven Volkes, das nach Führung im Geiste der Gemeinschaft und des Völkerfriedens sich sehnt.

Wo und wie immer es unseren bescheidenen Kräften möglich sein wird, wird die Unterrichtsverwaltung alles daran setzen, Sie in Ihrem Werk und Wirken zu fördern. Ich spreche die Hoffnung aus, daß auch die Privatinitiative sich dessen bewußt wird, daß die Angelegenheiten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine Sache des ganzen Volkes sind und daher auch der Förderung des ganzen Volkes bedürfen. Ich darf weiter der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch die Schwesterakademien der ganzen Welt mithelfen werden, Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, durch materielle und geistige Hilfe und Förderung das große Werk zu erleichtern.

Sie aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, bitte ich, stellen Sie sich an die Spitze der Bestrebungen unseres Volkes nach Gemeinschaft nach innen und außen, nach Völkerfrieden und Humanität, denn was wir mehr als das tägliche Brot noch brauchen, ist jene Konföderation der Föderationen, die auf der Kulturgemeinschaft beruht!

Aus den Namen der Akademien und der eingeladenen Festgäste formte sich uns das Zukunftsbild einer geistigen,

weltumspannenden, friedenschaffenden Ökumene; helfen Sie, meine Damen und Herren, jeder an seiner Stelle, die so hohen Ranges ist, daß dieses Zukunftsbild kein utopisches bleibe!“

\*

Als Sprecher der Abgesandten der auswärtigen Akademien und gelehrten Gesellschaften und Vertreter der *Academia scientiarum Pontificia* richtete Exzellenz Prof. Dr. Ernst Petritsch nachstehende Glückwunschsprache an die Versammlung:

„Als Delegierter der ältesten Akademie der Wissenschaften, an deren Wiege Galileo Galilei gestanden, fällt mir die Ehre zu, im Namen all der vielen hier vertretenen ausländischen Gelehrten Gesellschaften der österreichischen Akademie der Wissenschaften zu ihrer Jahrhundertfeier die besten Glückwünsche zu übermitteln für die weitere Entfaltung ihrer so vielseitigen und wertvollen Tätigkeit zur Förderung wahren wissenschaftlichen Fortschritts und damit zur Pflege der höchsten geistigen Güter, welche die Menschheit zu einer Gemeinschaft verbinden.

Im Anblick dieses einzigartig schönen Festsaaes, der die Schreckenszeit des letzten Weltkrieges überdauert hat und in alter Pracht wiederhergestellt ist, drängt es mich, die Worte zu wiederholen, die ein Mitglied der Päpstlichen Akademie als Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Emil Dubois Reymond, 1890 bei einer ähnlichen Gelegenheit gesprochen hat:

Am hellsten leuchtet der Menscheng Geist,  
Wo Glanz der Kunst mit Glanz der Wissenschaft sich eint.“

Als zweiter Vertreter einer auswärtigen Akademie hielt Professor Dr. Charles Jacob von der Académie des Sciences in Paris folgende Ansprache :

„Monsieur le Président, Eminence, Monsieur le Chancelier, Messieurs les Ministres, Mesdames et Messieurs.

L'honneur de parler au nom des Académies et Sociétés étrangères, présentes ou absentes, qui s'associent de grand cœur à cette cérémonie, m'est échu sans doute parce que, de même que l'Académie de Vienne, l'Institut de France est polyvalent. A côté de son Académie des Sciences, dont je suis le délégué, il comprend, en effet, en particulier, celle des Sciences morales et politiques et celle des Inscriptions et Belles-Lettres, qui sont un peu comme la Classe philosophique et historique d'ici.

Nos sentiments, comment vous les exprimer?

A notre arrivée à Vienne, dimanche, lorsque nous avons pénétré dans ce bel édifice dont la façade est reproduite sur la médaille du centenaire, une salle voisine nous a montré une bien intéressante exposition rétrospective, préparée par les soins de M. le Vice-Président, le Professeur Richard Meister. Sur une longue frise s'alignaient les portraits de tous les membres défunts de cette Académie. Ils semblaient nous regarder. Et l'on pouvait aussi se demander si, au royaume des ombres, ces hommes ne conversaient pas entre eux sur les conditions du temps présent.

Parmi eux, un géologue comme moi ne pouvait manquer d'interroger le souvenir d'un des plus grands, Eduard Suess, qui figura parmi les Associés étrangers de l'Institut de France. Son nom reste célèbre par son ouvrage: « Das Antlitz der Erde », traduit dans bien des langues. Or l'édi-

tion française, menée à bien par M. Emmanuel de Margerie, comporte un épilogue de Pierre Termier, qui débute par une note sombre, bien compréhensible en décembre 1915, où son auteur pouvait écrire « qu'il coule trop de sang et trop de larmes sur les chemins d'épouvante où se traîne l'humanité ». Depuis, hélas, bien d'autres cataclysmes ont ravagé la Face de la Terre, et l'on reste songeur en face époque, où s'enfante « dans la douleur » un avenir que nous voulons espérer meilleur.

Pour nous, Messieurs, et je m'adresse aux savants de toutes catégories, depuis les mathématiciens jusqu'aux sociologues, pour nous, sortes d'apprentis-sorciers qui jusqu'ici ne sommes guère maîtres de l'emploi, bien au maléfaisant, qui a été fait des découvertes scientifiques, ne trouvons-nous point un refuge au moins provisoire, d'abord dans la joie de notre travail, ensuite dans nos relations confraternelles? Et l'atmosphère de ces relations peut-elle mieux se situer que par des lignes que j'ai extraites d'une lettre autographe adressée jadis par Eduard Suess à notre Académie de Paris: « Il y a au-dessus de la zone des courants et des brumes une région calme et sereine dans laquelle le dévoilement des lois de la nature et les triomphes d'une humanité ennoblie se préparent et s'accomplissent. »

Restant dans cette pensée réconfortante, nous vous remercions, chers Collègues autrichiens, de nous avoir conviés à passer une semaine avec vous, et, aidés de vos pouvoirs publics, de nous recevoir si courtoisement dans cette ville de Vienne, cité d'art, cité de goût, cité de science, qui, même mutilée, demeure l'un des foyers les plus brillants de l'intelligence dans le monde civilisé.

\*

Den Ansprachen folgte die Überreichung von Glückwunschsadressen auswärtiger Akademien und gelehrter Gesellschaften durch die Delegierten der Cambridge Philosophical Society Professor Dr. F. P. Bowden, der British Academy in London Sir Charles Webster, der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau Generalsekretär Professor Dr. Tadeusz Kowalski, der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm und der Vetenskaps-Societeten in Upsala Professor Dr. Einar Löfstedt, der Kungl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhället in Göteborg Direktor Professor Dr. Orvar Nybelin, der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (Akademie der Wissenschaften) Präsidenten Professor Dr. A. v. Muralt, der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag Generalsekretär Professor Dr. Viktor Trkal, der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest Professor Dr. Alexander Domanovszky.

Im Anschluß daran verlas der Generalsekretär Prof. Dr. Josef Keil die Liste der auswärtigen Akademien und gelehrten Gesellschaften sowie der österreichischen Institute und Körperschaften und vieler Einzelpersonlichkeiten, darunter zahlreicher auswärtiger Mitglieder der Akademie, welche Glückwunschsreiben zur Jahrhundertfeier der Akademie übersandt hatten (siehe S. 334 ff.).

\*

Hierauf verkündete der Präsident Heinrich Ficker die in der Gesamtsitzung am 13. Mai 1947 zuerkannten Preise:

**Preisverleihungen.****I. Grillparzer-Preis.**

Die Akademie hat es für ihre Ehrenpflicht erachtet, in dem Jahre, in dem sie selbst das Fest ihres 100jährigen Bestandes begeht und in dem sich zum 75. Male der Tag jäherte, an dem Grillparzer gestorben ist und auch satzungsgemäß die Verleihung des Grillparzer-Preises wieder fällig ist, den Preis anlässlich der Jahrhundertfeier zuzuerkennen.

Schon durch die erste Inflation nach 1918 war das Stiftungskapital verlorengegangen. Die Akademie hat seither aus eigenen Mitteln oder aus Spenden wiederholt den Grillparzer-Preis aufgebracht. Sie wollte diesmal durch eine wissenschaftliche Vortragsreihe, die dem Lebenswerk und der Persönlichkeit Grillparzers galt, die Mittel aufbringen. Es ist auch gelungen, einen Betrag von rund S 1000.— als Reingewinn zu erzielen. Durch die verdienstvolle Spende der Schriftstellervereinigung der Concordia konnte der Preis auf S 3000.— erhöht werden.

Die philosophisch-historische Klasse der Akademie der Wissenschaften, der es satzungsgemäß zusteht, auf Grund des Preisgerichtes den Grillparzer-Preis zuzuerkennen, hat diesen Preis für das Jahr 1947 Herrn Rudolf Holzer für sein 1940/41 im Burgtheater aufgeführtes Drama „Justitia“ verliehen, in Anbetracht zugleich seines gesamten dramatischen Schaffens und seiner eben 50jährigen Tätigkeit als Schriftsteller sowie seiner im besten Sinne die Denk- und Empfindungsart Wiens repräsentierenden Persönlichkeit.

**II. Haitinger-Preis.**

Der Haitinger-Preis für Physik wurde in der Höhe von S 1000.— an Frau Professor Dr. Berta Karlik (Institut

für Radiumforschung der Akademie) für ihre Arbeiten über das Element 85 verliehen.

### III. Fritz-Pregl-Preis.

Der Fritz-Pregl-Preis für Mikrochemie in der Höhe von S 1000.— wurde an Herrn Dr. Heinz H o l t e r (Kopenhagen) für seine Arbeiten über enzymatische Histochemie verliehen.

### IV. Rudolf-Wegscheider-Preis.

Der Rudolf-Wegscheider-Preis für Chemie wurde in der Höhe von S 1000.— an Herrn Professor Dr. Alfons K l e m e n c (Technische Hochschule in Wien) für seine Arbeiten über Glimmlicht-Elektrolyse verliehen.

### V. Jubiläumspreis 1947.

Der anlässlich der Jahrhundertfeier der Akademie geschaffene Jubiläumspreis 1947 wurde an das w. M. Richard M e i s t e r in Form der Aufnahme seines Werkes „Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1947“ als 1. Band in die „Denkschriften“ der Gesamtakademie“ verliehen.

\*

Den Abschluß der Feier bildete der

### **Festvortrag des Vizepräsidenten Richard M e i s t e r :**

### **Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847—1947.**

„Hohe Festversammlung! Wenn ein Gelehrter am Ende seiner Wirksamkeit nach sechzig, siebzig oder vielleicht achtzig Jahren den Tag seines Jubiläums erlebt, von Freun-

den, Schülern, Gönnern Gratulationen empfängt, dann hat er wohl auch den Wunsch, zu sagen, wie er seinen Lebensweg sieht, was sein Streben war, und Rechenschaft darüber zu geben. In wieviel höherem Maße muß eine gelehrte Körperschaft, die auf ein Jahrhundert ihrer Wirksamkeit zurückblickt, den Wunsch haben, vor der Öffentlichkeit einmal zu sagen, wie sie ihren eigenen Lebensweg begreift, und zugleich Rechenschaft zu geben, was sie erreicht zu haben glaubt, was sie als ihre Verpflichtung für die Zukunft erachtet. Dieser Aufgabe soll meine heutige Festrede dienen.

Vergegenwärtigen wir uns die geistige Situation, aus der die Akademie der Wissenschaften erstanden ist, so dürfen wir sagen, sie fällt in jenes bedeutsame Jahrzehnt, da die Wissenschaft in Österreich sich anschickte, das zu eringen und zu verwirklichen, was ihre innerste Bestimmung ist, die Freiheit der Forschung. Diese Aufgabe traf die österreichische Wissenschaft nicht unvorbereitet; schon durch Jahrzehnte hindurch zeigte sich der Aufstieg der Wissenschaftlichkeit und des Forschungssinnes an den österreichischen Hochschulen. Die Wiener Universität hatte bedeutende Vertreter der Naturwissenschaften, wie die Physiker Andreas Baumgartner und Andreas Ettingshausen, den Mathematiker Josef Petzval, den Astronomen Karl v. Littrow, die Botaniker Franz v. Jacquin und Stephan Endlicher. Sie hatte vor allem aber in der medizinischen Fakultät hervorragende Vertreter, die an der Spitze der österreichischen Wissenschaft den Aufstieg zu jener Form vollzogen, in der wir den Sinn der Universität sehen, der Verbindung von Lehre und Forschung. Männer, wie Karl Rokitsansky und Josef Skoda, Josef Hyrtl, Ernst Brücke, Ferdinand Hebra. Aber auch im Polytechnischen Institut wirkten be-

deutende Männer, wie der Begründer Johann J. Prechtl, Adam Burg, der Mathematiker Simon Stampfer, der Chemiker Anton Schrötter R. v. Kristelli. Zur selben Zeit waren in der Studienhofkommission Beratungen im Gange, um das akademische Leben, die Verfassung der Universität und vor allem den Studien- und Lehrbetrieb an der Universität und den übrigen Hochschulen zu reorganisieren. Dies führte dann im Jahre 1849 zu dem großartigen Reformwerk des Ministers Leo Graf Thun-Hohenstein an den Gymnasien und Universitäten Österreichs.

In dieser großen geistigen Tradition des Aufstiegs der Wissenschaft in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts steht auch die Gründung unserer Akademie. Zwar umfaßte sie bei der Gründung noch nicht die Gesamtheit ihrer jetzigen Wissenschaften, sie war beschränkt auf das, was man damals die positiven Wissenschaften nannte, das heißt Mathematik und Naturwissenschaften einerseits, Geschichte, Geographie, Archäologie und die philologischen Disziplinen andererseits. Aber schon im Jahre 1848 errang sie die Einbeziehung der Philosophie, der Staatswissenschaften und der theoretischen Medizin. Damit war ausgesprochen, daß der Kreis der akademischen Wissenschaften kein geringerer sein darf als der Kreis der Wissenschaft überhaupt, die Akademie als die Stätte der Einheit und Gesamtheit der Wissenschaft ausgesprochen und erkannt.

Wenn wir nun den Zeitraum von 100 Jahren des Bestandes unserer Akademie überblicken wollen, so dürfen wir wohl ähnlich wie im Leben des einzelnen Menschen gewisse Entwicklungsperioden, Zeitalter abgrenzen, in denen deutlich sich bestimmte Strebungen verwirklichen, eine Stufenfolge von Aufbau und Aufstieg sich aufweisen läßt.

Die Akademie war ja geschaffen als Stätte des Austausches von Ideen und Ergebnissen der Erkenntnisse der österreichischen Wissenschaft, vor allem aber auch als Stätte wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit zur Ausführung von Aufgaben, wie sie nur durch das Zusammenwirken einer Mehrheit von Forschern und deren wissenschaftlichen Hilfskräften verwirklicht werden und oft erst über Generationen hin vollbracht werden und zu Ende kommen können.

Die Methoden und Formen dieser Gemeinschaftsarbeit galt es daher für die Akademie zuerst zu erarbeiten, und das Gebiet, auf dem dies geschah, war zunächst die österreichische Geschichte. Schon in der ersten Sitzung der philosophisch-historischen Klasse oder, wie sie damals noch hieß, der historisch-philologischen Klasse, entwarf der Vizedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Josef Chmel einen großzügigen Plan, der bis heute noch die Grundlage der Tätigkeit der Akademie auf diesem Arbeitsfelde bildet. Er erkannte, daß ein Bild der Geschichte Österreichs nur aus sorgfältigster objektiver Quellenforschung heraus entstehen kann. Er als Vorstand des größten Archivs der damaligen Monarchie war wie kein zweiter dazu berufen, einen solchen Plan zu entwickeln, und so hat er jene zwei grundlegenden Publikationen geschaffen, in denen heute auch noch die Akademie vornehmlich ihre Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte niederlegt, das Archiv für österreichische Geschichte und die *Fontes rerum Austriacarum*, die Quellen zur österreichischen Geschichte, enthaltend ältere Geschichtswerke, dann Urkunden und, wie jetzt die Akademie beschlossen hat, auch Quellen des österreichischen Rechts.

Auch auf dem Gebiete der klassischen Philologie wurde

alsbald ein auf Jahrzehnte hin angelegtes Werk geschaffen, die Herausgabe eines Corpus lateinischer Kirchenschriftsteller, eine Arbeit, an der die Akademie durch alle Zeit hindurch als ein wertvolles Unternehmen festgehalten hat.

In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse war es die systematische Anstellung meteorologischer Beobachtungen, die durch die Spende des Vizepräsidenten Baumgartner, der sein Einkommen als Vizepräsident der Akademie zu diesem Zwecke übergab, ermöglichte, eine Reihe von meteorologischen Beobachtungsstationen im damaligen Österreich zu schaffen und so in zwei Jahren bereits den Wert einer solchen Institution zu erweisen, so daß der Staat im Jahre 1851 bereits eine staatliche Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, wie sie damals hieß, geschaffen hat. Als zweite große Arbeit nahm die junge Akademie auf naturwissenschaftlichem Gebiete die Erschließung des Bodens Österreichs in seinem geologischen Aufbau in Angriff. Aber auch an großen Unternehmungen, die das damalige Österreich ausführte, nahm die Akademie teil, so an der Expedition der von der österreichischen Kriegsmarine durchgeführten Erdumseglung durch das Schiff ‚Novara‘, wofür die Akademie die wissenschaftlichen Teilnehmer stellte und in einem stattlichen Sammelwerk die Ergebnisse alsbald veröffentlichen konnte. Als das Handelsministerium die Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria verfügte, wurde die wissenschaftliche Leitung wiederum in die Hand der Akademie gelegt. Endlich hat die Akademie auch die Ergebnisse der österreichischen Nordpol-expedition aus den Jahren 1872 bis 1874 wissenschaftlich bearbeitet und veröffentlicht. So waren es eine ganze Reihe von wertvollen Unternehmungen und zugleich auch Auf-

gaben, die von staatlicher Seite in die Hände der jungen Akademie gelegt waren, an denen die Kräfte der Akademie erwachsen, an denen sie sich zur Forschungsstätte wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit entfalten konnte.

Vielerlei wirkte zusammen, um einen Aufstieg der Akademie sogleich in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes zu ermöglichen. Das große Reformwerk von Thun-Hohenstein, dessen ich schon gedacht habe, schuf der Verbindung von Forschung und Lehre an den Universitäten eine Stätte, an der die Jugend in wissenschaftlichem Geiste erzogen wurde, an der große Gelehrte wirkten und die auch der Akademie dann ihre bedeutendsten Männer zuführte. Neben dieser Reform der Universitäten steht der Aufstieg der höheren fachlichen Lehranstalten gleichfalls zu Hochschulrang, der Hochschule für Bodenkultur, der Montanistischen Hochschule, der Tierärztlichen Hochschule und vor allem des schon 1815 begründeten Polytechnischen Instituts zur Technischen Hochschule von Wien; den gleichen Aufstieg vollzog dann auch die Technische Hochschule von Graz. Die Gymnasialreform, gleichfalls von Thun-Hohenstein inaugurirt, brachte der Wissenschaft einen ausgezeichneten Nachwuchs, gut ausgebildete und für wissenschaftliche Gedankengänge aufgeschlossene Hörer der Hochschulen, alsbald viele unter ihnen wissenschaftlicher Nachwuchs auch für die Arbeiten der Akademie. Die Überwindung der finanziellen Krisen der sechziger und siebziger Jahre versetzte den Staat in die Möglichkeit, der Wissenschaft und damit auch der Akademie bedeutende Summen zur Verfügung zu stellen. Schon bei ihrer Gründung erhielt die Akademie die beträchtliche Dotation von 40.000 Gulden. Diese wurde später dann zweimal durch kaiserlichen Entschluß auf

100.000 und 130.000 Kronen und 90.000 Kronen für die Druckunternehmen der Akademie erhöht. Und im Jahre 1857 erhielt die Akademie dieses schöne Gebäude zu ihrer Stätte der Wirksamkeit. Weiteres wirkte noch zusammen: die Förderung und Unterstützung vor allem durch alle staatlichen Behörden, das große Verständnis, das der Wissenschaft von allen diesen behördlichen Stellen entgegengebracht wurde bis hinauf zum Monarchen, und die damals noch ungeminderte Wertschätzung der Tätigkeit und Wirksamkeit der Wissenschaft und des Gelehrten und nicht zuletzt die einzigartige Konstellation, daß Österreich damals auf allen Gebieten der Wissenschaft, die an den Hochschulen und der Akademie vertreten waren, Gelehrte ersten Ranges gefunden hat.

Dieser Aufstieg nun, auch im Leben der Akademie, vollzog sich in zwei Abschnitten; in dem ersten Abschnitt, in dem wir die Zeit von 1879 bis 1897 umgreifen dürfen, hat die Akademie ihre Entfaltung zur universalen Forschungsstätte vollzogen, indem sie immer mehr Wissenschaften und Forschungsunternehmungen in den Bereich ihrer Aufgaben einbezogen hat; an der Wende zum zweiten Abschnitt aber steht dann ihr Eintritt in die internationale Vereinigung der Akademien und damit der Eintritt der österreichischen Wissenschaft in die internationale Wissenschaft.

Ihr Aufstieg vollzog sich nun weiter bis zum Jahre 1914. Es ist kaum möglich, die Fülle von Unternehmungen und die große Zahl von Gelehrten zu überblicken, und es ist natürlich ganz unmöglich, in der kurzen Zeit einer solchen Festrede alle die großen Namen zu nennen, alle Unternehmungen in ihrer Bedeutung und in ihrer Wirksamkeit

und in ihren Erfolgen zu beschreiben; nur einzelnes kann hervorgehoben werden. Ich darf hier zunächst anknüpfen an die Reihe der Präsidenten. Im ersten Abschnitt war die Akademie geleitet von dem großen Historiker Alfred R. von Arneth, dem Verfasser einer Biographie des Prinzen Eugen und dem Darsteller der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia. Neben ihm standen hervorragende Naturforscher als Vizepräsidenten, der Direktor des Polytechnikums Adam Burg, der Physiologe Ernst Brücke, der Physiker Josef Stefan und schließlich dann der Mann, der berufen war, einer der größten Präsidenten der Akademie zu werden, Eduard Sueß. Er hat in diesem zweiten Abschnitt, der mit 1898 anhebt, die Akademie bis zum Jahre 1912 geführt; und er hatte das Glück, neben sich Männer zu haben, die auch in der Staatsverwaltung an hoher Stelle standen, den Unterrichtsminister Wilhelm von Hartel, den Finanzminister Eugen von Böhm-Bawerk. Neben diese trat damals als dritter Vizepräsident dieses Zeitraumes, als Böhm-Bawerk Präsident geworden war, in der Zeit von 1911 bis 1914 der Physiker Viktor von Lang.

Versuchen wir nun wenigstens einzelnes aus den Unternehmungen der Akademie herauszugreifen, so darf ich wiederum bei der Meteorologie anheben. Die Meteorologische Zentralanstalt und die Akademie, die eng miteinander arbeiteten, unternahmen zunächst das bedeutsame Werk einer magnetischen Ausmessung Österreichs, das in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren, 1889 bis 1893, durch kaum ein halbes Dutzend Männer geschaffen wurde. Es folgte die Erforschung und Registrierung der Erdbeben in Österreich, wo eine Reihe von Stationen geschaffen und mit den ausgezeichnetsten Instrumenten ausgestattet wurden, so daß

nach fünf Jahren der vorbereitenden Arbeit durch die Akademie diesen Erdbebendienst die Zentralanstalt für Meteorologie übernehmen konnte. Im Jahre 1882/83 nahm die Akademie, gefördert durch die Spende des Grafen Johann Wilczek, teil an dem internationalen Polarjahr, das der Erforschung des ganzen Bereiches des arktischen Gebietes galt. Österreichische Forscher haben damals mehr als ein Jahr, darunter eine lange halbjährige Polarnacht auf der einsamen Insel Jan Mayen, östlich von Grönland, verbracht, um hier das Werk der erdmagnetischen Messung durchzuführen, die meteorologischen und klimatischen Eigentümlichkeiten der Polarnacht und die dürftige, aber doch für die Wissenschaft in ihren Aufschlüssen bedeutende Vegetation in diesem Zeitraum zu beobachten.

Von den übrigen Disziplinen der Naturwissenschaften möchte nur erwähnt werden, daß die Akademie damals, 1880, jene bedeutende Publikation auf dem Gebiete der Chemie schuf, die sie bis heute fortsetzt, die Monatshefte für Chemie und Gebiete der verwandten Wissenschaften, die sie heute mehr denn je zu einem universellen Organ der österreichischen Chemikerschaft auszubilden gewillt ist. Und ich darf vielleicht erinnern an die stolze Zahl von Namen, die insbesondere auf dem Gebiete der Physik aus dieser und der nächsten Zeit zu verzeichnen sind, eine Reihe, die von Doppler über Loschmidt und Stefan zu Boltzmann, Mach, Lang und Franz Exner führt. Ich darf an den hervorragenden Vertreter der Meteorologie Hann und den bedeutenden Astronomen Edmund Weiß erinnern.

Aber auch alle anderen Disziplinen hatten bedeutsame Vertreter in diesem Zeitraum zu verzeichnen. Werfen wir nun einen Blick auf die historischen und philologischen Dis-

ziplinen, so darf gesagt werden: Die historische Kommission und die Geschichtsforscher innerhalb der Akademie, die immer eine stattliche Reihe darstellten gemäß den vielseitigen Aufgaben, die der Akademie auf diesem Gebiete harren, haben die Erforschung der österreichischen Quellen nicht nur in der bisherigen Weise weitergeführt, sondern noch weiter ausgebaut. Zu den bisherigen Urkunden und Chroniken kam die systematische Sammlung der Weistümer, Gutachten von Männern, die aus der Tradition heraus den Behörden Auskunft über Rechtsbescheide zu geben hatten, wodurch eine der wichtigsten Quellen des Rechtsbewußtseins dem österreichischen Volke erschlossen wurde, die Urbare, Bestandsverzeichnisse der Grundherrschaften und ihres Ertrages. Und alsbald kam dann noch hinzu das wertvolle Unternehmen des Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, welches die Gliederung des gesamten österreichischen Territoriums in politischer und kirchlicher Hinsicht, insbesondere gerade der Länder, die das heutige Österreich darstellen, unternehmen sollte.

Auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft führt die ganz einzigartige Verbindung von Philologie, Archäologie und Altertumskunde geradezu zu einem besonderen Typus österreichischer Gelehrtenarbeit; und es war bedeutsam für diese Wissenschaften, daß sie damals Männer von hervorragender organisatorischer Begabung an ihrer Spitze hatten, den klassischen Philologen Wilhelm R. v. Hartel und den Archäologen Otto Benndorf. Schon in den achtziger Jahren hatte die Universität über Anregung und mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums, aber auch hervorragender privater Gönner, unter denen vor allen Fürst Johann II. von Liechtenstein zu nennen ist,

Reisen nach Kleinasien unternommen. Von den neunziger Jahren an ging diese Aufgabe an die Akademie der Wissenschaften über. Sie hat durch anderthalb Jahrzehnte systematisch Reisen unternommen und weiter noch bis gegen den Weltkrieg zu, man darf sagen, durch ein Vierteljahrhundert, und sie hat ein zentrales Gebiet der wissenschaftlichen Forschung sich geschaffen, indem sie die Gesamtheit aller Inschriften Kleinasiens aufzunehmen und herauszugeben unternommen hat. Aber auch die Forschung auf heimatlichem Boden ruhte nicht. Schon seit den siebziger Jahren war die prähistorische Forschung durch Ausgrabungen aufgenommen worden. Nun kam die Erforschung des ehemaligen römischen Grenzwalles in Ober- und Niederösterreich, des Limes, mit den beiden großen Standlagern Lauriacum bei Enns und dem uns benachbarten Carnuntum bei Petronell hinzu. Auch auf die Länder des Balkans, von denen ja ein Teil zu Österreich gehörte, erstreckte sich die Erforschung der Sprachen und Dialekte, aber auch der alten Monumente, insbesondere der Römerzeit.

Einen ganz besonderen Aufstieg hat in diesem Zeitraum die Orientalistik genommen. Von den siebziger Jahren hebt jene wahrhaft große Epoche auf diesem Gebiete der Forschung an, die die Akademie und die österreichische Wissenschaft dann auch in die Länder des Ostens führen sollte. Die Universität Wien hatte eine Reihe hervorragender Spezialisten auf allen Teilgebieten der Orientalistik, und mit anerkanntem Verständnis hat die damalige Unterrichtsverwaltung für alle diese Disziplinen Lehrkanzeln geschaffen, deren Träger dann auch an der Akademie wirken konnten. Ich darf hier beginnen mit dem

universellen Vertreter der Sprachwissenschaft Friedrich Müller, der in den Bereich seiner Forschungen die Gesamtheit aller Sprachstämme der Erde bezogen hatte. Es folgt dann Leo Reinisch, der Begründer der Ägyptologie und Afrikanistik, die große Reihe der Semitisten, darunter vor allem Karabacek, der Begründer der Islamkunde und arabischen Paläographie, und der umfassende Semitist David Heinrich Müller, der Sanskritforscher Georg Bühler. Diese Generation von Orientalisten fand auch weiter große Nachfolger, die vergleichende Sprachwissenschaft einen ihrer hervorragendsten Vertreter in Paul Kretschmer.

Damit sind wir in unserem geschichtlichen Überblick etwa bis an die Wende des Jahrhunderts gelangt und jetzt setzt jene Zeit ein, da Österreich in die internationale Wissenschaft eintritt. Es war wieder Wilhelm von Hartel, der große Organisator der österreichischen Wissenschaft in diesen Jahren, der schon 1892 den Plan zunächst eines Zusammenschlusses der Akademie Wien mit einer Reihe von deutschen Akademien ins Werk setzte. Aber schon in der anfänglichen Konzeption jenes Antrages, den er damals im Jahre 1892 an die Akademie stellte, lag der weiterblickende Gedanke einer Assoziation der gesamten Akademien der Welt. Und dieser Gedanke reifte heran; 1898 haben schon Vertreter der Royal Society an den Verhandlungen des Kartells der deutschen Akademien mit der Wiener Akademie teilgenommen, 1900 kamen die Vertreter von 16 Akademien zusammen, um die Internationale Assoziation der Akademien zu begründen, die dann von 1901 bis 1913 alle drei Jahre Kongresse abhielt, der Reihe nach in Paris 1901, London 1904, Wien 1907, 1910 in Rom, 1913 in Petersburg. Diese beiden Körperschaften haben dann

eine Reihe gemeinsamer Unternehmungen aufgenommen, so das Kartell die Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften und die von Österreich angeregten Schwere-messungen, die Schaffung eines großen lateinischen Lexikons, Thesauri linguae Latinae, und die Anregung der Herausgabe einer Enzyklopädie des Islams, eines Reallexikons der mohammedanischen Völker. Innerhalb der Internationalen Assoziation der Akademien war es Österreich, das mit dem Plan der Gehirnforschung hervortreten konnte, das damals durch Heinrich Obersteiner ein neurologisches Institut in Wien geschaffen hat und darauf hinweisen konnte, daß es in Theodor Meynert einen der bedeutendsten nicht nur Psychiater, sondern auch Gehirn-anatomen hatte. Auch die luftelektrischen Untersuchungen der Akademie fanden allgemeines Interesse in diesem internationalen Kreise. Von geisteswissenschaftlichen Unternehmungen wurde die Abfassung eines großen griechischen Lexikons, eines Thesaurus der griechischen Sprache, ange-regt. Wiederholt haben österreichische Vertreter an diesen Tagungen Referate erstattet, die die allgemeine Beachtung der internationalen Wissenschaft gefunden haben.

Aber auch innerhalb Österreichs hat die Akademie in diesem Zeitraum ihre Wirksamkeit nach allen Richtungen hin ausgebaut. Zu den bisherigen Unternehmungen, wie den Schwere-messungen, der Erdbebenforschung, trat jetzt, durch Franz Exner angeregt, die Untersuchung der luftelektrischen Erscheinungen. Eine Reihe von Stationen wurde geschaffen, bedeutsame Erkenntnisse zunächst in der Gewitterforschung: in der Entdeckung der kosmischen Strahlen, in der Ionenforschung der Atmosphäre gewonnen.

In diesem Zeitraum ging die Akademie auch dazu über,

Institute selbst zu führen. Sie begründete 1898 das Phonogrammarchiv, das sich schon nach zwei Jahren der Erprobung so bewährte, daß es mit den damals modernsten Methoden Aufnahmen von Sprachproben aus fast allen lebenden Sprachen der Erde und von Proben der europäischen und außereuropäischen Volksmusik aufnehmen konnte, Stimmporträts bedeutender Männer des öffentlichen Lebens, großer Bühnenkünstler und Schriftsteller anfertigte und der medizinischen Forschung durch Aufnahmen merkwürdiger Sprach- und Stimmstörungen diente. 1910 erhielt durch die Munifizienz von Karl Kupelwieser die Akademie ihr schönstes und wertvollstes Institut, das Institut für Radiumforschung. Kupelwieser widmete nicht nur einen Bauplatz, sondern auch Kapital, aus dem das Institut dort errichtet wurde, wo es jetzt im Komplex der vom Staat erbauten neuen physikalischen und chemischen Institute steht. Es gelang der Akademie der Wissenschaften, mit Unterstützung des Staates das bedeutende Quantum von vier Gramm Radiumchlorid zu schaffen und als Ausgangspunkt der Forschung zu benützen. Meßmethoden wurden erfunden, die Arten der Strahlungen untersucht, die radioaktiven Elemente in möglicher chemischer und radioaktiver Reinheit dargestellt. Eine Reihe bedeutender Forscher auch aus dem Auslande haben hier im Radiuminstitut gearbeitet. 1914 erhielt gleichfalls durch die Munifizienz privater Spender, der Herren Hans Pribram und Leopold Portheim, die Akademie die Biologische Versuchsanstalt Prater.

Auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, vor allem der Archäologie und der Philologie, entfaltete sich die Tätigkeit der Akademie in dieser Zeit durch die Veranstaltung großer Reiseunternehmungen. Die orientalistischen

Kommissionen, die arabische und die ägyptische Kommission, unternahmen Expeditionen zur Erforschung der süd-arabischen Dialekte nach Südarabien und der Insel Sokotra, nach Nubien, um die dortigen Dialekte zu untersuchen, Ausgrabungen in Palästina und Transjordanien, die sowohl zu bedeutsamen Aufschlüssen der ältesten Geschichte Palästinas führten, als auch zur Aufdeckung eines höchst interessanten Baudenkmals, heute in der transjordanischen Wüste gelegen, des alten Omajadenschlosses Kusejr 'Amra. Die bedeutendste Unternehmung war aber wohl, daß Österreich an den Ausgrabungen in Ägypten teilnehmen konnte. Durch die Akademie wurden an verschiedenen Stellen in Ägypten zunächst einzelne Grabungen vorgenommen, bis sich dann die Tätigkeit Österreichs auf das ausgedehnte Gräberfeld unweit der großen Pyramiden bei Giza konzentrierte und durch eine Reihe von Jahren erfolgreiche Ausgrabungen geführt werden konnten, die zu wichtigen Aufschlüssen über die Geschichte der Baukunst und Malerei im alten ägyptischen Reiche führten.

Auch naturwissenschaftliche Expeditionen gingen weit in die Welt hinaus, so eine botanische Expedition 1901 unter Führung Richard Wettsteins nach Brasilien, 1903 gleichfalls nach Brasilien eine zoologische Expedition unter der Führung des Direktors des naturwissenschaftlichen Museums Steindachner.

Diese weltweite Wirksamkeit der Akademie wurde durch den Weltkrieg 1914 jäh abgebrochen. Die Welt war enge geworden für Österreich, Reisen und Forschungen im Ausland unmöglich, der Verkehr mit den Korporationen der internationalen Wissenschaft zerstört. Die Wissenschaft in der Akademie hat sich in diesen Jahren vor allem darauf

verlegt, die bisherigen Ergebnisse zu sichten, und sie hat unentwegt weiter geschaffen. Sie hat auch, so weit es die Kriegslage gelegentlich zuließ, noch Expeditionen insbesondere nach dem Balkan ausgeschickt. Aber mit dem Ende des Krieges kam eine neue Zeit der Prüfung und der Krise über die Akademie. Die finanzielle Not des Staates wirkte sich auch auf ihre Unternehmungen aus. Es muß anerkannt werden, daß die Bundesregierung in diesen schwersten Jahren, den Zwanzigerjahren des Jahrhunderts, alles getan hat, die Akademie zu fördern, sobald sie immer nur aus den steten Nöten und Katastrophen einmal ein paar Jahre der Erholung hatte. So war es der Akademie möglich, mit ihrer Unterstützung nicht nur ihre Publikationen weiterzuführen, alle ihre Forschungsarbeiten, soweit sie im Lande betrieben werden konnten, fortzusetzen, sondern auch noch die Ausgrabungen in Kleinasien, allerdings nur mit Unterstützung auswärtiger Geldgeber, so der Rockefeller-Foundation, und die Ausgrabungen in Giza wiederum aufzunehmen.

Sie konnte auch an naturwissenschaftlichen Unternehmungen teilnehmen; so wurde ihr 1923 die wissenschaftliche Leitung der Biologischen Station Lunz übertragen, 1926 der Sonnblickverein begründet und das schon in den achtziger Jahren geschaffene Observatorium unter die gemeinsame Betreuung der Zentralanstalt für Meteorologie und der Akademie der Wissenschaften gestellt. 1930 wurde es ihr ermöglicht, in den Stiftungsrat der hochalpinen Forschungsstation auf dem Jungfrauoch einzutreten und 1932/33 an dem zweiten internationalen Polarjahr teilzunehmen, wo wiederum einige beherzte österreichische Forscher die schwere Arbeit, durch anderthalb Jahre in dieser

polaren Region der Forschung zu dienen, auf sich genommen haben.

Wenn wir auch diesen Zeitraum von 1914 ab als eine einzige Zeit von Krisen bezeichnen müssen, so darf doch gesagt werden, daß die Akademie der Wissenschaften unentwegt dem hohen Ziele, das ihre Stifter ihr gegeben haben und zu dem der Sinn der Wissenschaft sie verpflichtet, nachgestrebt hat und treu geblieben ist. Und dies darf die Akademie heute mit dem vollen Bewußtsein der Verantwortung auch von der jüngst verflossenen Epoche 1938 bis 1945 sagen, daß sie auch in diesen Jahren keine einzige der bisherigen Forschungen aufgegeben, vor allem auch nicht ihre Untersuchungen zur Geschichte Österreichs, und sie hat keiner Zumutung nachgegeben, ein Unternehmen aufzunehmen, das sich nicht vor dem Forum der Wissenschaft rechtfertigen ließ. Die Akademie konnte daher im Jahre 1945 mit gutem Gewissen vor die Öffentlichkeit treten und ihren Wiederaufbau aufnehmen. Schwer genug war diese Arbeit für sie. Ein Teil der Gebäude war zerstört, das Forschungsmaterial war zum großen Teil auswärts verlagert und die Akademie in Ungewißheit über dessen Schicksal, manche Lücken unter ihren Mitarbeitern waren eingetreten, die Frage des wissenschaftlichen Nachwuchses war schwierig, vor allem aber auch die Finanzierung problematisch geworden. Seit Beginn des Jahres 1945 war die Akademie ohne staatliche Unterstützung. Erst die neue Republik hat dann im November wiederum die Akademie durch eine Dota ion zu fördern unternommen. Die Akademie hat (das muß dankbar gesagt werden) aus den Spenden der Stifter, die sich seit den achtziger Jahren immer wiederum aus dem Kreise der Akademie, aber auch den

Kreisen wohlhabender Bürgerfamilien Wiens, wie der Familien Lieben und Figdor, Männern wie Treitl und Steinmetz-Sederl gefunden haben, aus den Resten dieser Stiftungen alles zusammengenommen, um ein Notbudget zu erstellen. Sie ist an diesen Aufbau dann herangetreten, um zunächst in ihrem materiellen Besitz Ordnung zu machen; manches mußte abgestoßen werden, aber heute kann gesagt werden, daß die Akademie wieder im Besitz ihres Eigentums und auch im wesentlichen ungemindert ihres Forschungsmaterials ist. Sie hat daher auch ihre wissenschaftlichen Arbeiten wieder aufnehmen können und hofft, sie mit Glück weiterzuführen. Sie hat vor allem es für notwendig gehalten, vor die weiteste Öffentlichkeit der Welt zu treten mit jenem Instrument, das ihr hierfür in erster Linie als ihr eigenstes zu Gebote steht, ihren Veröffentlichungen. Sie hat sowohl die Denkschriften wie die Sitzungsberichte beider Klassen bereits wieder aufgenommen und hat die Anzeiger bis zum heutigen Tag beinahe, dürfen wir sagen, fortgeführt, so daß die gesamte wissenschaftliche Öffentlichkeit ein kalendarisches Verzeichnis sozusagen der wissenschaftlichen Arbeit der Akademie in den letzten zwei Jahren bereits in Händen hat. Wohl ist, wie stets in revolutionären Zeiten, auch manches abenteuerliche Projekt an die Akademie herangetreten. Die Akademie ist fest bei ihrem alten Statut geblieben, das sie sofort im Jahre 1945 aus den Händen der neuen Bundesregierung wieder empfangen hat, in Erneuerung des Bundesgesetzes von 1921 und der Satzungen von 1922. Am 9. Mai 1947 wurde das Gesetz, wonach der Name der Akademie künftighin „Österreichische Akademie der Wissenschaften“ lautet, vom Nationalrat beschlossen.

Die Akademie hat sich aber auch nicht verschlossen, Anregungen, die über den bisherigen traditionellen Kreis ihrer Tätigkeit hinausgehen, aufzunehmen. Sie hat, dem Wunsche zahlreicher wissenschaftlicher Anstalten und Körperschaften folgend, die ‚Verbandskommission österreichischer Wissenschaft‘ geschaffen, die künftig als Mittelpunkt der Koordinierung und Konzentrierung der Wissenschaft in Österreich dienen soll. Diese Verbandskommission gibt ein Jahrbuch der österreichischen Wissenschaft heraus, das alle Stellen, die in Österreich mit der Produktion der Forschung zu tun haben, verzeichnen wird. Das Manuskript des 1. Jahrganges dieses „Jahrbuchs“ ist bereits fertiggestellt und befindet sich im Druck. Die Verbandskommission hat vor allem auch neuen Bestrebungen Hilfe geleistet. So ist ebenfalls im Schoße der Akademie eine Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau begründet worden, welche die Raumplanung auf wissenschaftliche Grundlagen stellen soll, um Österreichs Kulturlandschaften traditionell, aber auch den neuen Anforderungen entsprechend, fortzubilden und wiederaufbauen zu helfen. So stehen diese beiden Kommissionen gleichsam symbolisch an der heutigen Scheide der Geschichte Österreichs, die Verbandskommission österreichischer Wissenschaft mit der Pflicht der Zusammenfassung aller Kräfte, denen sich auch die Wissenschaft einfügen will, und die Raumforschung als die Vereinigung der Körperschaften, denen der künftige Wiederaufbau Österreichs obliegt.

Wenn also die Aufgabe meiner Worte ein Rückblick war, und ich eingangs einen solchen Rückblick mit der Rechenschaft vergleichen konnte, die wohl ein Gelehrter an einem Jubiläumsabschnitt gibt, so weicht unsere heutige

Feier doch davon ab, daß nicht bloß von der Vergangenheit und vom Abschluß die Rede sein kann und darf, sondern daß glücklicherweise auch die Rede sein darf von der Zukunft und die Rede sein muß von der Verpflichtung, die die Akademie für die Zukunft vor sich sieht. Und hier muß vor allem gesagt werden, was die Akademie zu sein hat. Es gibt verschiedene Körperschaften und Institutionen, die sich auch mit der Forschung beschäftigen. Neben den Hochschulen, die die Forschung mit der Lehre, und den wissenschaftlichen Anstalten, wie Archiven, Bibliotheken, Museen, die die Betreuung wissenschaftlichen Gutes mit Forschungsarbeit verbinden, ist die Akademie ihrer einzigen und innersten Bestimmung nach die Stätte werdender Wissenschaft. Ihre Aufgabe ist die Forschung allein: neue Methoden zu finden und zu erproben und den Kreis des gesicherten Wissens menschlicher Erkenntnis zu mehren. Dieser Aufgabe hat die Akademie vor allem zu dienen, und sie darf nicht irgendwelche Nebenaufgaben aufnehmen, es sei denn, daß sie als Forschungsinstitut zur Tätigkeit an solchen Aufgaben mitberufen und verpflichtet ist.

Die Akademie ist als Forschungsanstalt in hohem Maße Stätte wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit. Dies bringt uns zum Bewußtsein, daß die Tätigkeit des einzelnen nur ein verschwindend kleiner und mit dem Ablauf der Zeit ein immer kleiner werdender Punkt ist, und es schon Glück für den Forscher bedeutet, wenn er hier seinen Namen auf eine Schöpfung setzen darf, von der er annehmen kann, daß sie in der Geschichte der Wissenschaft und der Akademie Dauer haben wird.

Die Akademie der Wissenschaften ist auch in allen Zeiten ihres Bestandes österreichische Akademie gewesen,

nicht nur in dem einfachen Sinne, daß sie die bevorzugten Gegenstände ihrer Forschung aus der Geschichte und dem Boden Österreichs genommen hat, sondern sie ist es gewesen und will es in Zukunft noch in dem bedeutsameren Sinne sein, daß sie dem Lande Österreich ein Bild seines physischen und geschichtlichen Seins, seines Bodenbaues, seines Klimas, seiner Landschaft, seiner Bodenschätze und der wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten, seiner geschichtlichen Überlieferungen und kulturellen Leistungen erstehen läßt.

So steht die Akademie vor Ihnen heute mit dem Bekenntnis, von sich sagen zu dürfen, daß sie durch alle wechselvollen Zeiten hindurch dem Gesetz, unter dem alle Forschung steht, dem der strengsten Sachlichkeit und Objektivität, nie untreu geworden ist. Diesem Gesetz hat jeder gedient, ausnahmslos, der in diesem Haus gewirkt hat, und diesem Gesetz wollen auch künftig alle Mitglieder der Akademie und die Akademie als Ganzes dienen. Ein Wandel der Zeiten geht durch alles menschliche Tun, aber daraus hebt sich immer wiederum ein Gebiet der Kultur nach dem anderen mit Werken, die, nach menschlichen Maßen bescheiden gesprochen, als dauernd bezeichnet werden dürfen. In diesem Geiste hat die Akademie der Wissenschaften auf ihre Gedenkmedaille den Spruch geprägt:

MULTI PERTRANSIERUNT ET PERTRANSIBUNT  
AUCTA EST ET AUGEBITUR SCIENTIA.

Viele sind dahingegangen und werden dahingehen, gemehrt ward und wird werden die Wissenschaft!“

STERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
Denkschriften der Gesamtakademie, Band 1

---

GESCHICHTE  
DER  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN WIEN  
1847—1947

IM AUFTRAGE DER AKADEMIE VERFASST  
VON  
RICHARD MEISTER

WIEN 1947  
DRUCK UND VERLAG ADOLF HOLZHAUSENS NFG.

Am Abend wurden die Festteilnehmer und eine Reihe von Gästen aus den wissenschaftlichen Kreisen und den Behörden des Bundes, der Länder und der Gemeinde Wien bei Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten von der Bundesregierung in den Räumen der Neuen Hofburg empfangen, wobei im Redoutensaal als Festaufführung der Staatsoper Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“ dargeboten wurde. Die herrliche Aufführung wurde mit größter Begeisterung von den Festgästen aufgenommen.

\*

Donnerstag, der 15. Mai 1947, war dem

### **Besuch der Biologischen Station Lunz**

gewidmet. Die Fahrt ging mit Autobussen zunächst bis Melk, wo den Teilnehmern im Stiftskeller durch das Stift Melk ein Frühstück geboten wurde. Sodann fand ein Empfang durch Seine Gnaden Herrn Prälat Maurus Höfenmayer, Abt des Stiftes, und eine Führung durch die Räume und Sammlungen statt. Auf der Terrasse des Stiftes hielt Prof. Dr. Hugo Hassinger einen Vortrag über den Aufbau der Landschaft der Wachau; angesichts des großartigen Rundblicks, der sich von dieser Stelle bietet, wirkten seine Darlegungen besonders eindrucksvoll. Zum Schluß brachte eine Kapelle im Auftrag des Bürgermeisters und der Gemeinde Melk ein musikalisches Ständchen dar. Mittags war das Ziel der Fahrt erreicht. Nach dem im Gasthofe G. V. Zehetner eingenommenen Mittagessen, in dessen Verlaufe der Bürgermeister von Lunz, Dipl.-Ing. Kurt Pfeiler, die Teilnehmer der Fahrt begrüßte und Prof. Dr. Franz Ruttner einen Vortrag über die Station hielt, wurde unter der Führung Professor Ruttners und seiner Mitarbeiter die

Besichtigung der Station, ihrer Anlage, Arbeitsräume und Sammlungen vorgenommen. Die Rückfahrt brachte die Teilnehmer zunächst nach Aggsbach, wo in dem am Ufer der Donau gelegenen Hotel L. Bissinger „Zum Kuenringer“ das Abendessen eingenommen wurde. Mit dem weiten Blick die Donau abwärts, bereits im Dämmer des Abends liegend, umfing die Landschaft die Betrachter mit wohlthuend entspannender Ruhe. Im Verlaufe des Abends wurden die Teilnehmer seitens des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters Ing. August K a r g l herzlich begrüßt, wofür ihm der Präsident den Dank der Akademie aussprach. Der Stimmung der Teilnehmer gab der Vizepräsident in einer Tischrede „Von Österreichs Humor“, Heiteres mit Besinnlichem paarend, Ausdruck.

\*

Am Freitag den 16. Mai 1947, vormittags, veranstaltete Generaldirektor der Nationalbibliothek Prof. Dr. Josef Bick für die Festteilnehmer eine Führung durch den Prunksaal und die übrigen Repräsentationsräume der Nationalbibliothek sowie durch die anlässlich der Feier der Akademie eingerichtete Ausstellung wertvoller Handschriften, Frühdrucke und Prachtdrucke der Nationalbibliothek.

Um 11 Uhr fuhren die Festteilnehmer, der Einladung der Gemeinde Wien zu einem Mittagessen folgend, auf den Kahlenberg, wo sie durch Herrn Bürgermeister General Dr. h. c. Theodor K ö r n e r mit einer herzlichen Ansprache begrüßt wurden, die Präsident Professor H. Ficker mit dem Dank der Akademie erwiderte. Hierauf sprach der Abgesandte der British Academy Sir Charles Webster gleichfalls dem Herrn Bürgermeister und so-

dann der Akademie und ihrer Leitung den Dank der auswärtigen Gäste aus, indem er der hohen Befriedigung über den Verlauf des Festes und dem hiebei zu Tage getretenen zuversichtlichen Aufbauwillen der österreichischen Wissenschaft Ausdruck gab. Nach dem Mittagessen begaben sich die Teilnehmer auf den benachbarten Leopoldsberg, wo Professor Dr. Hugo Hassinger eine Darlegung über die geologische Entstehung und die geographische Gestaltung der Landschaft von Wien bot, worauf der Abgesandte der Académie des Sciences in Paris Prof. Dr. Charles Jacob spontan warme Worte des Lobes auf Wien, seine Wissenschaft und die Feier der Akademie an die Versammelten richtete.

Der Abend brachte die Teilnehmer noch einmal zu einem zeitbedingt schlichten Abendessen im Rathauskeller zusammen. Aber Wiener Musik begleitete das Mahl, Professor Dr. Orvar Nybelin erfreute die Anwesenden durch den Vortrag schwedischer Volkslieder, und in zwanglosen Gesprächen und froh befriedigtem Rückblick fand das Fest der Jahrhundertfeier seinen Ausklang.

## **Glückwunschadressen und Glückwunschsreiben zur Jahrhundertfeier der Akademie.**

### **a) Von den Delegierten der ausländischen Akademien überreichte Glückwunschadressen.**

**The British Academy, London.**

Praesidem et Sodales Academiae Scientiarum Austriacae  
salutant

Academiae Britannicae  
Praeses et Socii.

Gratulamur vobis, Academici et Collegae, festum hoc saeculare Academiae vestrae celebrantibus. Vobis certe necnon doctis per orbem terrarum omnibus ea permagna gaudii causa est quod per tot annos labores vestros prospere pertulistis et communibus scientiae et litterarum studiis incrementum tantum addidistis. Bello nuper inter nos divisi plurima utrique passi sumus detrimenta et incommoda. Nunc cum armorum sileant strepitus, communem viam prius interruptam laeti pariter insitemus. Vobis, amici, ex animo fausta omnia in futurum optamus, ut studii vestris incumbentes humanitatis et scientiae fines propagare possitis.

Aderit vobis vir doctissimus, historiae professor antehac vobis familiaris, Carolus Webster, insignissimi ordinis SS. Michaelis et Georgii eques commendator, Academiae nostrae socius, qui salutationem nostram sermone praesenti exprimat.

Datum, Londinii mense Aprili  
A. S. MCMXLVII.

**The Cambridge Philosophical Society.**

To The  
Österreichische Akademie der Wissenschaften.

THE CAMBRIDGE PHILOSOPHICAL SOCIETY sends warmest greetings to the Österreichische Akademie der Wissenschaften on the

occasion of the centenary of its foundation. It appreciates highly the services which the *Oesterreichische Akademie der Wissenschaften* has rendered in fostering the love and pursuit of science, and in issuing its valuable publications.

The Cambridge Philosophical Society trusts that its sister society, the *Oesterreichische Akademie der Wissenschaften*, may continue to flourish in the tradition of its distinguished past.

May 1947.

J. F. Brooks.  
President.

**Polnische Akademie der Wissenschaften, Krakau.**

Academiae Litterarum et Scientiarum Vindobonensi,  
Praeses et Sodales

Academiae Litterarum et Scientiarum Polonae  
S. D. P.

Confecto tandem atrocissimo post hominum memoriam bello, quod inaudita iniuriarum immanitate spem futurae humanitatis et iustitiae e mentibus omnium populorum paene abolevit, gens humana fidenti animo oculos ad optimarum disciplinarum fana convertit, a quibus opem ad restituendas post tot tantosque cruciatus iustitiam veritatem honestatem quaerit.

Inter quae fana non infimum sane locum obtinent Academiae ad doctrinam propagandam, veritatem colendam, vias ad progressum atque concordiam omnibus populis aperiendas conditae, praesertim vero eae, quae magnis diuturnisque laboribus ad optimorum studiorum profectum collatis illustre sibi inter omnes paraverunt nomen.

In quibus Litterarum et Scientiarum Academiam Austriacam propter eximia eius merita vel in primis numerandam esse nemo ignorat. Quae cum Vindobonae ad Danubium sita esset, qui dum a Galliae fere finibus in Pontum desertur Euxinum, occidentem cum oriente coniungit, longum per temporis spatium id sibi nobilissimum munus a natura ipsa impositum putavit, ut occidentis cognitionem cum orientis investigatione consociaret. Haec studiorum directio, Academiae Vestrae iam a primo eius praeside von Hammer-Purgstall, viro rerum orientalium sui temporis peritissimo, praescripta, quam post multi iidemque illustrissimi sodales Vestri continuaverunt, summae inter omnes laudis causa ei facta est.

Neque id immerito: Academia enim Vestra cum expeditiones in longinquas orientis regiones mitteret, quae non solum incolarum mores verum etiam terrae situm naturamque investigarent, novas nostratibus hominibus doctis vias aperuit, novis doctrinas opinionibus auxit effecitque, ut melius intelligeremus ultimarum extremarumque gentium vitam ac cultum, quae, licet a nostris valde diversa nihilo tamen minus cognitione digna essent.

Longior est ceterum doctissimorum virorum series, qui in Academia Vestra floruerunt cum in studiis humanioribus tum in naturae inquisitione versantes, quam quae hic paucis expediri queat.

Hodie igitur Academiae Litterarum et Scientiarum Vindobonensi inter tot discrimina rerum primi saeculi bene fortiterque peracti sollemnia celebranti Academia Litterarum et Scientiarum Polona omnia fausta precatur, id vero praecipue, ut studia in orientis et occidentis investigatione posita persequendo consensum concordiamque inter omnes populos paciscenda adiuvet, quae sola praecavere possint, ne futuris immanioribus etiam bellis nobilissima quaeque rerum usque ad hanc aetatem longo labore parta misere pereant.

Cracoviae a. d. V Nonas Maias a. s. MCMXLVII.

Secretarius  
Tadeusz Kowalski.

Praeses.  
Kasimier Nitsch

### **Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste, Prag.**

Česká Akademie Věd a Umění

proší

die Österreichische Akademie der Wissenschaften,

aby přijala v památný den, kdy slaví sté výročí svého založení, projev upřímného přátelství a nejsrdečnější pozdravy.

Vzpomínámé při této slavnostní příležitosti dobrých a plodných styků našich akademií v minulosti a doufáme, že v budoucnu bude naše spolupráce ještě užší.

Přejeme Vaší Akademii v její další činnosti mnoho zdaru, aby nadále konala s úspěchem záslužnou práci nejen ku prospěchu demokratické republiky Rakouské, ale i ku prospěchu všeho lidstva.

V Praze dne 10. května 1947.

Prof. Dr. A. Salat, m. p.      Prof. Dr. Viktor Trkal, m. p.  
předseda III. třídy, za presidenta.      generální tajemník.

### **Regia societas scientiarum et litterarum Gotoburgensis**

Academiae scientiarum Vindobonensi

Pridie Idus Maias.

Centum iam annos Academia clarissima Vindobonensis in artibus excolendis summa cum laude versatur.

Exiit in memorias hominum, quantopere Academia vestra cum aliis rebus tum operibus, quae publici iuris fecit, non solum utilitati patriae profuerit sed etiam de omnibus, quicumque sunt in qualibet gente artium liberalium cultores, bene merita sit.

Tot ac tanta beneficia recolens Societas nostra, quo die memoriam centum annorum celebratis, summa cum veneratione vos salutat eoque maiore adficimur admiratione reputantes, quanta temporum iniquitate praeclara illa studia vestra saepe laboraverint neque unquam cessaverint.

Ac velut arbor, quo infestius agitur procellis, eo robustior crescit altiusque radicibus haeret, ita Academia vestra casibus concussa firmetur, in dies augeat, virentius floreat. Quin etiam uberiore inde fructus in posterum proventuros esse speramus.

Gotoburgi mense Maio MCMXLVII.

Regia societas scientiarum et litterarum Gotoburgensis.

Karl Michaëlsfa,  
Praeses.

J. Viktor Johansson,  
Secretarius.

### Die Königliche Schwedische Akademie der Wissenschaften, Stockholm.

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften  
entbietet zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens  
die Königliche Schwedische Akademie der Wissenschaften  
herzlichen Gruß und Glückwunsch.

Während der hundert Jahre, die jetzt verflossen sind, seitdem die Österreichische Akademie der Wissenschaften gegründet wurde, haben, besonders in der letzten Zeit, schwere, verheerende Stürme ihr Heimatland und die ganze Welt erschüttert. Trotz allen Schwierigkeiten beharrt die Akademie dennoch zielbewußt bei ihrer ursprünglichen Aufgabe, „die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicherzustellen und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten“. — Unsere Akademie bewundert die Zuversicht und freut sich über die mutige Ausdauer unserer Schwesterakademie in Wien und wünscht ihr von Herzen Erfolg in ihren Bestrebungen. In unserer Zeit kommt es mehr als je darauf an, die geistigen Werte der Kultur und die von allem Zwang und allen Vorurteilen freie Forschung zu verteidigen. — Die ruhmreiche Vergangenheit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sichert ihr für alle Zeiten den Dank der Forscher der gesamten Welt. Möge sie auch im jetzt feierlich begonnenen zweiten Jahrhundert in ungehemmter Weise weiter wirken können und mögen die Beziehungen zwischen unseren beiden Gesellschaften immer so herzlich bleiben, wie sie es bisher gewesen sind.

Stockholm, den 10. Mai 1947.

E. Hubendick,  
Präses.

Arne Westgren,  
Ständiger Sekretär.

**Regia Societas Scientiarum Upsaliensis.**

Academiae Scientiarum Austriacae  
S. P. D.

Regia Societas Scientiarum Upsaliensis.

Gratias vobis, viri doctissimi ornatissimi clarissimi, quam maximas agimus, quod nos litteris humanitatis plenis invitastis, ut ad sacra saecularia, quae mox celebraturi estis, vobiscum obeunda aliquem e collegio nostro mitteremus. Cui voluntati vestrae in nos tam honorificae libentissime obtemperantes per sodalem nostrum et per has litteras vobis ex animi sententia gratulamur et omnia bona fausta felicia in postera tempora et serena et nubila sincere optamus. **Gratis** enim memoria semper retinemus, quantum de optimis artibus deque humanitate et incremento gloriaque scientiae incluta academia vestra per hoc saeculum merita sit.

Vivat vigeat floreat in omne aevum academia scientiarum Austriaca.

Valete et nobis semper favete.

Dabamus Upsaliae mense Aprili a. MCMXLVII.

Regiae Societatis Nomine

Axel E. Lindh,  
Praeses.

Östen Bergstrach,  
Secretarius.

**Schweizerische Naturforschende Gsellschaft —  
Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften.**

Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft —  
Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften  
entbietet der

Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien  
anlässlich der Feier ihres hundertjährigen Bestehens die herzlichsten  
Glückwünsche.

Voll Bewunderung haben die Schweizer Gelehrten in der Vergangenheit die Entwicklung der Wiener Akademie verfolgt, voll Freundschaft nehmen sie an der Feier des heutigen Tages durch Entsendung ihres Präsidenten teil, und voll Hoffnung wünschen sie den in engster freundnachbarlicher Verbindung stehenden österreichischen Gelehrten für die Zukunft die Erfüllung ihrer Wünsche zum Aufbau der geistigen Kräfte des Landes.

Bern, im Mai 1947.

Für die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Der Zentralpräsident  
A. Muralt

Der Sekretär  
F. E. Lehmann

**Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest.**

Im Auftrage der Ungarischen Akademie der Wissenschaften überreiche ich die besten Glückwünsche meiner Absender der jublierenden Österreichischen Akademie. Die geographisch bedingte Schicksalsgemeinschaft, in der das Leben unserer Länder im Raume des Donaustromes abfließt, war der gebietende Faktor, der unsere Länder verband und ihnen dieselben Ziele vorschrieb. Der Geist, der diese Ziele durchdrang, war der sogenannte europäische, dessen grundlegende Momente die griechische freie Wissenschaftlichkeit, die römische Rechtsordnung und die christliche Moralität waren. Diese westliche Geistigkeit verbreitete sich stufenweise vom Westen nach dem Osten hin und der Vermittler der neuen Ideen war immer der westliche Nachbar. In der Entwicklung des akademischen Gedankens ist die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts die ausschlaggebende, als unsere Länder ihre Kraft um die Einrichtung dieses Institutes einsetzten. Der franciscäische Absolutismus vereitelte aber auf lange Jahrzehnte den Sieg dieser Bestrebungen und warf die Entwicklung nach dem van Swietenschen Anlauf weit zurück. Weisen wir aber heute auf diese Schwierigkeiten hin, so müssen wir eigentlich noch weiter, bis zum Ende des XV. Jahrhunderts zurückgreifen. Im Grunde genommen ist der Ursprung Ihrer jublierenden Akademie dort zu suchen. Es war damals, daß die Sodalitas Danubiana mit vieler Liebe den fruchtbringenden Samen verpflanzte. Nur ungünstige Umstände, die äußeren Zufälle der historischen Entwicklung unterdrückten über mehr als drei Jahrhunderte die Keimung der hochberufenen Pflanze.

Wenn heute die ungarische Akademie die österreichische in geschwisterlichem Mitgefühl innigst begrüßt, will sie auf diese längere Vergangenheit hinweisen und in dem späten Siege des lange vorher gesäten Samens das Pfand einer glücklichen Zukunft erblicken.

Im Auftrage der Ungarischen Akademie der Wissenschaften  
 Dr. Alexander Domanovszky.  
 den 14. Mai 1947.

**b) Von ausländischen Akademien und wissenschaftlichen Instituten übersandte Glückwunschsreiben.****Royal Society of Victoria.**

Dear Sir,

The Royal Society of Victoria desires to offer its congratulations and to convey its greetings to the Österreichische Akademie der Wissenschaften on the attainment of its hundredth anniversary. In doing so it may be recalled that publications have been exchanged between our Society and yours for most of the hundred years.

No member of this Society is able to be present at your centen-

ary celebrations on May 11th—16th, 1947, but the Society appreciates your invitation and hopes that the celebrations will be both stimulating and successful.

Yours faithfully,

Melbourne, C. 1, 11th March, 1947.

Frank L. Stillwell  
Honorary Secretary.

**Koninklijke Vlaamsche Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schoone Kunsten van België.**

Mijnheer de Ondervoorzitter,

Zeer gevoelig aan de uitnodiging die U haar heeft toegestuurd, ter gelegenheid van de viering der hondertste verjaring van de Oostenrijksche Academie voor Wetenschappen, dankt de Koninklijke Vlaamsche Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schoone Kunsten van België U ten zeerste daarvoor.

De tengevolge van den internationalen toestand vereischte formaliteiten verhinderen ons, tot ons spijt, uw uitnodiging te beantwoorden, zooals wij het zouden verlangd hebben.

Van ganscher harte wenschen wij dat de Oostenrijksche Academie voor Wetenschappen in den heroverden vrede haar glorierijke loopbaan moge voortzetten.

Met de meeste hoogachting

Brussel, 20. April 1947.

De Vaste Secretaris,  
Prof. Dr. J. Haesaert.

*T r a d u c t i o n .*

Monsieur le Vice-Président,

La « Koninklijke Vlaamsche Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schoone Kunsten van België » a été très touchée de l'invitation que vous lui avez adressée à l'occasion de la célébration du Centenaire de l'Académie autrichienne des Sciences : elle vous en remercie vivement.

Les formalités requises par la situation internationale nous empêchent toutefois d'y répondre comme nous l'eussions désiré.

C'est néanmoins de tout cœur que nous formons des vœux pour que l'Académie autrichienne des Sciences puisse poursuivre dans la paix revenue sa glorieuse carrière.

**Glückwunschtelegramm der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.**

Die Bulgarische Akademie der Wissenschaften begrüßt die Österreichische Akademie der Wissenschaften anlässlich ihres 100jährigen Bestehens. Sie möge auf ewige Zeiten ein begeisterter Schöpfer der allgemeinmenschlichen Wissenschaft und eine Leuchte der Wahrheit sein.

Sofia, 7. Mai 1947.

Präsident T. Pavlov.

**Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab.**

Im Namen der Kgl. Danske Videnskabernes Selskab danke ich Ihnen herzlich für die uns im Februar zugestellte Einladung zur Jahrhundertfeier der Akademie am 11.—16. Mai d. J. Unsere Akademie bedauert lebhaft, daß die augenblicklich herrschenden praktischen Schwierigkeiten es uns nicht ermöglichen, durch Entsendung eines Delegierten bei der Feier persönlich vertreten zu sein.

Es ist uns ein Bedürfnis, die Hoffnung auszusprechen, daß es Ihrer Akademie vergönnt sein möge, in ihrem Wirken in künftigen Jahren ihre großen Traditionen weiterzuführen und in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit den ihr gebührenden ehrenvollen Platz zu behaupten.

Mit den besten Glückwünschen unserer Akademie  
Ergebenst

Prof. Dr. phil. Jakob Nielsen,  
Kopenhagen, den 10. März 1947. Sekretär.

**Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin.**

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien  
zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens.

Die Einladung zur Hundertjahrfeier der Gründung der Wiener Akademie der Wissenschaften hat bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin freudigen und dankbaren Widerhall gefunden. Wir senden unsere aufrichtigsten und wärmsten Glückwünsche, und wenn unser Abgesandter Wien nicht mehr zum Feste erreichen kann, so soll dieses Schreiben, das er überbringen wollte, die Glückwünsche unserer Akademie und die freundschaftliche Gesinnung bezeugen, in der wir uns innerlich gerade an dieser Hundertjahrfeier beteiligt fühlen.

Das halbe neunzehnte und das halbe zwanzigste Jahrhundert, die in dem ersten Säkulum der Wiener Akademie vereint sind, brachten so viele Katastrophen der Völker und Reiche, so umwandelnde Peripetien der Geschichte, daß auch die stille Geistesarbeit der Akademien von Gefahren bedroht und die Fortschritte ihrer Unternehmungen behindert wurden. Aber das Fest der Wiener Akademie ist ein Beweis, daß die Zuversicht berechtigt ist, daß der Wert der für die Wissenschaft und geistige Kultur der Menschheit vollbrachten Leistungen auch in solchen Zeiten Bestand hat. Die Werke und Verdienste eines Jahrhunderts akademischer Forschungsarbeit, denen wir rückschauend unsere bewundernde und dankbare Ehrerbietung erweisen, haben die Autorität der Österreichischen Akademie fest begründet und sichern die Basis, auf der sie unter den neuen Arbeitsbedingungen einer sich zum Frieden und zu seinen Werken neu ordnenden Welt die anbrechende Epoche der Akademie aufbauen wird.

In dem Gehalt des Festes an Erinnerungen, die sich auf die vergangene Tätigkeit der Akademie und ihre Ereignisse richten, ist unsere Akademie durch die gemeinsame Mitgliedschaft vieler Gelehrter und durch die Zusammenarbeit, die sich bei manchen der großen Unternehmungen ergab, mit einbezogen.

Wir denken besonders an das Kartell der deutschen Akademien und an den Thesaurus Linguae Latinae, für dessen Herausgabe es entstand, aber auch an die großen historischen Quellenwerke, darunter die Monumenta Germaniae Historica, an die Inschriftenpublikationen die archäologischen Forschungen, an die geographischen und naturwissenschaftlichen Unternehmungen und andere.

Möge der Eintritt der Österreichischen Akademie in ein neues Jahrhundert ihres Bestehens für sie neuen Aufstiege und neue Blüte mit sich bringen, möge es ein Jahrhundert des Völkerfriedens werden für den die Gelehrtenwelt durch den Geist der wissenschaftlicher Forschung die Grundlagen bereiten helfe, möge auch die Zusammenarbeit der gelehrten Körperschaften, die dem Fortschritt der Wissenschaft so große Dienste leisten kann, wieder aufleben!

In Namen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Der Präsident:

Johannes Stroux.

#### **Akademie der Wissenschaften in Göttingen.**

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sendet zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens die Akademie der Wissenschaften in Göttingen die wärmsten Glückwünsche.

Im tiefen Dunkel der Gegenwart ist die Besinnung auf Leber und Leistung der Österreichischen Akademie in der Vergangenheit ebenso tröstlich, wie das Bewußtsein der großen und stolzen Aufgabe die vor ihr liegt.

Es ist eine große Zeit in der Geschichte der Wissenschaft, die durch die erste Zusammensetzung der Akademie in ihrem Gründungsjahr würdig und eindrücklich repräsentiert wird — den Kreis der Wissenschaften noch vollständiger umfassend als die älteren Akademien, bis hin zur Einbeziehung des geistigen Lebens überhaupt in Grillparzers Mitgliedschaft. So ist die österreichische Akademie heute einer der Brennpunkte des geistigen Lebens der europäischen Kulturwelt, ausgezeichnet durch viele, in der Gunst ihrer örtlichen Lage mitbegründete Züge starker und fruchtbarer Besonderheit. So hat sie mit den übrigen gelehrten Korporationen der Welt in fruchtbarster Arbeitsgemeinschaft gestanden, in den hundert Jahren ihres Bestehens, die zugleich die hundert Jahre der Entwicklung der großen wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeiten, zumal der Akademien des deutschen Sprachgebietes, sind.

Diese Aufgaben sind durch die weltgeschichtliche Lage der Ge

genwart ungleich bedeutsamer geworden. Auf den Trümmern einer verwüsteten Welt muß die kulturelle und sittliche Solidarität der Völker neu begründet werden. Dafür sind wenige Gemeinschaftsarbeiten so geeignet, wie die der Gelehrtenrepublik, und wenige Träger dieser Gemeinschaftsarbeit sind dazu wieder so berufen wie Wien in seiner von jeher einzigartigen, völkerverbindenden Lage. Es ist diese Aufgabe, in ihrem Reiz, ihrer Größe und ihrer Verantwortung, zu der wir die Österreichische Akademie heute vor allem beglückwünschen.

Als Göttinger Akademie fügen wir noch ein Wort des Dankes hinzu. Im Almanach der Österreichischen Akademie finden wir alljährlich die Denkmäler der dahingegangenen Mitglieder, die großenteils auch die unseren sind. Manche der hervorragendsten Glieder unseres Kreises haben ihre eindringendste und eindrucklichste Würdigung an dieser Stelle gefunden. Das ist nur ein einzelner Ausdruck umfassenderer und tieferer Verbundenheit, die zwischen uns besteht. Wir danken der Österreichischen Akademie dafür, daß diese Verbundenheit bisher so bestanden hat und so bewußt gepflegt worden ist. Wir bitten um die Erhaltung dieser Gemeinschaft in den Aufgaben, die uns auch in Zukunft gemeinsam obliegen werden.

Möchten die bevorstehenden Festtage Ihrer ruhmreichen Körperschaft der Eingang zu neuem reichen und fruchtbaren Wirken sein, in glücklicher Weiterführung einer stolzen Vergangenheit!

Göttingen, 25. April 1947.

Carl W. Correns,  
z. Zt. Präsident.

Rudolf Smend,  
z. Zt. Vizepräsident.

#### **Kaiserl. Leopold-Carolin. Deutsche Akademie der Naturforscher.**

Hochgeehrter Herr Vizepräsident!

Die Einladung zur Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erreichte uns erst am 10. April, so daß schon die unverschuldete Nichteinhaltung der Anmeldefrist (15. März) eine Beteiligung der „Leopoldina“ an der Feier ausschließt. Aber auch andere Gründe machen es uns bei der augenblicklichen Lage der Dinge leider unmöglich, einen Vertreter nach Wien zu entsenden. So bleibt mir nur übrig, Ihnen für Ihre gütige Einladung im Namen der „Leopoldina“ bestens zu danken und der Wiener Akademie zu ihrem Ehrentage unsere herzlichsten Grüße zu senden, hoffend und vertrauend, daß es der Österreichischen Akademie gelingen möge, auch unter erschwerten Bedingungen der Wissenschaft im Sinne ihrer hochbedeutenden Übrlieferung zu dienen.

Mit besten Empfehlungen Ihr hochachtungsvoll ergebener

O. Schlüter,  
Vizepräsident.

Halle, den 11. April 1947.

**Heidelberger Akademie der Wissenschaften.**

Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sendet der Wiener Schwesterakademie ihre herzlichen Glückwünsche zum hundertjährigen Jubiläum.

Sie gedenkt dankbar der mannigfachen Verbindungen wissenschaftlicher und persönlicher Art zwischen Wien und Heidelberg.

Sie gedenkt freudig des gemeinsamen Besitzes an Sprache und Kultur und hofft, daß auch in Zukunft nichts davon verloren gehe.

Sie gedenkt achtungsvoll des bedeutsamen Amtes, das der Wiener Akademie als Mittlerin zwischen West und Ost geworden ist und wünscht, daß die Ausübung solchen Amtes auch in Zukunft heilbringend sei für die wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Indem sie von Herzen bedauert, daß die besondere Ungunst der Reiseverhältnisse es ihr verwehrt, auf die mit Dank empfangene Einladung durch die Entsendung eines Vertreters zu antworten, hofft sie, daß in naher Zukunft der unmittelbare Austausch zwischen Gelehrten und zwischen Problemen wieder in Kraft treten kann.

Heidelberg, 2. Mai 1947.

Die Sekretäre:

Für die math.-nat. Klasse:

Karl Freudenberg.

Für die phil.-hist. Klasse:

Martin Wiberich.

**Sächsische Akademie der Wissenschaften.**

Die Einladung zur Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erreicht uns erst heute, am 15. April 1947. Bis zur Feier können die nötigen Förmlichkeiten hier nicht erledigt werden.

Wenn wir so schmerzlich darauf verzichten müssen, der Feier beizuwohnen, so leben wir doch mit der Schwesterakademie in tiefer Verbundenheit und in allen Wünschen für eine gesegnete Zukunft.

Wir fühlen uns der Österreichischen Akademie besonders zugehörig, da unsere Akademie gleichaltrig ist und 1946 schweigend in ihr 101. Jahr gehen mußte.

Leipzig, am 15. April 1947.

Der Präsident:

Prof. Dr. Dr. h. c. Theodor Frings.

**Bayerische Akademie der Wissenschaften, München.**

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien  
zur Jahrhundertfeier 1947.

Die Zeitumstände haben zwar die Bayerische Akademie der Wissenschaften zu ihrem großen Bedauern daran gehindert, zu den der Erinnerung an die Gründung und das hundertjährige Bestehen der

Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien gewidmeten festlichen Tagen durch eine Abordnung einiger Mitglieder der Schwesterakademie ihre Glückwünsche persönlich zu überbringen; doch wenn sie auch ihre Botschaft der Post anvertrauen muß, so sind ihre Wünsche für eine weitere fruchtbare und erfolgreiche Wirksamkeit der Österreichischen Akademie nicht weniger herzlich.

Bei besonderen hervorragenden Gelegenheiten blickt auch der einzelne Mensch gern zurück auf die hinter ihm liegende Lebenszeit und auf die von ihm geleistete Arbeit. Wenn heute die Österreichische Akademie auf das erste Jahrhundert ihres Bestehens und ihres Schaffens zurückschaut, so kann sie das mit Stolz und mit tiefer Befriedigung tun; denn ihr Wirken hat eine reiche Ernte gebracht und war auf allen Gebieten von den schönsten Erfolgen gekrönt. Durch die gemeinsame Arbeit an der Wissenschaft, nicht zuletzt an mehreren besonderen wissenschaftlichen Aufgaben, fühlt sich die Bayerische Akademie ihrer um rund 90 Jahre jüngeren Schwester aufs engste verbunden, und dieses Band wird dadurch verstärkt, daß eine Reihe von Mitgliedern beider Akademien angehört.

Wie jede menschliche Einrichtung stehen auch die Akademien der Wissenschaften mitten im Strom des geschichtlichen Lebens, und in ihrer Geschichte spiegelt sich das Bild all der Auseinandersetzungen wider, die die zurückliegende Zeit und deren geistiges Leben erfüllt haben. Doch diese Kämpfe sind herausgenommen aus den Niederungen des Tagesstreites, emporgehoben auf eine andere Ebene, hinaufgeführt in die klaren, kristallinen Sphären des wissenschaftlichen Forschens, in die erhabenen Höhen des reinen Strebens nach der Wahrheit. Dieses ewige Suchen, dieser unstillbare Drang nach der Wahrheit ist das einigende Band, das über alle von der Natur selbst gegebenen Verschiedenheiten und über alle von Menschen gesetzten Grenzen hinweg alle dazu Berufenen eint und — wenn nicht körperlich, so doch im Geiste — zusammenführt. Daß solcher Geist überall in der Welt sich weiter ausbreite und auswirke zum Segen der Menschheit, daß er die Arbeit der Österreichischen Akademie wie die aller anderen Akademien befruchte und zur schönsten Reife bringen möge, ist unser inniger Wunsch zu der festlichen Feier in Wien.

München, den 28. April 1947.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften:

Der Präsident:

W. Meißner.

#### **Finnische Akademie der Wissenschaften, Helsinki.**

Die Finnische Akademie der Wissenschaften dankt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herzlich für die freundliche Einladung zur Jahrhundertfeier der Akademie und bedauert aufrichtig, keinen Vertreter zu der Feier entsenden zu können.

Zu diesem Festtage, an dem die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit berechtigtem Stolz auf eine jahrhundertlange reiche Tätigkeit zurückblicken kann, beehren wir uns, die besten Wünsche für weiteres Blühen und Gedeihen im Dienst der Wissenschaft und der Menschheit auszusprechen.

Helsinki, den 9. April 1947.

Die Finnische Akademie der Wissenschaften:

J. A. Grand,  
Präsident.

P. J. Myrberg,  
Sekretär.

**Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon.**

Monsieur le Président,

L'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon n'ayant pu, à son grand regret, déléguer un de ses membres pour assister à la Célébration solennelle du centième anniversaire de la fondation de votre Académie autrichienne des Sciences, à laquelle vous lui avez fait l'honneur de l'inviter, tient à vous adresser l'expression de ses compliments et de ses vœux les plus sincères pour la longévité et la prospérité scientifique de votre illustre Compagnie. Nous souhaitons que vous puissiez, comme nous l'avons fait nous-mêmes en 1900, fêter en 2047 votre Deuxième Centenaire!

Au nom de tous mes Confrères, je vous prie, Monsieur le Président, de bien vouloir agréer l'assurance de nos sentiments les plus distingués.

Lyon, le 6 mai 1947.

Le Président de l'Académie de Lyon

Professeur Jean Thibaud

Directeur de l'Institut de Physique Atomique.

**Académie des Inscriptions et Belles Lettres.**

L'Académie des Inscriptions et Belles Lettres a bien reçu l'invitation de se faire représenter à la commémoration du Centenaire de l'Académie autrichienne des Sciences et vous en remercie.

Notre Académie regrette que les circonstances actuelles l'empêchent d'envoyer un de ses membres à cette cérémonie, mais elle exprime le vœu que l'Académie autrichienne des Sciences reprenne, dans la paix retrouvée, sa brillante activité de jadis.

Veuillez agréer, Messieurs, l'expression de toute ma considération.

René Dussaud.

Paris, le 20 mars 1947.

**The Royal Society, London.**

Dear Dr. Meister,

With reference to my letter of 17th April 1947 nominating Professor Mott as our representative to the Centenary Celebrations of the Austrian Academy of Sciences we have just learned with very great regret that Professor Mott is now unable to attend, and in view of the shortage of time before the celebrations we are very much afraid it may not be possible for a representative of the Royal Society to come to Vienna.

If we should be able to arrange for a representative we shall let you know, but in case we cannot do so we shall be glad if you will convey to the Austrian Academy of Sciences our good wishes for the success of the Centenary meeting and for the future welfare of the Academy.

24th April, 1947.

Yours very sincerely,

E. D. Adrian

Foreign Secretary of the Royal Society.

**Royal Society of Edinburgh.**

Dear Sir,

The President and Council have directed me to transmit to you the cordial felicitations of the Royal Society of Edinburgh on the occasion of the Celebration of the Centenary of the Austrian Academy of Sciences, which takes place in Vienna from May 11 to 16, 1947, and to convey to you this Society's best wishes for the future of your distinguished Academy.

It is greatly to be regretted that we cannot see our way to be personally represented at the Celebration.

14th March, 1947.

Yours very truly,

Dr. Richey

General Secretary.

**Royal Irish Academy, Dublin.**

The Council of the Royal Irish Academy wishes to thank the Austrian Academy of Sciences for the invitation to send a delegate to the Centenary Celebrations. They regret that it is not possible to make arrangements to do so but they send their congratulations to the Academy on its completion of a century of admirable work and their hope that the celebrations to take place next may will have every success.

6th March, 1947.

John Tholan  
Secretary.

**Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Milano.**

Magna adfecti sumus voluptate cum audivimus istam, quae Vindobonae, in urbe rei publicae principe, sedet et floret, Academiam prima saecularia sollemniter acturam esse et magna omnium consensione celebraturam. Hoc ipsum vehementer probantes, Conlegae qui in «Istituto Lombardo di Scienze e Lettere», quod dicitur, in studiis doctrinae proferendis elaborant Vindobonensibus libentissime de eventu gratulantur, Conlegis clarissimis ad Danuvium, quibus lux libertatis tandem affulsit, omnia bona felicia fausta etiam ominantes ad fovenda humanitatis studia, ad doctrinarum orbem in dies amplificandum iusta rerum novarum cognoscendarum cupiditate, ad pacis tranquillitatem atque incolumitatem in praesenti temporum discrimine populis conciliandam.

Nos Vobis adsumus. Valete.

Milano, VI Idus Maias MCMXLVII.

Qui praesum

«Istituto Lombardo di Scienze e Lettere»

Costantino Gorini

legatus.

**Glückwunschtelegramm der Accademia Lincei in Rom.**

Accademia Lincei in occasione feste centenarie di codesta insigne Accademia invia suo saluto augurale.

Roma, 5 maggio 1947.

Presidente Castelnuovo.

**Accademia delle Scienze di Torino.**

A nome dell'Accademia delle Scienze di Torino e mio personale, invio la nostra cordiale adesione alla celebrazione solenne del primo Centenario di codesta Accademia che tanto ha contribuito al prestigio ed al progresso generale delle Scienze e della cultura, formulando i più vivi e sinceri auguri di lunga, prospera ed operosa vita.

Spiacente che le attuali circostanze non mi permettano oggi (pur riservandomi eventualmente di farlo entro il termine fissato) di comunicare se un nostro rappresentante interverrà alla celebrazione, La prego, Ill.<sup>mo</sup> Sig. Presidente, di voler gradire i sensi della mia alta considerazione.

Il Commissario

Prof. Alfredo Pochettino.

4 marzo 1947.

**Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti.**

L'Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti è spiacente di non poter inviare un suo rappresentante alla celebrazione del centenario di codesta insigne Accademia.

Mentre ringrazia del cortese invito, esprime alla Accademia Austriaca delle Scienze la propria cordiale adesione alla celebrazione di un secolo di gloriosa attività dedicata al progresso degli studi, e porge i più fervidi auguri di fecondo e sereno lavoro.

Con ossequio.

Venezia, 21 aprilo 1947.

Il Presidente  
G. Gola.

**Jugoslavenska Akademija Znanosti i Umjetnosti, Zagreb.**

Monsieur le Secrétaire Général,

N'ayant reçu votre aimable invitation à la célébration du Centenaire de l'Académie autrichienne des sciences qu'aujourd'hui, le 11 mars, nous sommes dans l'impossibilité de vous donner notre réponse sur le champs, d'autant plus que notre Académie se trouve en pleine réorganisation.

Aussi sommes-nous obligés de vous prier de bien vouloir nous accorder un délai — jusqu'à la fin du mois — pour vous signaler les noms de nos délégués.

Veillez agréer, Monsieur le Secrétaire Général, avec nos meilleurs vœux pour le jubilé de votre Académie, l'expression de nos sentiments confraternels.

U Zagrebu, le 11 mars 1947.

Pour l'Académie Yougoslave des Sciences et des Arts,  
Le Secrétaire Général:  
Dr. Gušić.

**Glückwunschtelegramm der Akademie Ljubljana.**

Au centième Anniversaire fondation nos félicitations et vœux pour prospérité.

Ljubljana, 9 mai 1947.

Akademie Ljubljana.

**Glückwunschtelegramm des Institut Grand Ducal, Luxemburg.**

Institut Grand Ducal Section Sciences dans impossibilité envoyer délégués présente Académie des Sciences sincères félicitations meilleurs vœux prospérité occasion centième anniversaire.

Luxembourg, 27 avril 1947.

Willems,  
Secrétaire.

**Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenschappen.**

In Antwort auf Ihre Einladung vom 13. 2. 1947 muß ich Sie zu meinem Bedauern benachrichtigen, daß von der Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften kein Mitglied in der Lage ist, der Sitzung Ihrer Akademie zur Feier der Jahrhundertfeier beizuwohnen. Wir entbieten Ihrer Akademie unsere besten Glückwünsche zu Ihrer Feier und hoffen, daß die guten Beziehungen, die immer zwischen der Österreichischen Akademie und der Niederländischen bestanden haben, in der Zukunft immer mehr gefestigt werden können.

Hochachtungsvoll,

Amsterdam, 1. April 1947.

der Generalsekretär

Prof. Dr. M. W. Woerdemann.

**Norwegische Akademie der Wissenschaften, Oslo.**

Die Norwegische Akademie der Wissenschaften in Oslo  
sendet

der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien  
zu der Jahrhundertfeier ihre warmen Grüße.

Die Feier ist für uns ein Wahrzeichen, daß die Österreichische Akademie, wie hart auch gewiß durch die durchlebten stürmischen Zeiten betroffen, jedoch immer noch die Kraft bewahrt, an der Spitze der österreichischen Wissenschaft ihre ruhmvolle Wirksamkeit weiterzuführen.

Möge diese Wirksamkeit gedeihen und blühen, — sei sie auf die Fortsetzung solcher Arbeit eingestellt, welche geographische Lage und historische Tradition der österreichischen Wissenschaft besonders nahegelegt haben, — oder sei sie anderen Aufgaben gewidmet, welche mehr dem Felde gemeinsamer Forschungsarbeit unserer gesamten Kulturwelt angehören. In dieser Hoffnung bittet die Norwegische Akademie ihre österreichische Schwesterinstitution, einen herzlichen Glückwunsch zu empfangen.

Oslo, Mai 1947.

Francis Bull,  
Präsident.

H. Solberg,  
Generalsekretär.

**Academia Română, Bucureşti.**

L'Académie Roumaine a pris connaissance, au cours de la séance du 21 mars<sup>1</sup> a. c., de l'invitation que vous avez bien voulu lui adresser pour la célébration solennelle du centenaire de l'Académie autrichienne des sciences.

Les circonstances actuelles ne permettant malheureusement pas à notre institution d'être représentée à ces fêtes par quelques délégués, comme elle l'aurait voulu, elle tient à vous adresser à cette occasion ses vœux les plus fervents et l'hommage que mérite si pleinement l'activité scientifique riche et féconde déployée par votre Académie au service de la culture en général et du monde autrichien en particulier.

Car, en sa quatre-vingt-unième année d'existence, l'Académie Roumaine, représentante de la culture de tous les Roumains et par conséquent de ceux qui se trouvaient naguère sous la domination de la monarchie des Habsbourgs, ne peut oublier que, dans les publications de l'Académie des Sciences de Vienne, plusieurs de ses illustres membres et des savants, qui ont été en relation avec votre institution, se sont penchés sur le passé du peuple roumain, en deçà et au-delà des Carpathes. Elle ne peut davantage oublier que c'est à Vienne — donc dans le milieu spirituel à l'élaboration duquel l'Académie des Sciences Autrichienne a si largement contribué — que beaucoup des représentants les plus fameux des lettres et des sciences roumaines ont été formés.

C'est pourquoi, dans l'impossibilité où nous sommes, de participer directement aux fêtes jubilaires de votre Académie, nous sommes heureux de pouvoir au moins vous exprimer les vœux et les hommages de l'Académie Roumaine qui, au cours des quatre-vingts dernières années, a entretenu avec l'Académie des Sciences de Vienne d'étroites relations, que nous espérons resserrer encore à l'avenir, dans le ferme espoir que le monde, si profondément ébranlé par les dernières guerres, retrouvera son équilibre et que la paix régnant de nouveau au sein de tous les peuples, leur permettra de se consacrer avec des forces nouvelles et des moyens nouveaux à cette œuvre de culture et de civilisation qu'ils doivent mener sur la voie du progrès. —

București, le 25 avril 1947.

Le Président,  
Andrei Rădulescu.

Le Secrétaire Général,  
Alex. Lapedatu.

**Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften.**

Hochgeehrter Herr Präsident!

Sehr geehrte Herren!

Wir haben leider zu spät vernommen, daß die Osterreichische Akademie der Wissenschaften am 11. Mai dieses Jahres das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens gefeiert hat. Gleichwohl erlauben wir uns, Ihrer Akademie nachträglich noch die wärmsten Glückwünsche darzubringen. Die hohen Verdienste, welche sie sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts um die Wissenschaft erworben hat, liegen

ja zum Teil auch auf dem Gebiete der Medizin, und dankbar gedenken wir der hervorragenden Ärzte, welche Ihrer Akademie angehört und zu ihrem Glanze beigetragen haben. Nicht umsonst haben Ärzte aller Länder, darunter auch viele Schweizer, Wien zu Zwecken des Studiums und der Fortbildung mit besonderer Vorliebe aufgesucht. Wir hoffen sehr, daß Wien als ein Mittelpunkt ernster und erfolgreicher Forschung nach Jahren schwerer Prüfung wieder auferstehe und daß Ihre Akademie einer neuen Blüte entgegengehe.

Mit dem Ausdruck ausgezeichnete Hochachtung  
für die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

der Präsident:

Prof. Wegelin.

der Generalsekretär:

Prof. Gigon.

Bern und Basel, den 6. Juli 1947.

**The Chicago Academy of Sciences.**

Gentleman:

The Chicago Academy of Sciences greatly appreciates your invitation to be represented at the Centenary Celebration of the Austrian Academy of Sciences, May 11—16, 1947.

We regret very much that we are unable to accept this invitation. However, we wish your organization many years of success in advancing the cause of scientific research.

Very sincerely yours,

H. K. Gloyd,

Director of the Museum.

March 5, 1947.

**American Academy of Arts and Sciences, Boston.**

Dear Mr. Keil:

The American Academy of Arts and Sciences acknowledges with pleasure the receipt of your kind invitation of February to name its representative to participate in your Centennial Celebration. It regrets that a delegate may not be sent at this time, but it wishes to congratulate you upon the long and honorable record which our sister Academy in Wien has established.

Respectfully yours,

John W. M. Bunker,

Corresponding Secretary.

March 29, 1947.

**The New York Academy of Sciences.**

Dear Doctor Meister:

Permit me to acknowledge, on behalf of The New York Academy of Sciences, your most cordial invitation for this organization

to participate in the Centennial Celebration of your worthy Society, the Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Unfortunately, The New York Academy of Sciences does not have available means for sending a representative to this Centennial, and we have not yet been made aware of a representative going from this country who might serve in that capacity for our Society.

I take this opportunity, however, to extend the greetings and best wishes of our Academy to your Society on this auspicious occasion, which is to be celebrated on May 11 to 16, 1947.

March 5, 1947.

Most sincerely yours,  
Eunice Thomas Miner,  
Executive Secretary.

#### **National Academy of Sciences, Washington.**

The National Academy of Sciences and  
The National Research Council

send cordial greetings to the Austrian Academy of Sciences at Vienna on the occasion of the Celebration of the Centenary of its founding and salutes the Austrian Academy of Sciences on having adhered to its aims and ideals with unremitting zeal in spite of political changes.

May 11, 1947.

Detlev W. Bronk,  
Foreign Secretary.

F. B. Jewett,  
Präsident.

#### **Академия Наук Союза Советских Социалистических Республик.**

Академия Наук СССР приветствует Австрийскую Академию Наук по случаю столетнего юбилея со дня ее основания.

Советские ученые желают своим австрийским коллегам дальнейших успехов в благородном деле оказания научной помощи строительству свободной демократической Австрии.

Президент Академии Наук СССР академик:  
С. И. Вавилов.

Академик-секретарь Академии Наук СССР академик:  
Н. Г. Бруевич.

#### **Übersetzung:**

Die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion begrüßt die Akademie der Wissenschaften Österreichs zu dem hundertjährigen Jubiläum ihrer Gründung. Die sowjetischen Gelehrten wünschen den österreichischen Kollegen weitere Erfolge im edlen Werke der wissenschaftlichen Hilfe beim Aufbau des freien demokratischen Österreich.

**Glückwunschtelegramm  
der Belorussischen Akademie der Wissenschaften, Minsk.**

Die Belorussische Akademie der Wissenschaften dankt Ihnen für Ihre lebenswürdige Einladung und gratuliert Ihnen zur ruhmvollen Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Leider können wir Ihre lebenswürdige Einladung an der Arbeit der Jubiläumssession teilzunehmen wegen der groben Arbeitsüberlastung nicht annehmen. Wir wünschen Ihrer Akademie die erfolgreiche Arbeit zum Wohl der ganzen Menschheit.

Minsk, 14. Mai 1947.

Ashebrak Professor Doktor  
Präsident und wirkendes Mitglied der  
Akademie der Wissenschaften von BSSR.

**Glückwunschtelegramm des Meteorologischen Instituts, Budapest.**

Anlässlich der Hundertjahrfeier hochachtungsvolle Glückwünsche.  
Budapest, 14. Mai 1947.

Ungarisches Meteorologisches Institut  
Professor Reethly.

**Pontificia Academia Scientiarum.**

Euer Hochwohlgeboren!

Durch die lebenswürdige Vermittlung Seiner Exzellenz Herrn Rudolf Kohlruss, österreichischen Gesandten beim Hl. Stuhl, hat die Päpstliche Akademie der Wissenschaften die freundliche Einladung zur Teilnahme an der Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erhalten und beehrt sich, ihre freudige Zusage mitzuteilen.

Zu diesem Zwecke hat sie Seine Exzellenz den Päpstlichen Akademiker Prof. Dr. Ernst Felix Petritsch zu ihrem Vertreter ernannt.

In der Hoffnung, daß diese Festlichkeit trotz der jetzigen Schwierigkeiten auf die glücklichste Weise, mit dem der Wichtigkeit des Ereignisses gebührenden Glanz begangen werden könne, bringt die Päpstliche Akademie der Wissenschaften ihren innigsten Wunsch zum Ausdruck, daß die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit einer immer größeren Entfaltung ihrer vielseitigen, wertvollen Tätigkeit zum wahren wissenschaftlichen Fortschritt beitrage, welcher die Menschheit durch die Gemeinschaft der höchsten geistigen Interessen verbindet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident  
A. Gemelli O. F. M.

Stato della città del Vaticano, 12. IV. 1947.

### c) Liste der Gratulationen von Persönlichkeiten und Instituten des Inlandes:

Apostolischer Nuntius Erzbischof von Lepanto Macrulus Silvani  
 Altbundespräsident Dr. Wilhelm Miklas  
 Der Landeshauptmann von Burgenland Dr. Lorenz Karall  
 Der Landeshauptmann von Kärnten Ferdinand Wedenig  
 Der Landeshauptmann von Salzburg Albert Hochleitner  
 Der Landeshauptmann von Steiermark Anton Pirchegger  
 Der Landeshauptmann von Tirol Dr. Alfons Weissgatterer  
 Der Landeshauptmann von Vorarlberg Ulrich Ilg  
 Kabinettsdirektor Dr. Wilhelm Klastersky  
 Professor Dr. Gustav Götzing

Geologische Bundesanstalt  
 Gesellschaft der Ärzte  
 Hydrographisches Zentralbüro  
 Institut für österreichische Geschichtsforschung  
 Kartographische Anstalt Artaria (Freitag-Berndt)  
 Kunsthistorisches Museum  
 Numismatische Gesellschaft  
 Österreichisches Archäologisches Institut  
 Österreichischer Gewerkschaftsbund  
 Österreichischer Ingenieur- und Architektenverein  
 Österreichische Landeskommission für internationale Zusammenarbeit  
 (Österreichische Landeskommission der UNESCO)  
 Österreichisches Staatsarchiv  
 Rudolf M. Rohrer-Verlag  
 Technisches Museum  
 Verlag Rudolf Reißer's Söhne  
 Wiener klinische Wochenschrift (Festnummer)  
 Zentralbesoldungsamt

### d) Liste der Gratulationen von Mitgliedern der Akademie:

#### Ausländische Mitglieder:

k. M. Emil Abel (London)	k. M. Victor Hess (Mount Vernon / New York)
k. M. Niels Bohr (Kopenhagen)	k. M. Gawril Kazarow (Sofia)
k. M. G. B. Bonino (Bologna)	k. M. Norbert Krebs (Berlin)
k. M. Olaf Broch (Oslo)	k. M. Hermann Mark (New York)
k. M. Franz Cumont (Paris)	k. M. Georgios Oikonomos (Athen)
k. M. Hans v. Euler (Stockholm)	k. M. Roberto Paribeni (Milano)
k. M. Sir Norman Haworth (Bir- mingham)	

Inländische Mitglieder:

E.-M. Eugen Habsburg-Lothringen	k. M. Ferdinand Scheminzky
w. M. Arnold Durig	k. M. Walter Steinhauser
w. M. Leopold Wenger	

---

## Liste der Teilnehmer an der Jahrhundertfeier.

### a) Ausländische Gäste:

- Prof. Dr. F. P. Bowden (Cambridge Philosophical Society)  
 Prof. Dr. Alexander Dománovszky (Ungarische Akademie der  
 Wissenschaften, Budapest) mit Gattin  
 Prof. Dr. Henri Grégoire (Académie Royale, Bruxelles)  
 Prof. Dr. Charles Jacob (Académie des Sciences, Paris)  
 Generalsekretär Prof. Dr. Tadeusz Kowalski (Polnische Akademie  
 der Wissenschaften, Krakau) mit Gattin  
 Prof. Dr. Einar Löfsted (Kgl. Schwedische Akademie der Wissen-  
 schaften, Stockholm; Vetenskaps-Societeten, Upsala)  
 Präsident Prof. Dr. A. v. Muralt (Schweizerische Naturforschende  
 Gesellschaft, Bern)  
 Direktor Prof. Dr. Orvar Nybelin (Vetenskaps- och Vitterhetssam-  
 hället, Göteborg) mit Gattin  
 Prof. Dr. Ernst Petritsch (Pontificia Academia scientiarum), wohn-  
 haft in Wien  
 Generalsekretär Prof. Dr. Josef Trkal (Tschechische Akademie der  
 Wissenschaften, Prag)  
 Prof. Dr. Sir Charles Webster (British Academy, London)

### b) Akademiemitglieder.

#### Ehrenmitglieder:

Bundespräsident Dr. Dr. h. c. Karl Renner  
 Hans Sperl

#### Wirkliche Mitglieder:

Ludwig Adamovich	Ludwig Flamm
Hans Benndorf	Kasimir Graff
Leopold Böhm	Hugo Hassinger
Hermann Chiari	Wilhelm Havers
Wilhelm Czermak	Ferdinand Hochstetter
Albert Defant	Friedrich Hopfner
Alfons Dopsch	Hermann Junker
Ludwig Ebert	Josef Keil
Hcinrich Ficker	Rudolf Köstler

Paul Kretschmer  
August Loehr  
Heinrich Mache  
Hans Mayer  
Richard Meister  
Ernst Melan  
Stefan Meyer  
Karl Mras  
Hans Planitz  
Camillo Praschniker

Adalbert Prey  
Johann Radon  
Robert Reininger  
Bruno Sander  
Erich Schenk  
Walter Schwarzacher  
Erich Tschermak-  
Seysenegg  
Josef Weninger  
Adolf Wilhelm  
*Leo Santifaller*

Korrespondierende Mitglieder:

Leopold Arzt  
Karl Brunner  
Eduard Castle  
Ferdinand Degenfeld-  
Schonburg  
Alois Dempf  
Fritz Eichler  
Hans Gerstinger  
Hans Leitmeier  
Alfons Lhotsky  
Felix Machatschki  
Franz Martin

Wilhelm Petraschek  
Karl Przibrzám  
Hubert Rohrer  
Ferdinand Steinhäuser  
Adolf Steuer  
Otto Storch  
Hans Thirring  
Otto Walter  
Friedrich Wessely-  
Karnegg  
Karl Wolf  
*Wilhelm Koppers*

Korrespondierende Mitglieder im Ausland:

Alexander Dumanovsky

Einar Löfstedt

---